
Persistenter Identifier:	AC01718556
Titel:	Das "Wunder von Karfreit"
Autor:	Krauss, Alfred
Ort:	München [u.a.]
Maße:	195x130
Signatur:	I-37180
Strukturtyp:	Monograph
PURL:	http://digi.landesbibliothek.at/viewer/image/AC01718556/1/

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 664071-0

Fax: +43(732) 664071-344

I 37180

Das
Wunder von Karfreit
(Der Durchbruch bei Glitsch)

Von
Alfred Krauß



General d. Inf. Alfred Krauß

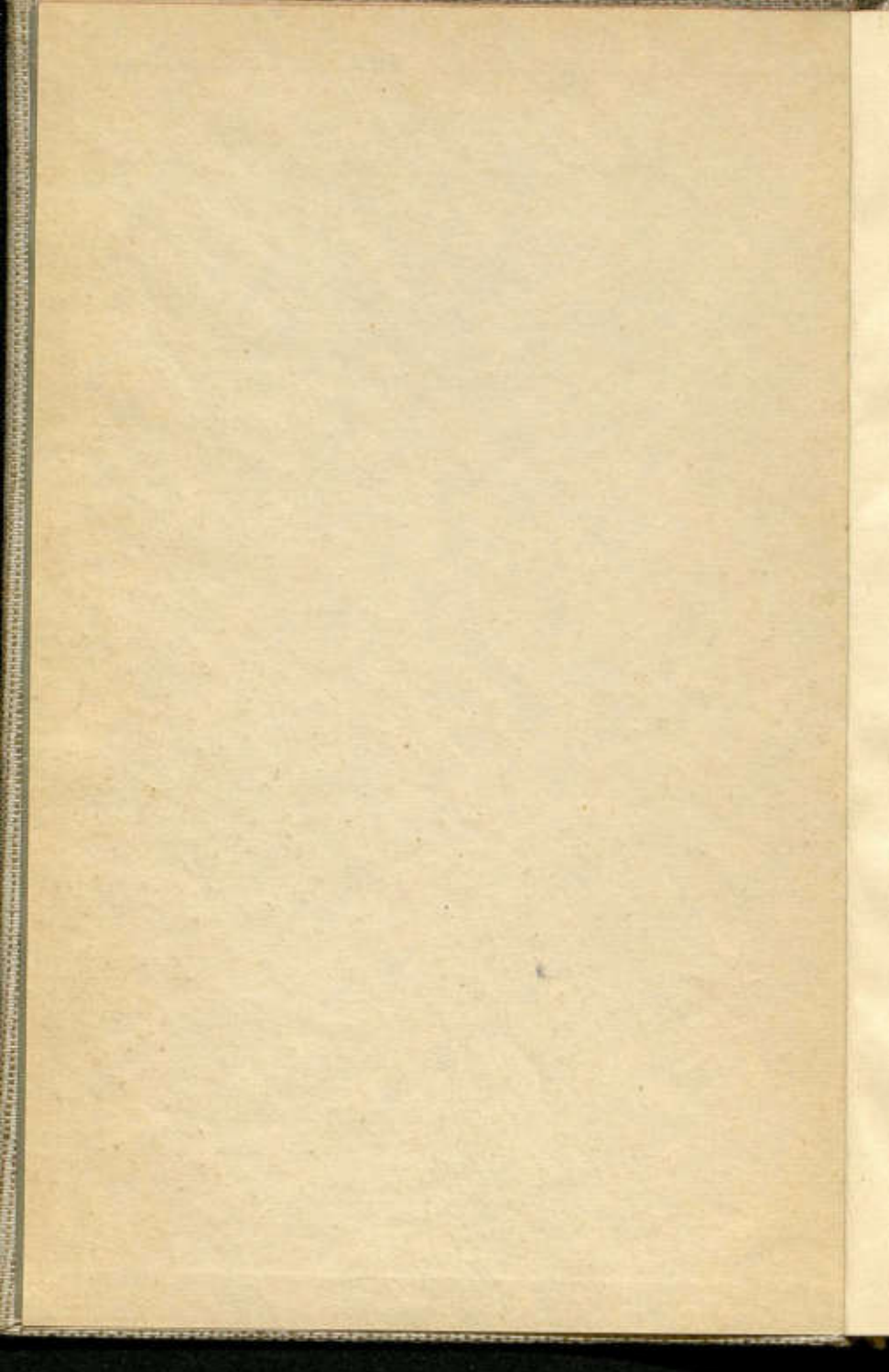
Das Wunder von Karfreit



Der Durchbruch bei flitsch

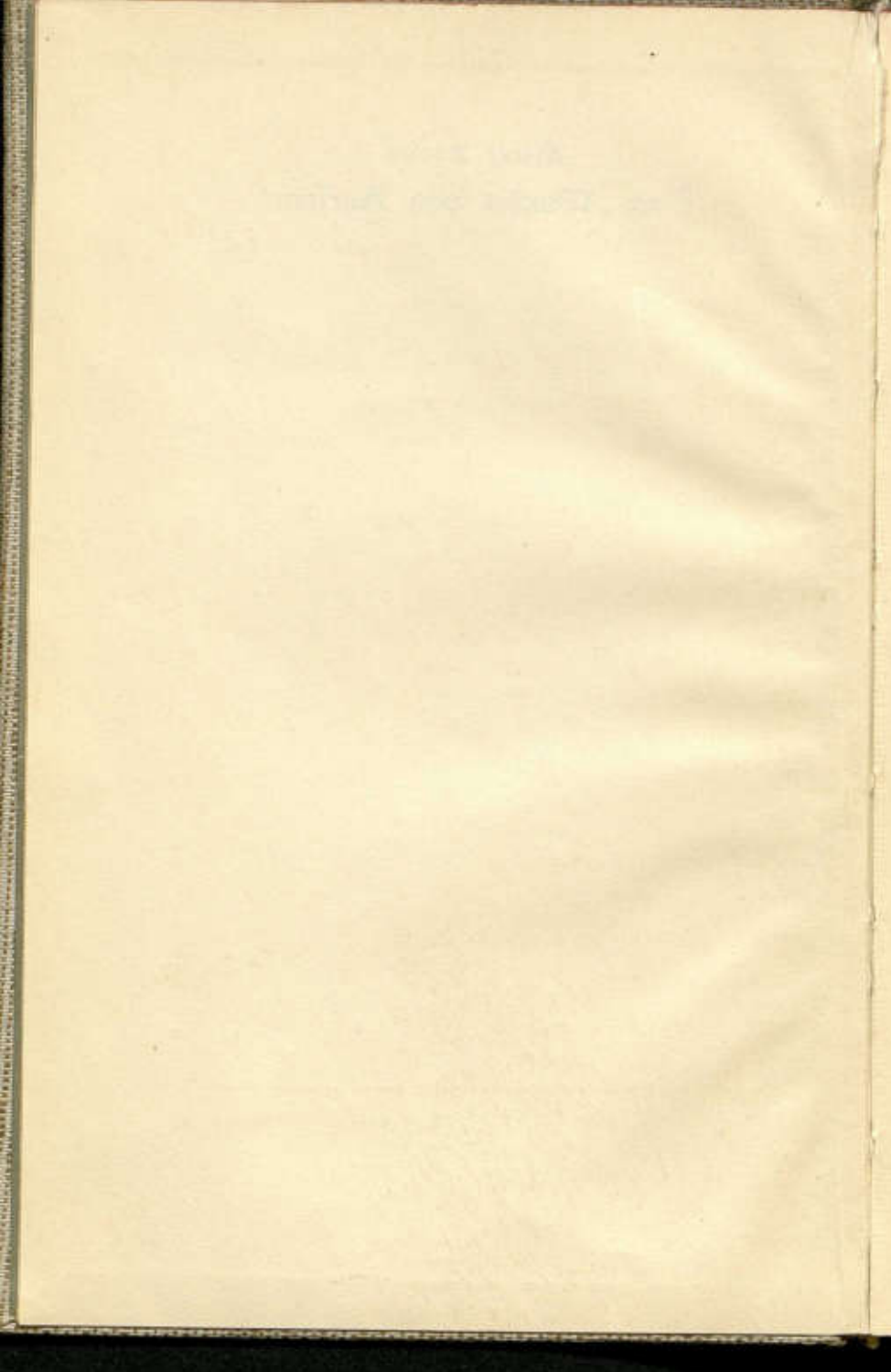
J. f. Lehmanns Verlag / München / Berlin

21-5



Alfred Krauß

Das „Wunder von Karfreit“



Das „Wunder von Karfreit“

im besonderen

der Durchbruch bei Slitsch
und die Bezwingung des Tagliamento

von

Alfred Krauß
General der Infanterie

3. Auflage

Mit 16 Bildnissen, einem Übersichtsbild
und einer Karte



J. F. Lehmanns Verlag, München / Berlin 1938

37180

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung
in fremde Sprachen, behalten sich Urheber und Verleger vor
Copyright 1926 J. S. Lehmanns Verlag, München.



38:543

Druck von Dr. S. P. Datterer & Cie., Steiöing-München
Printed in Germany

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit dem Erscheinen der 1. Auflage sind gewaltige Veränderungen im Deutschen Volke eingetreten. Das Deutsche Reich hat seinen deutschbewußten „Führer“ gefunden, der dem Deutschen Volke seine Ehre und seine schimmernde Wehr wiedergegeben hat. Groß und stark, geachtet und beachtet steht das Dritte Reich der Deutschen wieder in der Welt.

Dieser Wandel hat Änderungen in der Einleitung und im Schlußwort des Buches notwendig gemacht. Sonst ist es, mit Ausnahme von unwesentlichen Verbesserungen, unverändert geblieben.

Wien, im April 1937.

Alfred Krauß, General der Infanterie.

Vorwort zur ersten Auflage.

Das Reichsarchiv hat vor kurzem den Band 12a seiner Einzeldarstellungen „Schlachten des Weltkrieges“ unter dem Titel „Durchbruch am Isonzo“, verfaßt von General der Artillerie Krafft von Delmensingen, herausgegeben. Dieses deutsche Heldenbuch hebt natürlich vor allem die Leistungen der alten Reichsarmee hervor.

Die „österreichische Gruppe Krauß“, wie die Italiener das f. u. f. 1. Korps bezeichnen, die den Durchbruch bei Glitsch, getrennt durch hohe Gebirge von der Haupt-

kraft der 14. Armee, führte, kommt natürlich etwas zu kurz, schon deshalb, weil der Gewährsmann des Verfassers in der Schlacht weit von den entscheidenden Ereignissen, am äußersten linken Flügel der 14. Armee gestanden hat und es auch noch vermied, sich an die maßgebenden Personen des 1. Korps zu wenden.

Um auch von Seite der alten f. u. f. Armee eine wahrheitsgemäße Darstellung des „Durchbruchs bei Glitsch“ zu geben, um damit das Heldentum des f. u. f. 1. Korps und dessen Anteil an einem der gewaltigsten Ereignisse der ganzen Menschengeschichte für spätere Geschlechter zu erhalten und um den Helden des f. u. f. 1. Korps, die sich das Buch Kraffts von Delmensingen nicht beschaffen können, das Denkmal ihres Heldentums in die Hand zu geben, habe ich mich entschlossen, die Darstellung des „Durchbruchs bei Glitsch“ dem „Durchbruch am Jonzo“ an die Seite zu stellen, als Ergänzung und zum Beweis dafür, daß deutsches Heldentum sich an keine Staatsgrenzen hält. Es hat bei uns deutschen Österreichern und den von ihnen erzogenen anderen Nationen der alten Monarchie nur einer in Geist und Charakter „deutsche Führung“ bedurft, und wir standen in Leistung und Erfolg ebenbürtig an der Seite unserer deutschen Brüder aus dem Reiche Bismarcks.

Möge darum dieses Buch im Reiche nicht falsch aufgefaßt werden. Nicht falsche Ehrsucht hat mir die Feder geführt. Aus heißem deutschen Herzen geschrieben, soll das Buch die Größe unseres Volkes erst recht in Erscheinung treten lassen, indem es zeigt, daß es nur der vollendeten Führeigenschaften eines Generals Otto von Below bedurfte, um die in unserer alten f. u. f. Armee doch noch vorhandene „deutsche Führung“ und damit all die deutschen Kräfte zur vollen Entfaltung zu bringen, die uns deutschen Österreichern trotz unserer vielhundertjährigen weichen Erziehung eigen sind.

Wir Deutschen Österreichs wollen als vollwertige Deutsche anerkannt werden und als solche ins deutsche Volk und sein kommendes Reich eintreten, nicht aber als minderwertige Heloten. Nichts aber zeigt uns Deutschen Österreichs unseren Brüdern ebenbürtiger, als unser deutsches Heldentum.

Wien, im Juni 1926.

Alfred Krauß, General der Infanterie.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Dorwort zur zweiten Auflage	5
Dorwort zur ersten Auflage	5
Einleitung	9
Die Vorbereitung des Angriffes	24
Der Durchbruch	60
Die Ereignisse bei der Edelweißdivision und am 26. Oktober	78
Der 27. Oktober	87
28. bis 30. Oktober	89
Die Bezwingung des Tagliamento am 2. Novem- ber 1917	95
Das Bild einer zerschmetterten Armee	105

Vinleitung.

Die schönste und hervorstechendste Tugend unseres deutschen Volkes ist seit jeher sein herrlicher Heldensinn, der es zu allen Zeiten zu seinem unvergleichlichen Heldentum befähigt hat. Dieser Heldensinn brachte es auch mit sich, daß die Deutschen — Männer und Frauen — immer mit Freude singen und sagen hörten von den Heldentaten ihres Volkes. Darum soll auch die schönste und gewaltigste Heldentat, die deutscher Heldensinn und deutsche Waffen vollbracht haben, die 12. Monzoeschlacht, auch von österreichischer Seite zu aller Freude und Stolz, aber auch zu aller Ruh und Frommen erzählt werden, damit die Erinnerung an diese Heldentat im ganzen deutschen Volk, besonders aber in all den Theilen unserer Alpen- und Bergdeutschen weiterlebe, deren Söhne daran in so hervorragendem Maße teilgenommen haben, sie mit dem höchsten Stolz erfüllend, Deutsche zu sein!

Wir Deutschösterreicher können uns dieses Sieges aus zwei Gründen ganz besonders freuen. Zuerst weil selbst der verwegenste Heizer nicht behaupten kann, daß wir den Krieg mit Italien vom Zaun gebrochen haben. Weiß es doch die ganze Welt, daß Italien, der Verbündete von dreiunddreißig Friedensjahren, die Not Österreich-Ungarns benützend, seine Hand ausgestreckt hat nach Gebieten, die nie, weder geographisch noch geschichtlich, zu Italien gehört haben. Und dann, weil hier am Monzo, beim zweiten Angriff gegen die Italiener, unsere so oft mit Unrecht über die Achsel angesehenen braven k. u. k. Truppen den Beweis erbracht haben, daß es nicht ihre Schuld war, wenn sie

so oft umsonst um den Erfolg rangen. Hier standen unsere prachtvollen Truppen in jeder Beziehung — in der Führung auf dem Schlachtfelde bis zur Patrouille, in Leistung und in Erfolg — vollkommen ebenbürtig neben den Truppen des herrlichsten Heeres, das je die Welt gesehen hat, neben unseren Brüdern im Reich. Dort am Isonzo wurde im Oktober 1917 der Beweis erbracht, daß wir Alpen-Deutschen nur zweckmäßig geführt zu werden brauchten, um als vollwertige Deutsche dazustehen.

Die Offensive am Isonzo hat jedem, der sehen kann und sehen will, den Beweis erbracht, welche ungeheure Stärke in dem vereinten deutschen Volke liegt. Das wissen wir Deutschen noch nicht, aber unser Feind, der Franzose, erkennt das seit je.

Am 30. Juni 1920 hat der französische Senat die „österreichische Frage“ als den Kernpunkt der „deutschen Frage“ behandelt. Hierbei wurde festgestellt, „daß Frankreich von jeher die gleiche Politik gegen das deutsche Volk verfolgt hat, die darin bestand, das deutsche Volk zu teilen, um es zu beherrschen. Das war die Politik der allerchristlichsten Könige, die sich mit dem protestantischen Deutschland verbündeten, um das Haus Österreich zu bekämpfen. Es scheint aber, daß man in letzter Zeit von der alten Schulformel, Österreich niederzuwerfen, hypnotisiert sei. Aber damals wollten wir Österreich nur deshalb zugrunde richten, weil der Erzherzog von Österreich zugleich das Oberhaupt der deutschen Einheit war. Wir mußten Österreich an dem Tag zu Hilfe kommen, da Preußen das herrschende Element des Germanismus wurde. Frankreich hatte immer zu leiden, wenn es seine Bemühungen nicht auf die Errichtung zweier Brennpunkte des Germanismus richtete. Auch Napoleon wurde nur gestürzt, weil sich Wien und Berlin gegen ihn vereinigten.“

Man sieht, der Fremde erkannte den Urgrund unseres geschichtlichen Elends klar und bewußt und nützte ihn immer zu seinem Vorteil. Er arbeitete seit je und er arbeitet auch jetzt mit der staatlichen Zerflüstung des deutschen Volkes, um es immer und immer zu teilen und dann unter seinen Willen zu beugen. Nur im deutschen Volk erkennen viele die Verderblichkeit dieser unsinnigen Zerflüstung noch immer nicht. Da gibt es noch zahlreiche kurzsichtige Deutsche, die aus irgendwelchen falschen Einstellungen heraus erklären, daß sie gegen die Einheit sind, daß diese den Franzosen so ans Herz gewachsene Zerrissenheit aus religiösen oder aus dynastischen Gründen oder aus alter Gewohnheit oder gar aus Stammesunterschieden — die alle nichts als Selbstbetrug sind — erhalten bleiben müsse, zur Freude der Franzosen.

Wenn diese Deutschen ahnen würden, welche segensbringende Kraft in der Vereinigung aller Deutschen ohne jede innere Grenze liegt, also in der Vereinigung zu einem Volk, in einem Staat unter der Führung eines deutschen Mannes, dann würden sie erkennen, wie frevelhaft die Einstellung auf diese „Eigenart“ der Deutschen ist. Die Einheit der Deutschen ist ein Gottesgebot und jeder Deutsche, der dagegen sündigt, frevelt gegen Gottes Gebot.

Wie recht die Franzosen mit ihrer Feststellung haben, hat auch der Weltkrieg in schlagender Weise bewiesen. So wie gegen Napoleon, so hat auch diesmal das lose, schwache Bündnis zwischen dem auf den Weltkrieg nur mangelhaft vorbereiteten Deutschen Reich und dem gar nicht gerüsteten Österreich-Ungarn, weil es die Einheit aller Deutschen zu einem Ziel bewirkte, genügt, um die ganze in Waffen starrende Welt durch viereinhalb Jahre militärisch siegreich in die Knie zu werfen. Das lose Bündnis, das das deutsche Volk nur in Waffen einte, war aber politisch zu schwach, um den gewaltigsten Kampf auch

politisch siegreich zu bestehen — da hätte nur die Einheit des Volkes gereicht.

Aber auch die Einzelheiten des großen Krieges zeigen klar und deutlich, welche ungeheure Kraft in der Einheit des deutschen Volkes liegt. Man erinnere sich doch, wo und wann die Mittelmächte die gewaltigsten, immer bis nahe an die Vernichtung eines unserer Feinde reichenden Erfolge errungen haben. Immer dann und dort und nur dann und dort, wo die herrlichen Truppen aus dem Reich Schulter an Schulter mit den so oft in falscher Einstellung gering geachteten k. u. k. Truppen zum Angriff geschritten sind:

Bei Gorlice, wo die Massen der Russen auf Hunderte von Kilometern zurückgedrängt und eigentlich als siegbestimmender Gegner ausgeschieden sind;

in Serbien, wo der Anstifter des Krieges seine verdiente Strafe erhielt, Heer, König und Regierung das Land verlassen mußten;

in Rumänien, wo der zweite langjährige Verbündete wenige Wochen nachdem er in den Krieg getreten war, zerschmettert am Boden lag und beinahe sein ganzes Land verloren hatte, und endlich

in Italien, wo der Verbündete von dreiunddreißig Friedensjahren in der furchtbarsten Niederlage, die je die Welt gesehen, die Rechnung für seinen Treubruch, für seinen „sacro egoismo“ erhalten hat.

Da sagt man vielfach im Reich und auch in Österreich: „Ja, das war die Folge der guten deutschen Führung.“ Gewiß hat die vortreffliche deutsche Führung, die beste im Kriege, ihren vollen Anteil am Erfolg. Aber sie gibt nicht die Erklärung für diese Tatsache. Denn wenn die deutsche Führung diese Erfolge gebracht hätte, dann hätten doch solche Erfolge um so mehr dort erreicht werden müssen, wo diese beste Führung mit ihren herrlichen Truppen aus dem Reich allein aufgetreten ist,

mit ihnen allein zu rechnen hatte, nicht beschwert durch unsere über die Achsel angesehenen, tatsächlich nach Bewaffnung, Ausstattung, Ausbildung und Führung minderen Truppen: In Frankreich und überall dort in Rußland, wo f. u. f. Truppen nicht mitgemacht haben. Daß dort aber nirgends so durchschlagende Erfolge errungen worden sind, ist wohl der beste Beweis dafür, daß Führung und Truppen allein nicht zur Begründung der Erfolge genügen. Nein! Der Hauptgrund dieser gewaltigen Erfolge liegt in allen diesen Fällen in der unsichtbaren, unmeßbaren und darum den meisten Deutschen unfassbaren Kraft, die einer sittlichen Einheit, hier der Einheit getrennter Deutschen, innewohnt. Diese Kraft, die nur der Natur- und Menschenkenner würdigt, ist so ungeheuer, daß sie, einmal entfesselt, alle der formellen Einheit in einem Reich entgegengesetzten Kräfte spielend überwinden muß. Die Deutschen, die, noch auf die falsche „Eigenart der Deutschen“ eingestellt, die Zerflüftung in irgendeinem Sinn betreiben — heute vor allem durch die Wahlen zu internationalem Vorteil —, mögen daraus erkennen, wo die Kraft liegt, um aus unserem völkischen, politischen und darum auch wirtschaftlichen Elend zu kommen, um den „Internationalismus aller Farben“, dieses fressende Übel am Marke unseres Volkes, zu schlagen. Sie liegt ganz allein in der schrankenlosen Einheit des deutschen Volkes! Es gibt darum auch keine Kraft auf Erden, die diese Einheit hindern könnte, wenn wir Deutschen sie wollen, sie in uns selbst tragen — jeder einzelne für sich und damit auch für die Gesamtheit. Das Gejammer, die Feinde erlauben es nicht, ist ein schwachherziges Zeichen der Folgen unserer tausendjährigen Zerreißung. Der feste eiserne, leidenschaftliche Wille zur Einheit des deutschen Volkes würde diese Einheit in kurzer Zeit bringen, trotz allen entgegenstehenden Kräften.

Das gewaltigste und lehrreichste Beispiel für die in der Einheit liegende Kraft ist der gemeinsame Kampf gegen Italien. Ein österreichischer Militärschriftsteller nennt diesen Sieg am Isonzo den deutschen aller Siege im Weltkrieg, weil daran alle deutschen Stämme von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt beteiligt waren.

Darum ist es völkische Arbeit, diese schönste der gemeinsamen Waffentaten zu schildern: „Il miracolo di Caporetto“, wie es die Italiener nennen, „das Wunder von Karfreit“.

Der Weltkrieg hat zwei in ihrer Art entgegengesetzte Wunder gezeigt. Die Franzosen nennen den Sieg an der Marne, der ihnen nach neun hoffnungslos verlorenen Schlachttagen plötzlich in unerklärlicher Weise ohne ihr Zutun als Himmels Geschenk in den Schoß fiel, das „Wunder an der Marne“ — die Italiener dagegen nennen ihre furchtbare, gar nicht für möglich gehaltene und darum gar nicht befürchtete Niederlage „il miracolo“, das „Wunder von Karfreit“. Und mit vollem Recht. Jeder Soldat weiß, daß die Hauptbedingung für einen großen Erfolg die Überraschung des Feindes ist. Bei Glitsch-Tolmein gab es aber keine „Überraschung“ für die Italiener. Einige Tage vor Beginn des Angriffes liefen einige Offiziere, zwei Rumänen und ein Tscheche, zum Feind über. Ein Rumäne, ein aktiver Oberleutnant, war Bataillonsführer; er konnte den Italienern die wichtigsten Angaben über den Angriff machen. Die Italiener, die schon durch ihre Spionage vorzüglich unterrichtet worden waren, wußten darum alle Einzelheiten unseres Angriffs. Daß sie das nicht alles glaubten, war ihre Sache. Zu allem Überfluß hatten die Italiener am Vrsic und am Mzli vor am 23. Oktober Telefongespräche abgehört, daß die „Aktion“ auf die folgende Nacht festgesetzt sei und das Zerstörungsfeuer um 2 Uhr nachts beginnen werde.

Trotz dieser genauen Kenntnis, oder vielleicht wegen ihr, äußerten sich die italienischen Heerführer sehr zuversichtlich über die kommenden Ereignisse. Der Kommandant des bei Glitsch-Karfreit gestandenen 4. Korps, Glt. Cavaciocchi, gab am 23. Oktober einen großsprecherischen Befehl heraus: „Soldaten! Die große Stunde ist gekommen, die große erhabene, vielleicht entscheidende. Der Feind, ohnmächtig, die Soldaten Italiens zu überwältigen, im Innern erschöpft, auf der Schwelle der nahen Auflösung, ruft die Deutschen um Hilfe. Wir werden ihnen die Stirne bieten! . . . Mögen sie kommen, die Ablömmlinge Armins; sie werden nicht mehr die Legionen des Varus finden! . . .“ Capello, der Kommandant der 2. Armee, die unser Stoß getroffen hat, sagte: „Die zweite Armee ist vorzüglich gerüstet.“ Und Cadorna, dieser größte Italiener, den der Krieg gezeigt hat, rief noch am 23. Oktober abends, also wenige Stunden vor dem Angriffsbeginn: „Es ist nichts zu befürchten.“ Und vor der Untersuchungskommission sagte Cadorna aus: „Es hätte nur genügt, wenn jeder Mann ein Magazin, jedes Maschinengewehr eine Gurte und jedes Rohr einen Schuß abgegeben hätte, und der Feind wäre nicht gekommen.“ Ja, das war eben das „Wunder“, daß wir den Italienern sogar zu dieser einfachsten Kampfpfängerung die Zeit nicht gelassen haben.

So berechtigt es also für die Italiener ist, von einem „Wunder“ zu sprechen, so falsch ist es, wenn dies auch mit oder ohne Absicht von unserer Seite geschieht. Um das Armeeoberkommando Baden¹⁾ gegen den aus den

¹⁾ Im f. u. l. Heere war „Armeeoberkommando“ die Benennung der Obersten Heeresleitung. Im deutschen Reichsheer wurde dagegen die Führerstelle jeder Armee „Armeeoberkommando“ genannt. Um eine Verwechslung auszuschließen, werden in der Folge die f. u. l. oberste Befehlsstelle mit „Armeeoberkommando Baden“ (AOK Baden), das Kommando der 14. Armee aber „Armeeoberkommando 14“ (AOK 14) bezeichnet.

Ereignissen sich ergebenden Vorwurf zu schützen, daß es die Gelegenheit zu einem Vernichtungserfolg gegen Italien versäumt habe, weil es diesen Erfolg gar nicht für möglich gehalten und darum nicht erstrebt hatte, wird in Druckschriften und im Wort das Ergebnis des Angriffs am Isonzo auch ans Wunderbare streifend hingestellt, indem man sagt: „Dieser Erfolg war nicht zu erhoffen, konnte nicht vorausgesehen werden. Darum konnte man auch nicht mit ihm rechnen.“

Man vergißt dabei, daß jeder Rettungsversuch für das AOK Baden den Ruhm unserer alten, trotz allen Mängeln doch prachtvollen Armee, die nur richtig geführt zu werden brauchte, um die glänzendsten Siege zu erreichen, herabsetzen muß, ohne daß damit in den Augen der Kundigen und vor der Geschichte der Rettungsversuch Erfolg haben könnte. Es ist ein alter österreichischer Fehler, alles, auch das anerkannt Schlechte, gut zu finden, weil es „österreichisch“ ist. Erst die tiefen Schatten, die unser altes Österreich aufzuweisen hatte, die natürlich auch in unserem Heerwesen wirken mußten, die in Licht umzuwandeln auch einem Zauberer nicht gelingen kann, lassen den Ruhm unserer alten Armee um so heller erstrahlen. Diese Zeilen sollen das Licht der alten f. u. i. Armee im herrlichsten Strahlenglanz aufblitzen lassen, wenn dabei auch die Vortrefflichkeit der höchsten Führung in Frage kommt. Diese oberste Führung hat, wie jede andere, jederzeit Fehler gemacht — sie möge sie selbst verantworten. Zu ihrer Entschuldigung aber den glänzenden Erfolg als etwas Unfassbares, als einen nicht zu erwartenden Zufall hinzustellen, so als ob eben einmal eine blinde Henne ein Korn gefunden hat, unseren Sieg also auch zum „Wunder“ stempeln zu wollen, ist eine frevelhafte Herabsetzung unserer alten f. u. i. Armee. Nein! Der Erfolg am Isonzo war für das f. u. i. 1. Korps in keiner Richtung ein Wunder. Die



Abb. 1
General d. Inf. Otto von
Below



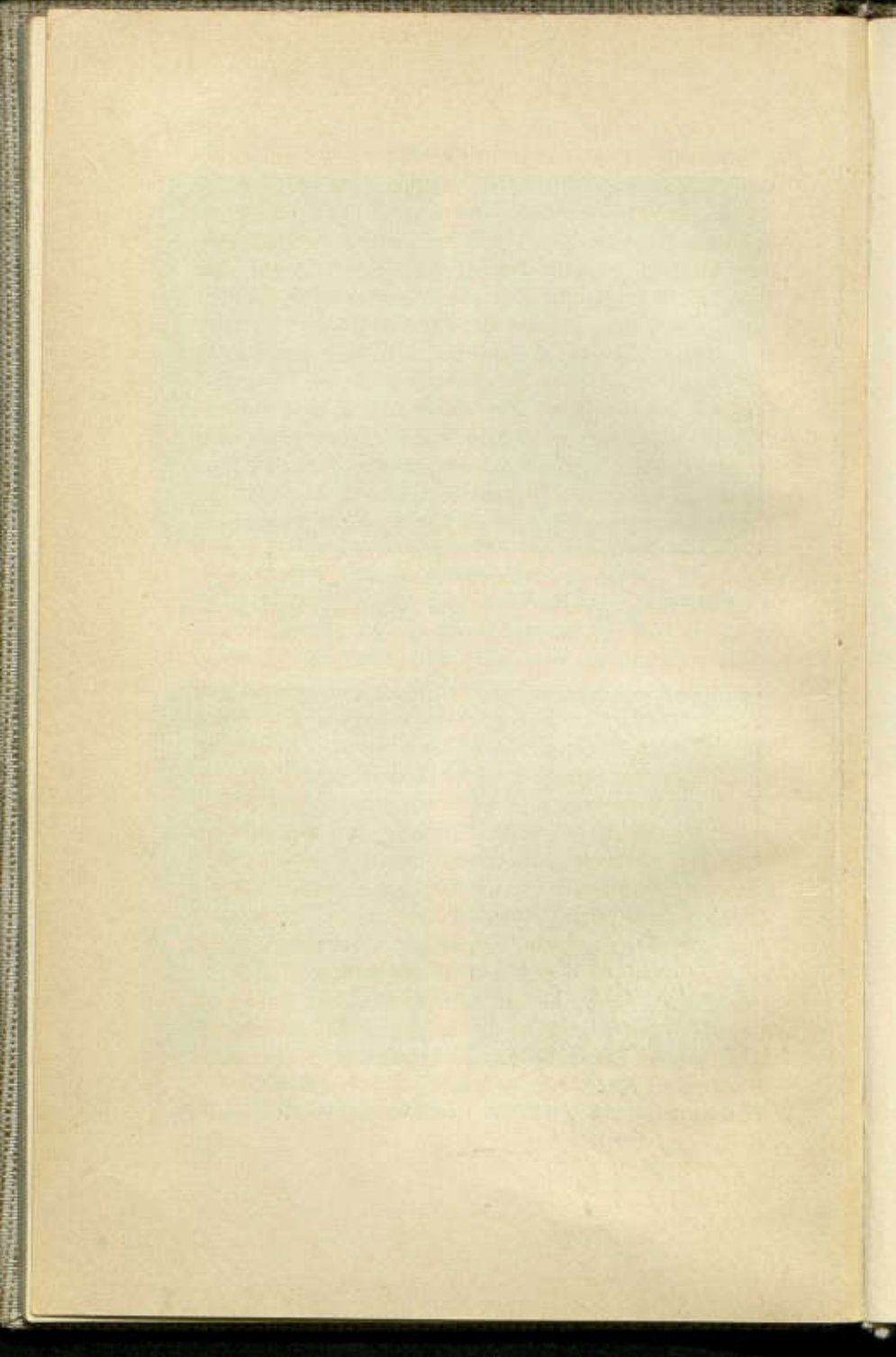
Abb. 2
Generalleutnant Konrad
Krafft von Delmenjungen



Abb. 3
Generalmajor Richard von
Berendt



Abb. 4
General d. Inf. Alfred Krauß



Führung des 1. Korps hat diesen Erfolg so, wie er erungen worden ist, als sicher erreichbar erkannt, hat ihn darum erstrebt, vorbereitet und gewollt, hat die Truppen mit dem gleichen Willen und der gleichen Siegeszuversicht erfüllt, weshalb der gewaltige Erfolg für das 1. Korps nicht als ein „Wunder“, sondern als ein vollverdienter Erfolg unserer Truppen anzusehen ist. Dies zu beweisen und der Erinnerung aller einzuprägen, ist mit Zweck dieser geschichtlichen Darstellung.

Schon der Entschluß des AOK Baden zum Angriff gegen Italien war nicht dem starken Siegeswillen entsprungen, Italien zu vernichten und damit den Frieden endlich zu erreichen, sondern er war nur von der Not aufgezwungen worden. In elf schweren Sonzoeschlachten hatten die Italiener mit achtungswerter Tapferkeit und Zähigkeit versucht, unsere Sonzoeffront zu zerbrechen. Immer und immer wieder trieb der unbeugsame energische Wille Cadornas seine Italiener zu neuem Angriff vor. Immer und immer wieder begnügte sich unsere Heerführung mit der reinen Abwehr. Unsere Truppen mußten immer und immer wieder das furchtbare italienische Artilleriefeuer ertragen und dann verlorene wichtige Stellungen in örtlichem Gegenangriff zurückerobern. Im Blute unserer braven Soldaten wurden so alle Angriffe der Italiener erstickt. Nie fuhr eine von frischem Wagemut geführte Faust dem Italiener in seine Angriffsvorbereitungen hinein, um selbst einmal unsere Truppen im erfrischenden Angriffsturm Vergeltung an den Italienern nehmen zu lassen. Jeder Soldat weiß, daß man nur durch den Angriff endgültige Erfolge erringen kann, daß nur der erfrischende, von Erfolg zu Erfolg eilende Angriff die Truppe kampffroh und kampffähig erhält, daß aber der entnervende, langdauernde Stellungskampf endlich die Kraft der besten Truppe zermürben muß.

So war die Widerstandskraft unserer Isonzofront nach der elften Isonzschlacht gebrochen. 20000 unverwundete Gefangene waren das Anzeichen, daß sich keine Truppe in dieser Art ins Unendliche mißbrauchen lasse. Jetzt erkannten das Heeresgruppenkommando Boroewic und das AOK Baden, daß ein zwölfter Angriff Cadorna an sein Ziel bringen müßte, daß aber mit dem Verlust der Isonzofront jeder weitere Widerstand gegen die gewaltige zahlenmäßige Übermacht der Italiener aussichtslos sei, weil mit dem Verlust von Triest die Anlehnung an das Meer verloren gehen mußte, so daß dann die Überzahl der Italiener in einer Übersflügelung unserer Front zum Ausdruck kommen konnte.

Da entschloß man sich endlich dazu, den Italienern im Angriff zuvorzukommen. Weil der Angriffsgedanke nur dieser Not sein Dasein verdankte, begnügte man sich in voller Verkenntnis der politischen Lage und ihrer Sonderungen mit dem nächsten militärischen Ziel, die Italiener aus ihrem gutvorbereiteten Angriffsgelände zurückzudrängen.

Aber das AOK Baden fühlte sich zu schwach, besonders an Artillerie und an Munition, den Angriff allein zu führen. Darum wandte man sich an die deutsche Oberste Heeresleitung mit der Bitte um Unterstützung.

Nach längeren Verhandlungen und Besprechungen und nach einem Berichte des an den Isonzo gesandten Generalleutnants Krafft von Delmensingen sagte Generalfeldmarschall von Hindenburg den im Hinblick auf die eben tobende Slanderschlacht schweren Entschluß, die 1. u. 2. Armee im Angriff gegen Italien mit sechs Divisionen zu unterstützen. Das Wort Grillparzers trifft für dieses Ereignis zu:

„Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat,
da hilft der Mut, der Augenblick, die Regung,
das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß!“

Dieses „Schwerste“ ist Sache des Kommandanten, und das hat hier Hindenburg vollbracht. Sein Entschluß brachte die herrlichste Waffentat der Deutschen. Ich sage der Deutschen, denn auch unsere alte Armee war eine Schöpfung deutschen Geistes, und der Geist ist das Wesen einer Armee, nicht aber die Nationalität, die ihren Rahmen füllt. Obwohl die Monarchie als Grundlage der Armee mit der Führung des deutschen Geistes zu ihrem Unheil schon lange gebrochen hatte, die k. u. k. Armee hat von diesem Geist gelebt bis zu ihrem Ende und verdankt ihm ihr Ausharren bis zum Schluß. Er war es, der alle anderen Nationalitäten zwang, ihre Pflicht bis zum Zusammenbruch der Monarchie zu tun. Nicht die Armee hat versagt, sondern die Monarchie und ihre politische Führung, die undeutschen Geistes war.

Leider stimmte auch die deutsche Oberste Heeresleitung dem beschränkten Ziel des AOK Baden für den Angriff am Isonzo zu.

Infolge des Entschlusses zum Angriff bekam das k. u. k. 1. Korpskommando, das gerade im Begriffe war, in der Bukowina einen Angriff dreier Korps gegen die Russen vorzubereiten, den Befehl, sofort nach Aßling in Krain abzugehen. Der Korpskommandant hatte vorauszugehen und sich Weisungen beim Kommando der Südwestfront in Marburg a. d. Drau zu holen. Er traf am 17. September in Marburg ein, wo er folgenden Auftrag erhielt: „Die Mittelmächte haben sich zum Angriff gegen Italien entschlossen. Die 14. deutsche Armee, G. d. J. Otto v. Below, sechs deutsche und zwei k. u. k. Divisionen, werde aus dem Tolmeiner Brückenkopf zum Angriff gegen die Italiener vordringen mit dem Ziel, die Italiener bis in die Ebene bei Cividale, wenn es gut geht bis an den Tagliamento zurückzuwerfen. Eine Nebengruppe, eben das 1. Korps, dem drei Divisionen zugewiesen werden, hat den Angriff von Glitsch aus zu

begleiten und die rechte (nördliche) Flanke der Armee zu sichern. Das Korps wird der 14. Armee unterstellt werden; es erhält seine materielle Ausrüstung von der k. u. k. 10. Armee in Villach, wo sich der Korpskommandant zunächst zu melden habe."

Eine Bemerkung des Generalstabschefs des Kommandos der Südwestfront, daß die 10. Armee schon einen Operationsplan vorgelegt habe, den man aber nicht herausgebe, um den Korpskommandanten nicht zu beeinflussen, veranlaßte diesen zu sagen, daß sein Plan bereits fertig sei. Er wolle im Tal durchstoßen. Dazu brauche er aber eine mächtige Artillerie. Er bat darum auch um Zuweisung eines besonders tüchtigen Artilleriegenerals.

In Villach hatte der Korpskommandant Gelegenheit, die materielle Ausrüstung des Korps mit dem 10. Armeekommando zu besprechen und das Armeekommando anzuregen, den Angriff durch eine Gruppe aus dem Seebachtal über den Neveasattel mitmachen zu lassen.

Als der Korpskommandant am 20. September in seinem selbstgewählten Standort Kronau eintraf, war er erstaunt, als sich ein deutscher Oberstleutnant der Pioniertruppe bei ihm meldete. Auf die Frage, was er hier mache, berichtete dieser: Wir haben ein Gaswerferbataillon zur Verfügung, das bei dieser Offensive zum erstenmal verwendet werden soll. Bei Tolmein kann es nicht eingesetzt werden; ich will morgen erkunden, ob die Verwendung bei Glitsch möglich ist. Er schilderte die Wirksamkeit des Bataillons: Es könne aus tausend in die Erde versenkten Wasserleitungsrohrstücken elektrisch gezündet auf einmal tausend halbe Gasflaschen (die großen eisernen Zylinder, mit komprimiertem Gas gefüllt) abfeuern. Der Korpskommandant gab darauf dem Oberstleutnant folgende Richtlinie für die Erkundung: Das Bataillon wird bei Glitsch in folgender Weise ver-

wendet werden können: Der Hauptstoß des Korps wird in dem Raum zwischen der Talstraße, die das Glitscher Becken der Länge nach durchzieht, und dem Fuße des Rombon erfolgen. Von der Talstraße aus zieht der Talboden bis zur Soca (so heißt der obere Tsonzo), zu der er mit einem 20 Meter hohen Absturz abfällt, so daß die Straße von Glitsch nach Tszsoca sich in einem tiefen Hohlweg zur Soca hinabsenkt. In diesem Hohlweg stehen Baracken für zwei bis drei Bataillone Reserven und einige Batterien in Stellung. Für den Angriff wäre es von besonderem Vorteil, wenn er durch Vergasung des ganzen Raumes zwischen der Talstraße und der Soca in der linken Flanke gesichert werden könnte. Es sei vorweg bemerkt, daß das Bataillon so verwendet worden ist. Der Angriff war dann tatsächlich in der Flanke durch ein weites lebloses und undurchschreitbares Gasfeld gesichert.

Am Nachmittag des 20. September fuhr der Korpskommandant nach Krainburg, um sich beim AOK 14 zu melden. Der Chef des Generalstabes der Armee, Generalleutnant Krafft von Delmensingen, umschrieb die Aufgabe der 14. Armee so, wie sie der Korpskommandant in Marburg erfahren hatte, nur mit einem gewaltigen Unterschied. Generalleutnant von Krafft sagte, daß das Armeeoberkommando 14 im 1. Korps im Gegensatz zu Baden und Marburg nicht eine Nebengruppe sehe, sondern eine entscheidende Flügelgruppe, weil das AOK 14 beabsichtige, das Schwergewicht von allem Anfang an auf den rechten Flügel zu verlegen.

Generalleutnant von Krafft war mit dem enggesteckten Doppelziel unzufrieden; man müsse doch etwas Bestimmtes wollen, und das mindeste sei das Vordringen an die Etsch. Ich stimmte dieser Ansicht bei.

Der Generalleutnant fügte dann bei, daß nach dem Eintritt in die Ebene das 1. Korps voraussichtlich nach

rechts ins Gebirge gesandt werden würde. Diese Ansicht war dem Korpskommandanten nicht erfreulich, denn er wußte, daß im Gebirge nichts zu holen war als große Anstrengungen für die Truppe, schwere Gebirgsangriffe, wenig Erfolge und starke Verluste. Er fragte darum, ob man nicht den Gedanken erwogen habe, in der Ebene sich nach rechts, nach Norden, nur zu sichern, mit ganzer Kraft aber nach Süden einzuschwenken mit dem Ziel, die Italiener gegen das Meer zu drängen und so zu vernichten. Glt. v. Krafft meinte darauf, daß dieser Gedanke wohl erwogen worden sei. Man müsse aber annehmen, daß die Italiener ihr Handwerk verstünden und uns nach gelungenem Durchbruch der ersten Stellung eine zweite Front auf den Höhen östlich Cividale mit dem linken (nördlichen) Flügel auf dem Mte. Juanes (der in unseren Karten irrig ein Panzerfort trug, das nicht bestand) entgegenstellen würden. Dann werde es Aufgabe des 1. Korps sein, gegen diesen Mte. Juanes einzuschwenken und im Verein mit der Nachbargruppe Stein die Entscheidung zu bringen. Der Korpskommandant bemerkte darauf: Wir müssen so angreifen, daß die Italiener gar nicht dazu kommen, eine rückwärtige Stellung zu besetzen. Aber auch dieser Gedanke wurde vom Chef des Generalstabes der Armee unter Hinweis auf die überaus starken Reserven der Italiener, die zahlreichen Straßen, die reiche Ausstattung mit Automobilen und auf zwei verfügbare Eisenbahnen nicht weiter verfolgt. Da es nicht Sache des Korpskommandanten war, seine Ansicht durchzusetzen, schwieg er, war aber für seine Person fest entschlossen, ohne Rücksicht auf Befehl und Gefahr in der Ebene nach Süden einzuschwenken, sobald sein Durchstoß so gelingt, wie er es wollte. Es sei aber gleich erwähnt, daß es nicht dazu gekommen ist, weil der Talstoß bei Karfreit die Mitte der Armee früher in die Ebene brachte, als das erste Korps dahin

gelangte, das den weitesten und schwierigsten Weg in die Ebene zurückzulegen hatte.

Ich hatte in Krainburg den besten Eindruck gewonnen; ein frischer, energischer Zug ging durch das AOK 14. Dieser Eindruck hat sich dann voll bestätigt: Es war die beste Führung, die ich im Kriege kennengelernt habe.

Der Kommandant, General der Infanterie Otto von Below, war ein hervorragend tüchtiger Soldat mit klarem und treffendem militärischen Blick und Urteil, eine Eigenschaft, die auch durch das längste militärische Studium nicht ersetzt werden kann. Voll ruhiger, gelassener Tatkraft, selbstlos und darum auch voll Bescheidenheit und Anerkennung anderer, war General von Below ein hoher Truppenführer, der das Ganze sicher zum Ziele führte.

Ihm stand in Generalleutnant Krafft von Delmensingen ein Chef des Generalstabes voll Frische und Angriffslust zur Seite. Als Führer des Alpenkorps in Tirol und in Rumänien hatte er sich den Ruf eines hervorragenden Kenners des Gebirgskrieges erworben.

Sein erster Gehilfe, der „Ia“, Major im Generalstabe Freiherr von Willisen, war das Muster eines ungemein tüchtigen, gewissenhaften und pflichttreuen, selbsttätigen Generalstabsoffiziers.

Die Leitung der gesamten Artillerie lag in der festen Hand des Generalmajors von Berendt. Voll treuer Waffenbrüderschaft hat er dem stiefmütterlich bedachten 1. Korps, wo er nur konnte, brüderlich geholfen. So überließ er uns, die wir keine im Gaschießen erfahrenen Offiziere hatten, durch Wochen hindurch seinen Sachmann für das Gaschießen.

Bei dieser glücklichen Zusammensetzung war es ersichtlich, daß ruhige Sicherheit nach allen Seiten ausströmte, die dann alle Kräfte der unterstellten Verbände zur vollsten Entwicklung und Leistung brachte.

Die Vorbereitung des Angriffes.

Nun begann für uns die schwerste und bitterste Zeit des ganzen Unternehmens, die Vorbereitung zum Angriff. Sie stellte eine Gewaltleistung der Stäbe und der daran beteiligten Verbände, Truppen und Abteilungen dar, deren Glanz allerdings vor der Waffentat selbst verblaßt, so daß die Öffentlichkeit und auch die Truppen nur zu leicht geneigt sind, diese Arbeitsleistung gering zu achten. Und doch liegt in der guten und gründlichen Vorbereitung der Erfolg des ganzen Unternehmens. Darum sei auch dieser gewaltigen Arbeitsleistung als einer Heldentat ersten Ranges gedacht, als einer Arbeit, die an den Nerven aller Beteiligten in der schwersten Weise rüttelte. Ich muß hier das meist vergessene Lob dieser Helden singen, die in monatelanger, Tag und Nacht während der Arbeit, die vielfach einen schweren Kampf darstellte, allerdings nicht gegen den Feind, aber einen Kampf gegen die vorgelegten, nicht sehr gebefreudigen f. u. f. Kommandos, gegen die Schwerfälligkeit und Trägheit der Materie und gegen die Tüde des Schicksals. In nervenverzehrender Arbeit wurden all die Erfordernisse für den erfolgreichen Angriff erkämpft, herbeigeschafft und dann durch Kraftwagen, Seilbahnen, Pferde und Menschen in die Stellungen geschleppt. All den Braven, die daran stillen Anteil hatten, gelte hier die Anerkennung ihres Korpskommandanten vor aller Welt. Besonders der Generalstabschef des Korps, Oberst Eduard Primavesi, hat durch seine nie versagende Arbeitskraft, durch seine Grische und durch felsenfestes Vertrauen in den Erfolg nicht nur die gesamte Vorbereitung in musterhafter Weise geleitet und besorgt, sondern er hat auch dem unter der Wucht der Verantwortung und unter der Trostlosigkeit der Umwelt manchmal kleinmütig gewordenen Korpskommandanten immer wieder geholfen, die alte Zuversicht zu gewinnen.

Die ungeheure Inanspruchnahme unserer Nerven soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Die wichtigste Vorbereitung lag in der Beschaffung der nötigen mächtigen Artillerie, vor allem der schweren. Von dem Ausmaß der Artillerie hing im umgekehrten Verhältnis das Ausmaß an Blut ab, das unsere Infanterie für den Sieg opfern mußte. Wie schwer nun der Kampf des Korpskommandos um diese Artillerie gewesen ist, sollen zwei Zahlen zeigen. Das AOK Baden hielt auf Grund eines Entwurfes des 10. Armeekommandos 194 Geschütze als für die „Nebengruppe“ hinreichend. Der Korpskommandant bezeichnete aber 500 Geschütze als das geringste Ausmaß, um den Durchbruch zu erreichen. Es ist klar, daß nur ein schwerer Kampf uns das Notwendigste brachte. Am 30. September kam der G.M. von Waldstätten nach Kronau, um die Artilleriefrage zu regeln. Er klagte, daß das AOK Baden keine Artillerie mehr habe; alles Erlangbare habe schon die 14. Armee nach Tolmein bekommen. Er habe Generalstabsoffiziere an die Heeresgruppen gesandt, um noch mehr Artillerie zu erhalten. Niemand wolle aber Geschütze hergeben. Da regte ein Artillerieoffizier des Korpskommandos an, die Schießschulbrigade vom Schießplatz Hajmasker ihre scharfen Schießübungen bei Glitsch vornehmen zu lassen. Erst nach langem Verhandeln versprach G.M. von Waldstätten, alles zu versuchen, um uns die verlangte Artillerie zu verschaffen. Tatsächlich erhielt das Korps doch einschließlich der 48 Geschütze, die die dem Korps als vierte Division zugewiesene Deutsche Jägerdivision mitbrachte, 433 Geschütze¹⁾. Der Ausfall von 60 Ge-

¹⁾ 20 schwere, 85 mittlere und 328 leichte Geschütze — also wenig mittlere Geschütze, die als wirksamste Bahnbrecher anzusehen sind. Generalleutnant von Krafft nennt diese Ausstattung des 1. Korps mit Artillerie, die nach unseren Begriffen eine mächtige war, auf Seite 84 seines Buches eine „bescheidene Artillerieausstattung angesichts der großen Aufgabe des Korps“.

schützen wurde mehr als wettgemacht durch eine großherzige Zuwendung des AOK 14. Es überwies dem Korps ein ganzes Minenwerferbataillon. Wer an der italienischen Front die Bekanntschaft mit den 24-Zentimeter-Minen der Italiener gemacht hat, wird wissen, welchen Wert diese Zuwendung hatte, denn die deutschen Minenwerfer waren noch viel wirksamer als die italienischen. Das Korps erhielt so an Minenwerfern 32 Stück 17-Zentimeter und 16 Stück 24-Zentimeter. Diese deutschen Minenwerfer und der größere Teil unserer allerdings wenig wirksamen Minenwerfer erhielten die Aufgabe, die erste italienische Stellung im Raum des Hauptangriffes — zwischen der Straße im Beden und dem Fuße des Rombon — sturmreif zu werfen. So konnte dann die ganze Artillerie der Talgruppe die weiter rückwärts liegenden Aufgaben lösen. Sie hatte von allem Anfang an die zweite und dritte italienische Stellung und den Raum bei Saga Serpenizza unter Feuer zu nehmen, um so im ganzen Beden Schrecken und Verderben zu verbreiten.

Aber mit der Zuweisung der nötigen Geschütze war noch nichts erreicht — denn nun mußten die zahlreichen zugewiesenen Geschütze auch die notwendige Menge an Munition erhalten. Weil das AOK Baden im 1. Korps nur eine Nebengruppe sah, wollte es ihm nur die Munitionsmenge für die Nebenfronten zubilligen. Das 1. Korps war aber vom AOK 14 als Hauptangriffsgruppe ausersehen. Das Korpskommando verlangte darum auch die für den Hauptangriff bestimmte Munitionsausstattung. Wieder nur nach Kampf erhielt das Korps diese Munition zugebilligt. Diese Menge umfaßte für jede Gebirgs- und Feldkanone und für jede Gebirgs- und Feldhaubitze je 1000 Schuß, für jede 10-Zentimeter-Kanone 500 Schuß, für jede 15-Zentimeter-Haubitze 800 Schuß, für jeden Dreißiger-Mörser 200 Schuß.

Geschütze und Munition stellten somit eine gewaltige Transportmasse dar. Sie mußten erst von der Siebenbürger und russischen Front und aus den Hinterlandsmagazinen herangeschafft werden. Es ist begreiflich, daß eine so gewaltige Transportbewegung nicht ohne Störungen ablaufen konnte, weil auf unseren Bahnen infolge der starken Inanspruchnahme während der dreijährigen Dauer des Krieges und infolge der Feindseligkeit gewisser Nationalitäten gegen die Monarchie weder die peinliche Ordnung noch die Hingabe herrschten, die notwendig gewesen wären. So gingen uns zwei wichtige schwere Batterien im Transport verloren. Tagelang mußte bis nach Siebenbürgen herumtelefoniert und telegraphiert werden, bis endlich die Batterien gefunden waren. Die eine stand schon drei Tage im Bahnhof von Marburg an der Drau, die andere in einem obersteirischen Bahnhof, ohne daß die Batteriekommandanten den Weitertransport hatten erreichen können. Erst das energische Eingreifen des Korpskommandos brachte die Batterien wieder in Bewegung. Man wird solche Störungen leichter verstehen, wenn man hört, daß zur Bereitstellung der 14. Armee, einschließlich des 1. Korps, zweitausendvierhundert Eisenbahnzüge erforderlich waren, wozu nur die Zeit von viereinhalb Wochen zur Verfügung standen.

Mit dem Eisenbahntransport war jedoch nicht viel erreicht. Geschütze und Munition mußten nun in einem dreißig Kilometer langen Straßentransport an die Front gebracht werden. Aber nicht etwa auf einer bequemen Talstraße, sondern auf beiden verfügbaren Transportstraßen über hohe schwierige Gebirgspässe: Von Tarvis aus über den Predil, der im italienischen Feuer lag und darum nur in der Nacht benützt werden konnte, von Kronau aus über den 1611 Meter hohen, anfangs Oktober 1917 schon im Schnee liegenden Mojstrovka-

Paß, über den die erst im Kriege gebaute Erzherzog-Eugen-Straße ins oberste Tsonzotal, ins wilde Trentatal, führte. Diese Straße kletterte in zahlreichen, ziemlich scharf ansteigenden Kehren zur Paßhöhe hinauf. Bei dem schlechten Ernährungszustand unserer Pferde war der Marsch über den Paß eine Gewaltleistung, die nicht an einem Tage bewältigt werden konnte. Ich sah eine 10-Zentimeter-Kanonenbatterie in diesem „Marsch“ über die Moistrovka. Zwei Geschütze standen unbespannt auf der Straße; die anderen zwei mühten sich bei doppelter Bespannung vorwärtszukommen. Doch die armen halbverhungerten Tiere mußten jedesmal ins Geschirr getrieben werden, die Mannschaft in die Räder eingreifen, um die Geschütze auf 30, 40 Schritt vorzureißen. Dann standen die Pferde wieder erschöpft, mit schlagenden Flanken still. Nach einer kurzen Atempause wieder ein Ruck nach vorwärts. Alle diesen Paß überschreitenden Batterien mußten auf der beschneiten Paßhöhe, ohne Dach, nächtigen. Was das bedeutete, mag daraus entnommen werden, daß dem Korps sechzehn Batterien und das Infanterieregiment 14 in Sommerkleidung zugeschiedt wurden. Das Infanterieregiment konnte im Tal zurückbehalten werden, bis die Tuchkleidung ergattert war, die Batterien mußten aber, so schmerzlich es war, sofort nach der Auswaggonierung den Marsch zur Stellung antreten — sie mußten auf der Paßhöhe nächtigen. Auch an die Kraftwagenführer — das Korps verfügte nur über eine bescheidene Anzahl von Kraftwagen — stellte der Transport der Truppenbedürfnisse die größten Anforderungen. Mit kurzen Ruhepausen mußten diese braven Leute fast ununterbrochen die schwere Arbeit der Wagenführung auf der schwierigen Bergfahrt leisten; sie kamen in der Vorbereitungszeit fast nie zu einem warmen Essen. Von der Paßhöhe der Moistrovka stürzten die Felsgänge so steil ins Trentatal ab, daß die Straße

in einer ununterbrochenen Kette von kurzen Kehren hinabklettert ins Tal. An diesem Straßenstück mußten einige Tunnels angeordnet werden. Sie waren zur Arbeitersparnis nur so hoch ausgebrochen, daß die gewöhnlichen beladenen Fuhrwerke hindurchkonnten. Für die schweren Autogeschütze — Dreißiger-Mörser, 15-Zentimeter-Autofanonen und -haubitzen — waren sie unpassierbar. Diese Geschütze mußten deshalb den Predil benützen. Sie konnten nur in den Nächten fahren. Der größere Teil von ihnen fand im Socatal Stellung. Sie mußten in der Nacht auf etwa 500 Meter von der italienischen Stellung entfernt vorbeimarschieren — es wundert mich noch heute, daß die Italiener diese Transporte, die ihnen bei dem Lärm, den die hundertpferdigen Motore machten, nicht verborgen bleiben konnten, nicht durch Feuer verhindert oder belästigt haben.

Aber so groß auch die Leistung beim Straßentransport war, so war mit seiner Bewältigung doch erst der kleinere Teil der Arbeit vollbracht. Denn nun mußten Geschütze und Munition erst hinaufgeschafft werden in die hoch in den Felsen der Berge liegenden Batteriestellungen. Die zu bewältigende Arbeit soll an einem Beispiel gezeigt werden. Eine 15-Zentimeter-Haubitzbatterie mußte in den Hängen des Lipnič, etwa 1000 Meter über dem Socatal, in Stellung gehen. Da hinauf führte aber nicht etwa eine Straße oder ein Fahrweg — nur notdürftig zu Saumwegen erweiterte Fußsteige waren vorhanden. Die schweren Geschütze, deren aus Stahlblech gepreßte Lafetten über fünf Meter lang sind, die also die scharfen Kehren nicht fahrend nehmen konnten, mußten buchstäblich von der Mannschaft getragen werden. Darum dauerte der Transport eines Geschützes nahezu acht Tage. Aber endlich waren die vier Haubitzen oben. Sie mußten ihre Munition erhalten, jedes Geschütz 800 Schuß, zu-

sammen also 3200 Schuß. Das Geschöß dieser Haubiße wog aber 45 Kilogramm. Weil es nicht nackt befördert werden konnte, lag es in einer Holzkröte — Gesamtgewicht etwa 60 Kilogramm. Die Munition mußte hinauf getragen werden. Da aber nur wenige Tragtiere vorhanden waren, mußten Menschen tragen. Und nun denke man sich einen Mann mit einer solchen Last auf der Schulter auf einem steinigen Weg, der keinen sicheren Tritt zuläßt, da hinaufsteigen — aber nicht etwa am Tag, sondern weil die meisten Zugangswege in Sicht der Italiener lagen, vorwiegend in der Nacht — aber auch nicht etwa bei Mondenschein oder Sternenlicht, sondern in stoddunklen Nächten, denn es regnete und schneite während der Vorbereitungszeit fast unausgesetzt. Zu diesen Schwierigkeiten kam noch ein Umstand, der die Leistung verzehnfachte, weil er sie auf die letzten Tage vor dem Angriff zusammendrängte. Alles Drängen des Korpskommandos, mit dem Zuschub von Geschützen und Munition früher und stark einzusetzen, wurde vom AOK Baden unbeachtet gelassen. In einer falsch angebrachten Anwendung von Gastfreundschaft und Edelmut antwortete das AOK Baden: „Zuerst die 14. Armee und dann das 1. Korps.“ Auch der umgekehrte Vorgang wäre falsch gewesen, zuerst das 1. Korps und dann die 14. Armee. Einzig richtig war es, beide Gruppen gleichmäßig auszustatten, weil sich dann die anrollenden Züge auf die doppelte Anzahl von Eisenbahnstationen verteilen ließen, was die Ausladung der Züge, den Straßen-transport und das Beziehen der Stellungen überall auf eine längere Zeit verteilt hätte. So war die Gruppe Tolmein am 15. Oktober im großen fertig, weshalb das AOK 14 den Angriffsbeginn für den 22. Oktober festsetzte. Jetzt rächte sich die unzweckmäßige Verteilung der Transporte: Das 1. Korps konnte unmöglich bis zum 22. Oktober fertig werden. Darum sandte das Korps-

Kommando folgendes Telegramm vom 13. Oktober 10 Uhr 25 abends an das AOK 14:

„Der angesetzte Termin kann vom 1. Korps nicht eingehalten werden. Gründe: Am 17. und 18. 10. sollen nach hiesiger Kenntnis 17 Batterien eintreffen, die noch zur Not in Stellung gebracht werden könnten, wenn Wetter günstig bleibt und keine Verzögerung im Eintreffen eintritt.

Von sechs schweren Batterien sind die Eintreffzeiten noch nicht zu erlangen. Gasmunition noch nicht avisiert, Eintreffen ganz unsicher.

Deutsche Minenwerferkompagnie G 8 und bayer. 302 heute, 13., in Tarvis eingetroffen. MW.-Komp. 95 und 426 noch nicht avisiert. Deutsche Minenmunition noch nicht eingetroffen. Deutsches Pionierbataillon 35¹⁾ ist heute in Tarvis eingetroffen, Munitionszug nichts bekannt.

Korpskommando ist somit über wichtige Grundlagen im Unsicheren und kann keine Gewähr übernehmen, daß Bereitstellung termingemäß beendet werden kann. Daher bitte Termin bis zur Klärung offen zu lassen.“

Die Lage beim 1. Korps und deren Ursachen werden durch zwei Schriftstücke hell beleuchtet. Am 17. Oktober, 4 Uhr nachmittag, traf folgendes Telegramm aus Marburg beim 1. Korpskommando ein:

„17. 10. 12 Uhr 40. Angriffstag mußte infolge Verzögerung in den Vorbereitungen beim Korps vorläufig um 24 Stunden verschoben werden. Komdo. S.W.-Front will genau wissen, was die Verzögerung verursacht und was vom Korpsldo. veranlaßt wird, die Fristen zu beheben. Meldung wird bis 5 Uhr nachm. gewärtigt. Komdo. d. S.W.-Front.“

Die Antwort auf dieses schroffe Telegramm, das wie ein Hohn auf die stets drängende Haltung des Korpskommandos klang, lautete:

Ursachen der Verzögerung:

1. Unmöglichkeit, die notwendige Artillerie zeitgerecht in Stellung zu bringen und einzuschießen, denn am 16. 10. abds. waren von 94 Btn. noch 22 Btn. nicht ausgeladen. Zum gleichen Zeitpunkt waren erst 16 Btn. in Stellung wegen schwierigen Trans-

¹⁾ Das Gaswerferbataillon.

portes und schlechten Wetters. Um Termin einhalten zu können, hätten bis 20. abds. täglich 19 Btn. placiert werden müssen, was nach Überzeugung des Korpskdo. und der Art.-Komdten. nicht möglich war. Am 17. abds. fehlen noch 20 Btn. Der Artillerie fehlt viel Telf.-Material, hier hat 10. AK. bereitwillig ausgeholfen.

2. Am 16. 10. fehlten 1340 Tonnen Art.-Munition, darunter die wichtigsten Kaliber, überdies die ganze C-Munition¹⁾.

3. Mit Sommerkleidung kamen hier an: 12 Btn. und das J.-R. 14. Sie wären dem Verderben preisgegeben gewesen, wenn sie, so besleidet, im Oktober im Hochgebirge hätten kämpfen müssen. Auch hier hat 10. A.K. ausgeholfen.

4. Autofolonnen von zusammen 370 Tonnen ad op. A. 24,275 des K. d. S.W.-Front noch nicht hier, daher Vorbringen von Munit. und techn. Material nicht beendet. Deutsche Aushilfe durch zwei Kolonnen für Geschütztransport.

5. Am 16. 10. war im ganzen Bereich kein Benzin. Deutsche Aushilfe am 17. 10.

6. Hauptursache: Unordnung auf Eisenbahn; Eintreffdaten sind auch durch Einfluß vorgelegter Stellen nicht vollständig erlangbar und stimmen nicht. Wichtige Transporte kommen nicht, unwichtige treffen vorzeitig ein. Korpskdo. ist diesen Zuständen gegenüber machtlos.

7. Bereits am 14. 10. hat Kpskdo. das AOK 14 mit op. 225/39 gebeten, Termin bis zur Klärung über Eintreffen von Art., Mun. und Transportmitteln offen zu lassen. 1. Korps op. 229/16."

Welche Folgen die unzumutbare Bereitstellung des 1. Korps hatte, läßt die Meldung erkennen, die am 22. 10. beim Korpskommando einlief:

"In Alt-Tarvis und Kronau stehen noch je 35 Waggon Munition. Mannschaft arbeitet Tag und Nacht. Trotzdem kann Ausladung nicht bewältigt werden. Verstärkung erbeten, drei Kompagnien Kronau, eine Kompagnie Tarvis."

Das Korpskommando konnte diesen Zuständen gegenüber, die in seinen vorgelegten f. u. f. Stellen wurzelten, nur drängen und drängen, was es im reichsten Maße getan hat. So häuften sich gegen Schluß der Vorbereitungszeit die zu bewältigenden Arbeiten ins Ungeheure. In der Erkenntnis, daß die Arbeiter- und Trägerabtei-

¹⁾ Mit „C-Munition“ wurde die Gasmunition bezeichnet.

lungen die ganze Riesenarbeit nicht bewältigen konnten, mußte sich der Korpskommandant schweren Herzens entschließen, in den letzten sechs Nächten vor dem neu festgesetzten Angriffstag, dem 24. Oktober, mehrere Bataillone der Angriffstruppen zum Munitionstragen zu befehlen. Diese braven Soldaten haben auch diese Arbeit auf sich genommen. Sechs Nächte hindurch schleppten sie Munition in die Bergstellungen und in der siebenten standen sie im Koritnikatal zum Angriff bereit; aber nicht etwa in Unterkünften — nein, ohne Dach im Regen, bei empfindlicher Kälte. Und weil das Tal von den Italienern eingesehen war, ohne Feuer. Und als endlich die ersehnte Angriffsstunde geschlagen hatte, gingen diese braven Truppen mit einem Schneid zum Angriff vor, wie selten vorher. Unsere Truppen haben alle diese Lasten ohne Murren auf sich genommen — sie waren es von ihrem alten Vaterland schon so gewöhnt. Sie haben weidlich „geschimpft“ — dazu hatten sie aber auch das vollste Recht. Das „Schimpfen“ ist gar nicht so schlimm und gar nicht gefährlich — es macht dem erregten Herzen Luft. Gefährlich ist das unterirdische Murren, der Beginn zur Meuterei. Gemurrt haben aber damals unsere Soldaten nicht.

Trotz dem Einsatz der Truppen mußte der Korpskommandant am 20. melden:

„41 Batterien sind in Stellung, 39 noch nicht. Einige Batterien fehlen noch.“

Da erklärte das AOK 14, daß es mit Rücksicht auf das schlechte Wetter eine weitere Verschiebung nicht mehr vornehmen könne. Könne der Angriff am 24. nicht geführt werden, dann müsse er ganz aufgegeben werden.

Wer sich in die Lage des Korpskommandanten versetzen kann, wird die Schwere seiner Verantwortung begreifen. Er mußte sich entschließen, ob er den Angriff mit dem nicht durch seine Schuld unfertigen Korps ver-

antworten wolle — oder ob er, gestützt auf diese Unfertigkeit, die Verantwortung für das Unterbleiben des Angriffes und damit den sicheren Zusammenbruch der Isonzofront und das Eindringen der Italiener in unser heutiges Deutschösterreich übernehmen wolle.

Der Korpskommandant hat sich für den Angriff entschlossen.

Diese Verhältnisse wurden etwas ausführlicher besprochen, weil die Haltung des Kommandos der Südwestfront und auch die des AOK 14 erkennen ließen, daß man eine Nachlässigkeit des Korpskommandos voraussetzte. In dem jüngst erschienenen Buch des G. d. A. Krafft von Delmensingen „Durchbruch am Isonzo“ könnte die Darstellung auf Seite 37 und 40 von den Lesern auch so aufgefaßt werden, als ob eine „österreichische“ Gemütlichkeit die Schuld an der Verschiebung des Angriffes gehabt hätte, eine Gemütlichkeit, die dem f. u. f. 1. Korpskommando zur Last zu legen wäre. Auf Seite 40 im „Durchbruch am Isonzo“ heißt es: „Zu aller Ungunst der Witterung kamen nun bei der Angriffsgruppe Glitsch noch erhebliche Verzögerungen im Artillerie- und Munitionsaufmarsch. Die Vorbereitungen beim Korps Krauß waren doch noch so im Rückstand, daß sie bis zum 22. Oktober keinesfalls abgeschlossen werden konnten.“

Hier sollte dargetan werden, daß nicht der uns allgemein zugeschriebene Erbfehler „Gemütlichkeit“ die Ursache der Verschleppung gewesen ist und nicht das 1. Korpskommando, sondern die ganz und gar unzumutbare und unmilitärische „Ritterlichkeit“ gegen den hilfsbereiten Bundesgenossen, zu der sich das AOK Baden hatte verleiten lassen. Besser ein solcher militärischer Fehler als die mit „Gemütlichkeit“ maschierte Schlamperie.

Die so mühsam zusammengebrachte und in die Felsen

geschleppte Artillerie hat dann beim Angriff unserer heldenmütigen Infanterie den Weg zum Sieg in musterhafter Weise gebahnt. In Bereitstellung und Führung der Artillerie haben sich Oberst von Reutter, Artillerieoffizier des Korpskommandos, Generalmajor Adler, Artilleriebrigadier der Edelweißdivision, Oberst Stering, Artilleriebrigadier der 55. Division, und Oberst Schmidt, zugeteilt dem 14. Armeeoberkommando, besonders verdient gemacht.

Am 26. September erhielt der Korpskommandant von Marburg den Befehl, seinen Plan zu melden. Da dieser ja feststand, war er schon am 27. 9. fertig zur Absendung, als von Krainburg die telephonische Mitteilung eintraf, daß der Armeeoberkommandant, General von Below, am 28. früh nach Kronau kommen werde, um sich das Glitscher Becken zu ansehen.

Hier soll eine kurze Beschreibung des Beckens von Glitsch gegeben werden. (Vergleiche das Bild des Glitscher Beckens.) Es entsteht durch den Zusammenfluß der Soca, d. i. des oberen Isonzo, mit der Koritnica. Dort wo beide Wasserläufe zusammentreffen, weitet sich das Tal zum Becken. Das Becken wird allseitig von hohen, schroffen, unwegsamen und kaum gangbaren Felsbergen eingeschlossen. Im Norden von dem mächtigen Felsfloß des Rombon-Canin-Stokes. Der Rombon, dessen kahle Fels-hänge sich steil auf dem Talboden aufsetzen, überhöht Glitsch um 1700 Meter, wobei der Gipfel in der Horizontalen nur 3000 Meter von der Straße in Glitsch entfernt ist. Der Canin aber überhöht das Tal gar um 2200 Meter. Dieses ganze Felsgebiet stellt sogar an eine berggewohnte einzelne Person die schwersten Anforderungen im Vorwärtskommen. Nur mit außerordentlichem Kraftverbrauch und mit großem Zeitaufwand ist es auch einzelnen möglich, auf den wenigen Wegen Raum zu gewinnen. Südlich sind die Begleithöhen wohl bedeutend niedriger,

aber ebenso unwegsam und ebenso schwer gangbar wie das Rombongebiet. Es sind die Ausläufer des wilden Krnrückens, auf dem die erste italienische Stellung vom Krn über die Drata bis zum Drsic lag. Beim Drsic teilt sich der Rücken; der eine Zweig fällt im Javorcel steil zum Socatal ab, der andere streicht, durch den tiefen Sattel von za Kraju vom Drsic getrennt, ins Knie des Isonzo bei Saga. Getrennt sind beide Rücken durch den steil und tief eingerissenen Slatenifgraben, der bei Cezsoca ins Tal fällt. Der Polounif Rücken, so nannten wir diesen Bergzug nach seinem Endpunkt bei Saga, der im 1772 Meter hohen Krassji vrh seinen höchsten Punkt hat, fällt in schweren, schütter bewaldeten Felsplatten zum Becken ab. Der Talboden ist bei Glitsch etwa drei Kilometer breit; er wird nach Westen zu immer schmaler, bis er etwa drei Kilometer von Glitsch entfernt durch den vom Caninstof vorspringenden Felskopf der Poljanica stark eingeengt wird. Noch weiter im Westen, bei Podcelom, mündet ein kurzer, aber starker Bach, der mit dem schönen Bofasfall aus den Felsen tritt, in den Isonzo. Knapp westlich dieses Baches wird das Tal durch einen niedrigen, bis dicht an den Fluß vorspringenden Riegel vollkommen gesperrt. Von diesem Riegel zieht nun das Tal, rechts stark eingeengt durch die Abstürze des Canin, bis nach Saga, wo der Isonzo sich im spitzen Winkel nach Südosten wendet. Zu dieser Laufänderung wird der Fluß durch den mächtigen, von Karfreit bis zur Punta di Montemaggiore streichenden Stollrücken gezwungen, der südwestlich von Saga im 1668 Meter hohen Stol seinen höchsten Punkt hat. Der Stol stellt ein schwer verkarstetes und bewaldetes Gebiet dar, das der Bewegung und noch mehr dem Kampf die größten Schwierigkeiten entgegensetzt. Der Stol beherrscht das ganze Glitscher Becken der Länge nach — war er befestigt und stark besetzt, dann war ein Heraustreten aus dem Glitscher Becken aus-

geschlossen. Wenige Tage vor dem Angriff standen der König von Italien und Cadorna auf dem Stol; sie kamen angesichts des Ausblickes ins Glitscher Becken zur Überzeugung, daß diese Stellung uneinnehmbar sei und darum hier keine Gefahr drohe. Der „Secolo“ schrieb am 23. Oktober: „Die Becken von Glitsch und Tolmein sind von fast uneinnehmbaren Schranken umgeben.“ Und doch sollten diese Schranken vor deutschem Heldenmut fläglich zusammenbrechen.

Der Armeeoberkommandant, General von Below, traf am 28. früh in Kronau ein. Der Kommandant des 1. Korps hatte somit Gelegenheit, ihm seinen Plan vorzutragen. Der Korpskommandant sagte: Auf den beiderseitigen Begleithöhen des Beckens ist im Angriff nichts zu holen. Dort sind Bewegung und Kampf mit solchem Kraft- und Zeitaufwand verbunden, daß der Angreifer nur langsam schrittweise Boden gewinnen kann. Der Feind kann darum immer Zeit finden, Gegenmaßregeln zu treffen. Ein rasch die Entscheidung bringender Angriff ist auf den Höhen ausgeschlossen. Darum ist er entschlossen, den Entscheidungsstoß unten im Talbecken zu führen. Damit aber dieser Stoß gelingt, muß er mit solcher Wucht geführt werden, daß unsere Truppen in einem Zug durch alle drei italienischen Talstellungen hindurch auf den Stol gelangen. Erst mit der Einnahme des Stol, die noch am ersten Angriffstag erfolgen müsse, sei der Durchbruch gelungen. Den Italienern dürfe darum nicht die Zeit gelassen werden, den Stol in Ordnung zu besetzen. General von Below erwiderte darauf: „Ich verstehe, Sie wollen die Italiener überrennen und dann nicht mehr zum Stehen kommen lassen.“ Damit hatte der Armeeoberkommandant in wenigen treffenden Worten den Grundgedanken des ganzen Angriffes klar und bestimmt ausgesprochen: Die Italiener waren zu überrennen und durften dann nicht mehr

zum Stehen kommen! Soweit dieser Grundgedanke eingehalten worden war, also bei der ganzen 14. Armee und bei der f. u. f. 10. Armee an der Kärntner Front, die ihn vom 1. Korps übernommen hatte, soweit wurden die Italiener in die tollste Flucht gewirbelt. Wo aber dieser Grundgedanke des Erfolges fallen gelassen worden war, in Tirol, wohin ihn die oberste Führung nicht weitergegeben hatte, und wo darum alle Truppen bis auf eine schwache Gebirgsbrigade, die vom Rollepaß durch das Primör nach Sonzaſo den weichenden Italienern nachzog, um dann von Sonzaſo auch hinauf auf das „Plateau“ von Schläge (Aſiago) berufen zu werden, versammelt wurden zu einem nichtvorbereiteten und darum aussichtslosen Angriff bei Schläge, dort blieb der Angriff an den von den Italienern vorbereiteten und in Ordnung besetzten Stellungen an der Piave und im Grappa ſtehen. Das ist der eigentliche Grund, warum die ſo herrlich begonnene Offensive vorzeitig ſtehen geblieben iſt. Wäre an Stelle der 9. Gebirgsbrigade das ganze 20. Korps, das in den Faſſaner Alpen geſtanden war, den weichenden Italienern in den Richtungen Sonzaſo und Primolano auf den Ferſen geblieben, und hätte es, ſchon zwei Tage vor dem Eintreffen des 1. Korps bei Seltre, im Brentatal und über den Grappa in die Ebene vorgeſtoßen, dann wäre unſere Offensive weiter gegangen, zumiendeſt bis an die Etsch.

Der Korpskommandant erklärte dann, daß er auch die Aufgabe „Sicherung der nördlichen Armeeflanke“ nicht im herkömmlichen Sinne durch Beſetzung der Gebirgsübergänge, der Prevalaſcharte, des Stutnit und des Nizfi=vrh anſtreben werde, weil die Italiener ihre vorzüglichen Alpini gegen einen ſolchen Übergang in Übermacht anſehen und durchſtoßen könnten, womit die Sicherung verloren ſei. Er wolle vielmehr durch den Stoß einer Diviſion über den Nizfi=vrh nach Reſiutta

in den Rücken der „Zona Carnia“ — so nannten die Italiener die gegen Kärnten gestellte Gruppe — die italienische Stellung an der Kärntner Grenze zum Zusammenbruch bringen. Das ist die wirksamste Sicherung. Allerdings bringe das die Gefahr der Kraftzersplitterung mit sich; wenn aber der Armeeoberkommandant zustimmt, werde er trotzdem bei diesem Entschluß bleiben. General von Below stimmte sofort zu und versprach, dem 1. Korps eine vierte Division zu verschaffen.

Dann ging es hinaus ins Glitscher Becken. Von einem Aussichtspunkt am Fuße des Svinjak wurden dem General von Below, der sichtlich unter dem Eindruck des großartigen Gebirgsbildes stand, die einzelnen Ortlichkeiten und die italienischen Stellungen gezeigt. Die erste Stellung, die vom Drsic durch den Slatenitzgraben, zuerst am westlichen, dann wieder am östlichen Ufer nach Tezjoca zog und dann westlich des Ravelniz, auf dem unsere Stellung lag, zum Ostende von Glitsch, von wo sie hinauffletterte in die Felschroffen des Rombon, dessen Gipfel in unserem Besitz war. Dann etwa drei Kilometer dahinter die zweite Stellung, deren linker (nördlicher) Flügel in den Felsen des Rombon verankert war, und die sich in einem nach Osten offenen Bogen durchs Becken zog hinüber in die Hänge des Polounitzrückens. Und noch weiter rückwärts, dort wo das Becken schon ganz enge war, auf dem niederen Riegel hinter dem Bokabach, die dritte Stellung, die, bis in die Fels-hänge hinauf reichend, das Tal gänzlich sperrte.

General von Below zeigte dann auf zahlreiche dunkle Flecken in den hellen Felswänden des Rombon und fragte: „Was sind das für dunkle Flecken?“ „Das sind die italienischen Felskavernen, die gefährlichsten Feinde des Talstoßes. Wir haben mit etwa 80 solchen Kavernen zu rechnen, die das Becken nach allen Richtungen flankierend unter Feuer nehmen können.“ „Wie wollen

Sie die bekämpfen?" lautete die weitere Frage. Darauf wurde geantwortet: „Für jede Kaverne wird ein Geschütz bestimmt, je nach der Entfernung von der Gebirgskanone bis zur langen 10-Zentimeter-Kanone, das am Angriffstag nichts anderes zu tun haben werde, als Schuß auf Schuß gegen die zugewiesene Kaverne abzugeben. Versuche haben ergeben, daß bei der großen Treffsicherheit unserer Geschütze unter zehn Schüssen auf etwa zwei bis drei Schartentreffer zu rechnen war. Diese Treffer mit den unausgeseht um die Scharte in den Fels donnernden Schüssen müssen die Italiener vom Schießen abhalten“.

Der Korpskommandant war aber dann doch froh, daß am 24. Oktober nicht erst die Probe auf das Exempel gemacht zu werden brauchte, weil am Angriffstag ein starker Nebel die Italiener überhaupt am Schießen aus den Kavernen hinderte.

Und dann zeigte der General von Below auf den in der Ferne damals in die leichten Wolken ragenden Stol: „Und das ist der Stol? Da wollen Sie hinauf?“ „Ja“, lautete die Antwort, „da hinüber müssen unsere braven Truppen“. General von Below schloß mit den Worten: „Sie haben sich viel vorgenommen, ich wünsche, daß es gelingt“.

Diese Schlußbemerkung zeigt zweierlei: Sie zeigt, daß der Armeeoberkommandant doch gelinde Zweifel in die Durchführbarkeit und in das Gelingen der Absichten des Korpskommandanten hatte. Sie läßt aber im Zusammenhang damit die ganze Führergröße des Generals von Below erkennen. Trotz seinem persönlichen Zweifel ließ er doch dem Kommandanten des 1. Korps voll freie Hand in der Durchführung des Angriffs, denn der Armeebefehl trug dann in der Folge dem 1. Korps nur das auf, was der Korpskommandant als seinen Plan und Entschluß gemeldet hatte. Der Armeeober-

kommandant hat damit die Verantwortung für die Folgen des Entschlusses des Korpskommandanten mitübernommen. Das ist aber das Kennzeichen der guten Führung, daß sie nicht eigenwillig alles selbst nach ihrem Kopf bestimmen will, obwohl das bei einer großen Armee einfach ausgeschlossen ist und nur zur Knebelung aller in den Untergebenen schlummernden Kräfte führt, sondern daß sie den Mut hat, diese Kräfte voll und ganz dadurch zu entfesseln, daß sie den Unterführern und Truppen zu vernünftigem, wenn auch kühnem Handeln freie Hand läßt auch dort, wo Zweifel in das Gelingen gerechtfertigt erscheinen. Nur wenn der Flug der Einbildungskraft der Unterführer und der Truppen, denn auch diese entwickeln oft eine ansehnliche Einbildungskraft im Handeln, nicht geknebelt wird durch eine eigensinnige oder phantasielose Führung, kann unmöglich Scheinendes doch möglich gemacht werden. Der Armeeoberkommandant hatte Vertrauen zum Korpskommandanten, und darum billigte er dessen, wenn auch gewagten, so doch vernünftigen Entschluß.

Wie hoch diese Führeigenschaft des Generals von Below zu bewerten war, wie schwer es dem Korpskommandanten gemacht wurde, seinen Entschluß durchzusetzen, mag folgendes dartun: Der Korpskommandant hatte sich entschlossen, den Talstoß der 22. Schützendivision anzuvertrauen, deren Organisation bei Zutreffen aller anderen Erfordernisse die klarste und einfachste war, und deren Kommandant, Generalmajor Rudolf Müller, dem Korpskommandanten das meiste Vertrauen einflößte. Der engere Stab des Divisionskommandos traf am 29. 9. in Warmbad Villach ein. Schon am 30. war der Korpskommandant in Warmbad; er gab dem Generalmajor Rudolf Müller die Aufgabe des Korps und seinen Plan bekannt. Er fügte bei, den Talstoß werde die 22. Division zu führen haben. Der

Generalmajor, den der Korpskommandant als tüchtigen Soldaten und als tatkräftig kannte, erwiderte darauf: „Das geht nicht, das mache ich nicht“. Trotz stundenlanger Einwirkung blieb es bei der Ablehnung, bis der Korpskommandant endlich, die Nutzlosigkeit der Unterredung erkennend, sagte: „Mein Entschluß ist unänderlich. Ich sehe ein, daß man sich nicht so rasch in diese Aufgabe einfügen kann. Ich bitte die Sache zu überschlafen. Bis morgen 12 Uhr mittag will ich persönliche Meldung haben, ob Sie die Aufgabe des Talstoßes übernehmen oder nicht“.

Der Korpskommandant war während seiner über zwei Stunden dauernden Rückfahrt nach Kronau recht bedrückt; er war fest entschlossen, bei fortgesetzter Weigerung einen anderen Kommandanten für die 22. Division zu fordern, wußte aber, daß ihm das schwere Kämpfe und Vorwürfe eintragen werde. Er war darum sehr erfreut, als Generalmajor Müller am 1. 10. kurz vor 12 Uhr die Meldung überbrachte: „Es wird gehen, ich mache es“. Der Korpskommandant erklärte, daß er aus Erkenntlichkeit dem Divisionär für die Durchführung der Aufgabe möglichst freie Hand lassen werde.

Es war ein hohes Verdienst des Generalmajors Müller, daß er sich nach einer kurzen Überlegung von kaum 24 Stunden in den Entschluß zum Talstoß einlebte. Er hat ihn darum auch glänzend geführt¹⁾.

Am 5. Oktober traf der Befehl des AOK 14 für den Angriff beim Korpskommando ein. Er lautete in den wichtigsten Teilen, die Gruppe Krauß (f. u. f. 1. Korps) und deren linke Nachbargruppe Stein betreffend:

¹⁾ Wenn der Korpskommandant auch später gezwungen wurde, dieses glänzende Zeugnis stark abzuschwächen, so halte ich es doch dem Wesen nach aufrecht.

„Weisungen für den Angriff der 14. Armee.

A. Allgemein.

In der 11. Jansonsschlacht hatte der Feind seine Hauptkräfte von Tolmein bis zum Meere vereinigt. Die übrige langgestreckte Front hielt er nur mit schwachen Kräften besetzt.

Die österreichische Verteidigungslinie verläuft zur Zeit von Selo im Tolmeiner Brückenkopf über Log-Hoje und von dort nach Süden über den Mte. Gabriele, die Wippach-Höhen, östlich Görz und die Karsthochfläche bis zum Meere.

Der Feind soll nunmehr aus dem für die Verteidigung ungünstigen Karstterrain heraus und hinter den Tagliamento zurückgeworfen werden.

Die 14. Armee wird die feindliche Front bei Glitsch und Tolmein durchbrechen, um dann zunächst die Linie Gemona—Gegend Cividale zu gewinnen.

Die Armee legt von Anfang an dauernd den Nachdruck auf den rechten Flügel.

Die Bereitstellung der 14. Armee muß in den beiden engen Räumen des Glitscher Beckens und des Brückenkopfes von Tolmein erfolgen. Beide sind zur Zeit durch den Feind getrennt. Die Basis für den Angriff in der Richtung Gemona—Cividale bildet der einwandfreie Besitz der verbindenden Talstraße Glitsch—Saga—Karfreit—Tolmein. Daher muß die Linie Canin—Pta. di Montemaggiore—Mte. Mia—Mte. Matajur—Mte. San Martino (Kapelle 965) in ununterbrochenem, Tag und Nacht fortgesetztem Vordringen als erstes Ziel erreicht werden.

Von dort aus stößt die 14. Armee in südwestlicher Richtung weiter bis zur Linie Gemona—Tarcento—Cividale. Auf diesem Wege wird mit starker Gegenwirkung des Feindes, hauptsächlich gegen den rechten Armeeflügel sowie von dem großen Straßenknotenpunkt Cividale aus, zu rechnen sein.

Es kommt alles darauf an, dem Feind nicht Zeit zu lassen, in einer Flankenstellung auf der Hochfläche von Juanes oder nordöstlich Cividale nachhaltigen Widerstand vorzubereiten und zu leisten.

Die Gruppe Krauß hat gleichzeitig mit Teilkraften aus Richtung Saga auf Resiutta anzugreifen, um so die rechte Flanke der Armee zu decken. Der linke Flügel der österreichischen 10. Armee wird sich diesem Angriff anschließen. Gemeinsames nächstes Ziel: Sellatal von Pontebba bis Gemona. ...

B. Aufgaben im einzelnen.

Vorbemerkung: Grundsatz für jede Angriffshandlung im Gebirge ist: Gewinnen und Innehalten der Höhenlinien, um auf

den Landbrüden zum nächsten Ziel zu gelangen. Vermeintliche Umwege auf den Höhenlinien sind einem Überspringen von Tälern und tiefen Schluchten vorzuziehen. Das kostet mehr Zeit und größere Anstrengungen. Die Täler sind zum raschen Nachziehen geschlossener Reserven, der fahrenden Artillerie und für den Nachschub zu benützen. Jede Höhenkolonne muß freien Auslauf nach vorwärts haben; dadurch ergeben sich immer Möglichkeiten, einem etwa hängengebliebenen Nachbar durch Einschwenken in den Rücken seines Gegners weiterzuhelfen.

a) Gruppe Krauß.

Hauptstoß im Glitschertal über Saga in einem Zug bis auf den Stol; gleichzeitig Säuberung der Rombon- und Caninhänge bis zum Stutnit.

Starke linke Flügelskolonne. Wegnahme des Drsic; dann Stoßrichtung Ravna—Karsfreit—Staro Selo, um das Karsreiter Beden zu öffnen; hierzu, wenn nötig, Aufrollen der Stoßstellung von Osten her und dann Angriffsrichtung Mte. Carnizza 991.

Im weiteren Verlauf: Mit versammelter Kraft Hauptstoßrichtung Monteaperta—Mte. le Zuffine. Zur Flankendeckung Angriff mit gemischten Kolonnen auf Resiutta und Denzone.

b) Gruppe Stein.

Erstes Hauptangriffsziel: Bergstod des Mte. Matajur. Das Beden von Karsfreit öffnet sich durch Wegnahme des Matajurgebietes einerseits und Angriff der linken Kolonne Krauß über ja Kraju-Sattel—Ravna anderseits. Daher im Raum nördlich des Isonzo nur soviel infanteristische Kräfte verwenden, als zur Säuberung nötig. Gegen das Krn- und Mrzli vrh-Gebiet ist starke Artillerie einzusetzen, damit eine Gegenwirkung von dort gegen die dem Matajur zustrebenden Kräfte verhindert werden kann. Rasche Wegnahme des Stellungsknotens bei 1114 (liegt etwa $2\frac{1}{2}$ Kilometer nordwestlich Jeza 929) ist ausschlaggebend für den ganzen weiteren Angriff. Schleunigster Vorstoß von allen Seiten mit besonders ausgesuchten Kräften bis zum Endziel Matajur ist notwendig. Der Matajur muß womöglich vor dem Feinde erreicht werden. Im weiteren Verlauf haben Gruppen Krauß und Stein zur Befestigung des Höhenmassivs von Mte. Juanes zusammenzuwirken.

Erstere gibt ihrem starken rechten Flügel die Richtung Gemona, während die Gruppe Stein über die Linie Mte. Juanes—Mte. Madlessena (727 bei Spignon) vorstößt. . . .“

In einem begleitenden Armeebefehl wurde bestimmt: Gefechtsstreifen der Gruppe Krauß rechts: Predilpaß,

Rombon 2208, Canin, Stolvizza, Resiutta, dann Sella auf bis Gemona; links: Krn ausschließlich, Ladra einschließlich, Karfreit einschließlich, Creda einschließlich, Mte. Lupa 1063, Racchiuso.

Auf Grund dieses Befehles und auf Grund des eigenen Planes erließ das Korpskommando am 7. Oktober folgenden Angriffsbefehl (Auszug):

„1. Das verstärkte 1. Korps (Gruppe Krauß) wird am Nordflügel der eigenen Hauptkräfte angreifen.

2. Der Angriff des 1. Korps erfolgt in drei Gruppen und muß — den Durchbruch der ersten italienischen Stellung ausnützend — in ununterbrochenen, Tag und Nacht währenden Angriffen zur festen Besitznahme der Linie Canin, Pta. di Montemaggiore, Mte. Mia führen.

In gleicher Weise werden die Hauptkräfte vorgehen.

3. Aufgaben. a) Nordgruppe. Die 216. Inf.-Brig., Oberst v. Spieß, Inf.-Regt. 59 (5 Baone.) und 1. Baon. des 4. Tir. Jäg.-Regts., hat den Feind auf dem Rombon zu werfen und bis in die Linie Prevalascharte—Pluzne vorzugehen. . . In der Folge wird die Gruppe auf der Prevalascharte beim Angriff der 59. Gebirgsbrigade (der 10. Armee) auf den Neveasattel mitzuwirken haben....

b) Stoßgruppe im Glitscherbecken, bestehend aus der tiefgegliederten 22. Schützendivision, verstärkt durch ein ausgesuchtes Bataillon der Edelweißdivision, dahinter das Gros der Edelweißdivision (5 Baone.).

Die 22. Schützendivision hat die erste, zweite und dritte feindliche Stellung zu durchbrechen, in einem Stoß über Saga vorzudringen, Hum und Proi Hum (die befestigte Höhe östlich Hum) in Besitz zu nehmen und ein eigenes, ausgesuchtes Bataillon sowie jenes der Edelweißdivision mit Gebirgsartillerie auf den Stolrücken vorzutreiben (ohne Gepäc, vier Reserveportionen, Leben aus italienischen Vorräten).

Diese Gruppe besetzt den Stolrücken in der Ausdehnung Stol 1668, Straßenübergang östlich 1450, flärt auf nach Borjana, Sedula, Bergogna, entsendet sofort Nachrichtendetachement auf die Punta di Montemaggiore, welchem ehestens das ganze Edelweißbataillon vom Stol 1668 zu folgen hat.

Der sichere Besitz des Stolrückens bis Pta. di Montemaggiore ist von entscheidender Wichtigkeit für das Vorbrechen des ganzen 1. Korps! Daher hat die 22. Schützendivision alles daranzusetzen,

hinter den beiden ersten Bataillonen raschestens starke Kräfte auf den Stol hinaufzubringen und die Verbindung gegen Karfreit, Mte. Mia und Pta. di Montemaggiore herzustellen.

Die nächste Aufgabe der 22. Schützendivision wird sein, mit dem Gros den Raum Bergogna, Logje, Borjana zu erreichen und mit Detachements Ort Montemaggiore, Platischis, Mte. Lupia 1063 und 1228 südwestlich Mte. Mia in Besitz zu nehmen. . . .

Die Edelweißdivision folgt nach dem Durchbruch dicht hinter der 22. Schützendivision, unterstützt sie, wenn notwendig, in der Durchführung ihrer Aufgabe durch Zuweisung frischer Bataillone, rückt mit dem Gros nach Ucea, mit Vortruppen auf den Stutnit 1719, Nizki vrh 1242 und Passo di Tanamea.

c) Die 55. Inf.-Div. hat am ersten Kampftag den Raum Drsic 1897, Planina za Kraju, Krasji vrh 1772 zu nehmen und alles daranzusehen, noch am ersten Tag Jama Pl. in Besitz zu nehmen.

Sobald der Sattel za Kraju genommen ist, ist die italienische Stellung im Slatenitgraben aufzurollen. Nach Einnahme der Jama Pl. ist sobald als möglich der Polounitgraben vom Feind zu säubern.

Die Division wird nach Besitznahme des Raumes Drsic—Krasji vrh nach Karfreit vorzustößen und starke Detachements auf Drsanja gl. 1353, Creda, Mte. Mia 1188 und Mte. Matajur 1641 vorzuschieben haben, auf letzteren dann, wenn er noch nicht im Besitz des 3. bayerischen Korps (Gruppe Stein) sein sollte. . . .

Die deutsche Jägerbrigade (sechs Bataillone) folgt der Edelweißdivision und hat über Saga Karfreit zu erreichen. Sollte die 55. Infanteriedivision noch nicht durchgedrungen sein, dann hätte sie den Dolnit 793 und den Starijski vrh 1136 in Besitz zu nehmen und über Magozd gegen Nord unterstützend einzugreifen."

Für die 22. Schützendivision war beigelegt:

"43. Brigade im Stoß zusammenfassen, nicht zerreißen! Es wird folgende Angriffsgruppierung empfohlen: Im Angriffsraum drei Regimenter hintereinander. Vom vierten Regiment ein Bataillon zur Einnahme des Kamelrüdens auf den rechten Flügel der ersten Linie zu nehmen, zwei Bataillone zur Besetzung der Stellung auf dem Kavelnit und am Slatenitgraben zu verwenden". (Diese Bestimmung war im Befehl in Form einer Skizze ausgedrückt.)

Darauf verfügte das Kommando der 22. Schützendivision:

In die erste Linie gelangt das Schützenregiment 26,

das die erste eigene Stellung zwischen dem Ravelnif und dem Kamelrücken zu besetzen hat. Rechts schließt das 3. Bataillon Kaiserschützen 2, Major Freiherr von Buol, zum Angriff auf den Kamelrücken an. Hinter dem vordersten Regiment stehen bereit das Schützenregiment 3, dahinter das Kaiserschützenregiment 1. Zwei Bataillone des Kaiserschützenregiments 2 besetzen den Ravelnif und die Stellung südlich der Soca.

Aus dieser Gruppierung sollte der Angriff folgend geführt werden: Das erste Regiment hatte so weit vorzustoßen, wie seine Kraft reichte, dann hatte das zweite Regiment in die erste Linie zu treten und den Stoß bis ans Ende seiner Kraft weiterzutragen, dann das dritte Regiment. So hoffte der Korpskommandant an den Fuß des Stol zu kommen. Dann hatte die eigens gebildete Stolgruppe — ein Bataillon Kaiserschützen und ein Bataillon Kaiserjäger — auf den Stol ohne Halt hinaufzustoßen, um mit der Eroberung dieses das Becken von Glitsch beherrschenden Berges den Durchbruch abzuschließen. Die eigentümliche Zusammensetzung dieser Gruppe hatte ihren Grund darin, daß der Korpskommandant den Ehrgeiz der beiden vorzüglichen Gebirgsformationen in den Dienst der Sache stellen wollte. Die Kaiserjäger hatten eine hundertjährige ruhmvolle Geschichte zu verteidigen, die Kaiserschützen hatten sich eine solche Geschichte erst im Weltkrieg zu erwerben. Ich war überzeugt, daß beide Bataillone im Wettlauf hinaufzustoßen würden auf den Stol, um für ihre Truppe den Ruhm zu erringen, den Durchbruch siegreich abgeschlossen zu haben¹⁾.

¹⁾ Der Korpskommandant hatte zur Ausnützung des Ehrgeizes ursprünglich beabsichtigt, das Württembergische Gebirgsbataillon mit einem Kaiserjägerbataillon zusammenzuschließen. Die Abberufung des Gebirgsbataillons veranlaßte dann diese Zusammensetzung der Stolgruppe.

Es sei aber sofort festgestellt, daß es anders kam, als der Korpskommandant erwartet hatte. Der Talstoß verbrauchte weit weniger Kräfte, so daß das ganze Kaiser-schützenregiment 1 zum Angriff auf den Stol schritt und das Kaiserjägerbataillon mitnahm. Und doch sollte der Ehrgeiz der Truppe, diese gewaltige moralische Kraft, bei der Einnahme des Stol eine Rolle spielen.

Diesem Angriffsbefehl folgten am 11. Oktober allgemeine Weisungen an die Divisionen für den Angriff und für das weitere Verhalten nach Erreichung des ersten Zieles bis zur Ebene.

Diese Weisungen lauteten in ihren wichtigsten Teilen:

„In der 11. Sonzoeschlacht hatte der Feind seine Hauptkräfte von Tolmein bis zum Meere vereinigt. Die übrige langgestreckte Front hielt er nur mit schwachen Kräften besetzt.

Der Feind soll nun durch einen gewaltigen Angriff über den Tagliamento zurückgeworfen werden.

Der Angriffsbefehl verfügt, daß als erstes Ziel die Linie Tanin 2592, Pta. di Montemaggiore 1615, Mte. MIA 1188 und 1228 in ununterbrochenen, Tag und Nacht währenden Angriffen genommen werden muß.

Dieses Ziel ist weit gesteckt; denn der erste Erfolg wird nur bei größter Kraftanstrengung zu einem entscheidenden.

Trotzdem müssen wir am Ziel mit kampffähigen Truppen eintreffen. Die Vorrückung darf daher nicht ein Vorstürmen des Gros bis zur Erschöpfung und bis zum Zusammenbruch sein, sondern ein ruhiges, vernünftig geleitetes, Kraft der Truppe und operativen und taktischen Wert der zu erreichenden Örtlichkeiten abwägendes, stetes Vorgehen von Detachements und Nachfolgen entsprechend ausgeruhter Gros. Vermeidung jeder Nervosität!

Dazu sind bestimmte wahrheitsgetreue Meldungen der Truppenkommandanten über die Verfassung der Truppen, Entfesselung der Willenskraft und Begeisterung der Truppen, persönliches Beispiel aller Offiziere, aber auch persönliche Erkundung des Zustandes der Truppe durch Brigadiere und Divisionäre notwendig. Überdies sind öfter Generalstabsoffiziere zu den Kolonnen zu entsenden, um Kräftezustand und Stimmung der Truppen zu erheben.

Jede Gelegenheit zur Rast ausnützen! Nichts ermüdet mehr, als zweckloses Herumstehen der Kolonnen.



Abb. 5
Oberst Eduard Primavesi



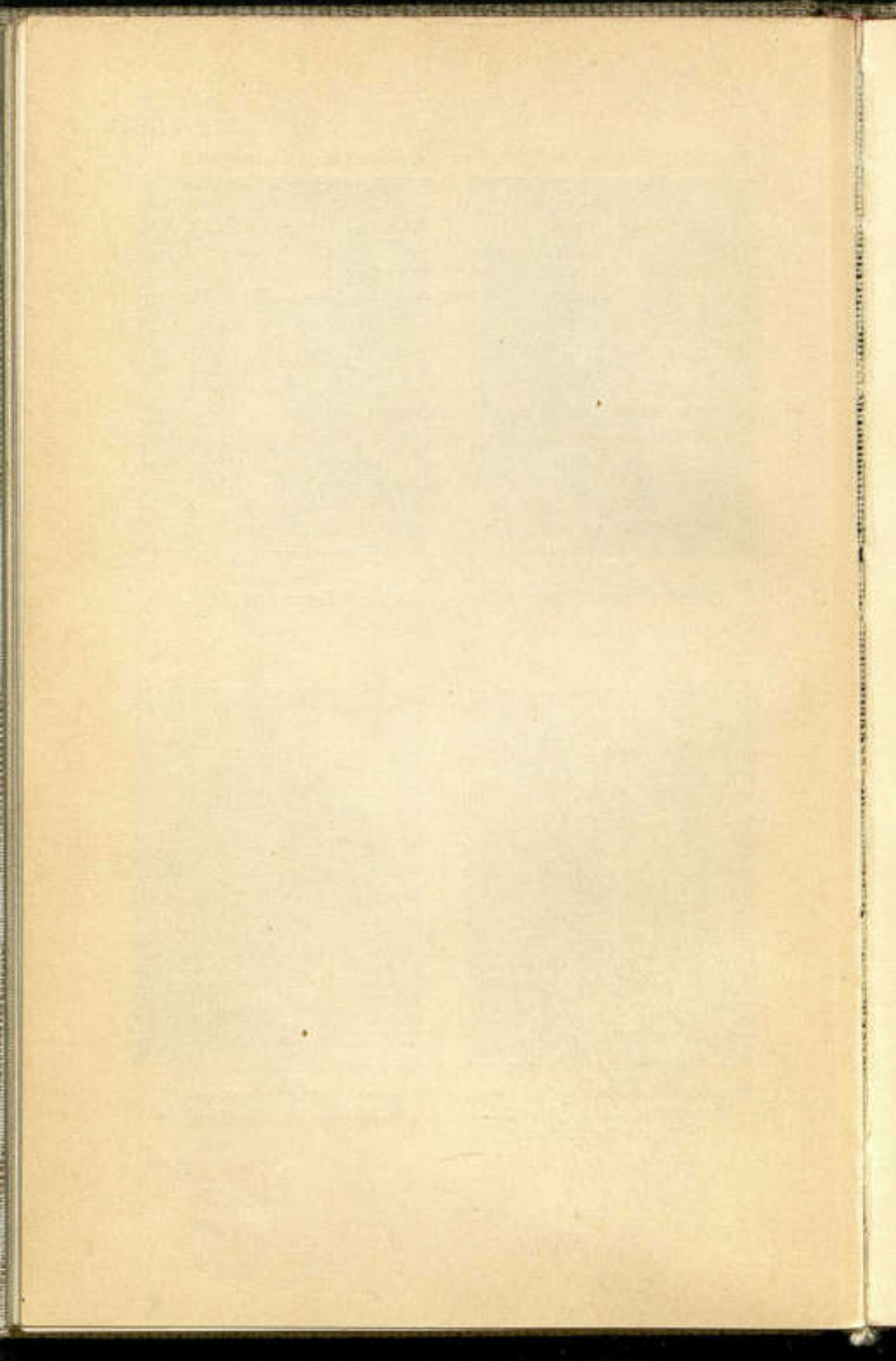
Abb. 6
Oberst Artur von Reutter



Abb. 7
Generalleutnant Hermann
Freiherr von Stein



Abb. 8
Generalmajor Arnold Lequis



Die Vorrückung wird also darin bestehen, daß ausgesuchte starke Offizierspatrouillen, ohne Gepäd, nur mit Munition und notwendiger Verpflegung, auf taktisch wichtige Punkte ohne Halt vorgehen; ihnen folgen dichtauf ausgesuchte Abteilungen mit Maschinengewehren und Gebirgsartillerie, auch ohne Gepäd, nur mit Munition und notwendiger Verpflegung versehen. Diesen folgen nach notdürftiger Rast (Abessen, kurzer Schlaf) Teile der Gros, welchen dann die besser ausgeruhte Hauptkraft folgt. Bei entsprechendem Wechsel bleibt dann die Vorrückung im Rollen.

Die Kommandanten der vorgeschobenen Offizierspatrouillen und der vorgeschobenen Abteilungen müssen wissen, daß von ihrem raschen, energischen Zugreifen die größten Erfolge abhängen. Sie dürfen dem durchbrochenen Feinde nicht die Zeit lassen, sich irgendwo wieder geordnet zur Verteidigung zu stellen.

Vollstes, begeistertes, von unbedingtem Siegerwillen getragenes Zusammenwirken aller Kommandos, aller Offiziere und Mannschaften ist nötig! Die Erkenntnis muß vorhanden sein, daß so vergossener Schweiß viel Blut spart.

Frühzeitige Artilleriewirkung auf weit vorne liegende Straßenteile und gegen Kommandostandpunkte anstreben. Danach wird das Korpskommando weittragende Autogeschütze vorziehen und zuweisen.

Aber auch die Fortsetzung des Angriffs über diese Linie muß von der Erkenntnis getragen sein, daß der Feind verhindert werden muß, auf den befestigten Höhen Mte. Carnizza 991, Mte. le Zuffine 1066, Mte. la Bernadia und in der Zone Gemona—Chiassaforte erneuert sich zu stellen und geordneten Widerstand zu leisten.

Voraussichtliche weitere Aufgaben:

a) Der Edelweißdivision wird voraussichtlich die Aufgabe zufallen, zum Schutze der rechten Armeeflanke von Uccia über Resiutta und Venzone nach Gemona vorzustoßen, Seitendetachements über Stutnif 1719, Stolvizza und vom P. Di Tanamea über Musi nach Venzone. Das auf Pta. di Montemaggiore 1615 dirigierte Bataillon wird nach Erreichung von Uccia seitens des Gros wieder unterstellt und ist über Gran Monte gegen Musi heranzuziehen.

Vorerst verfügt die Edelweißdivision nur über die 217. Brigade. Das Infanterieregiment 59 folgt dem Gros über Saga; die Gruppe Predala dürfte über Raccolana Anschluß finden.

Zweck des Vorstoßes auf Resiutta:

Feindliche Stellung Neveasattel Pontebba ins Wanken zu bringen und das Vorgehen des linken Flügels der 10. Armee zu

erleichtern. Daher rascher Vorstoß, baldiges schweres Artillerief Feuer nach Dogna (Brigade Benevento), Raccolano, Moggio (36. Divisionskommando).

Nach Erreichung von Resiutta ist nur das Nötigste zur Sperrung des Sellatales östlich des Ortes zurückzulassen, während die Hauptkraft den Stoß über Venzona nach Gemona fortsetzt. Es ist sicher zu erwarten, daß rasches und energisches Auftreten der Edelweißdivision im ganzen Sella- und im oberen Tagliamentotal Panik auslöst; frühzeitiges Artillerief Feuer auf die Standorte der höheren Kommandos ist dazu das richtige Mittel.

b) Für die 22. Schützendivision wurde die entscheidende Wichtigkeit der raschesten Besitznahme des Stosrückens und des Erreichens des Raumes Bergogna, Logge, Borjana im Angriffsbefehl betont. Für das Überschreiten des oberen Natifonetals durch die 22. Schützendivision und für das Vorwärtskommen der südlich anschließenden Teile des 1. und des bayerischen 3. Korps ist das baldige Erreichen der Linie: Ort Montemaggiore, Platischis, Robedisce, 1124 südlich Mte. Lupia und 1228 südwestlich Mte. Mia durch starke Vortruppen unerlässlich.

Die 22. Schützendivision wird in der Folge die Aufgabe haben, durch rasches Zugreifen den Höhenrücken Mte. Priedolna 832—Mte. le Zuffine 1066 und weiter den Mte. la Bernadia zu nehmen. . .

c) Es wird von den Ereignissen abhängen, ob die 55. Inf.-Div. oder eine in zweiter Linie vorrückende Division früher den Raum Karfreit erreicht und als linke Kolonne im südlichen Gefechtsstreifen des Korps vorrückt. Für die betreffende Division gilt als Aufgabe, ehestens mit Vortruppen Orsanja gl. 1353, Creda, 1228 südwestlich Mte. Mia und den Mte. Matajur zu erreichen und Verbindung mit der 22. Schützendivision gegen Borjana und mit dem 3. bayer. Korps durch die auf den Matajur dirigierte Kolonne aufzunehmen. In der Folge ist das 3. bayer. Korps in der Besitznahme des Mte. Juanes 1168 zu unterstützen, mit der Hauptkraft durch rasches Zugreifen die Höhenlinie 779—991 zu nehmen und die Höhen nordöstlich Savorgano zu erreichen.

Wenn der Vorstoß wie beabsichtigt gelingt, dann können die Divisionen nicht damit rechnen, jederzeit regelnde Befehle vom Gruppenkommando zu erhalten. Ich erwarte dann selbständiges, energisches Zusammenarbeiten aller Divisionen im Sinne dieser Richtlinien."

Endlich wurde noch ein kurzer Korpsbefehl ausgegeben, der vor dem Angriff allgemein verlautbart werden sollte. Er lautete:

„Soldaten des 1. Korps! Zum zweitenmal in diesem Krieg geht es zum Angriff gegen Italien. Für euch gilt der Satz: Keine Ruh und keine Rast, bis die Italiener zerschmettert sind. Mit Gott — Vorwärts!“

Der Korpskommandant hatte die Freude, einige Tage vor dem Angriff ein Gespräch zweier Infanteristen des Kärntner Infanterieregiments 7 auf der Straße zu hören. Der eine der Siebener sagte zum andern:

„Wagt, mir müssen die Kachelmacher gleich am ersten Tag überrennen und nachert dürfen nemmer zum Stehn kommen — immer müssen wir mitm Bajonet in ihrem . . . Rücken sein.“

Man wird zugeben, daß eine Truppe, die so bis zum Mann hinunter mit dem klaren Willen zum Sieg durchdrungen ist, jeden Feind über den Haufen werfen mußte, so wie es dann auch geschehen ist, und daß ihr die Italiener schon gar nicht gewachsen waren. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Italiener schlechte Soldaten waren. Sie haben unseren Truppen durch ihre wütenden Angriffe genug zu schaffen gegeben.

Zwei Beispiele sollen die Tüchtigkeit der italienischen Armee bezeugen:

In der dritten Isonzoschlacht wollten sich die Italiener unbedingt des Brückenkopfes von Görz bemächtigen. Vom 18. Oktober bis zum 3. November dauerten die Sturmangriffe gegen die beiden Eckpfeiler des Brückenkopfes, gegen den Mte. Sabotino und gegen die Podgora. Immer neue Sturmabteilungen drangen über die Leichenfelder der vorderen vor, gelangten fast jeden Tag in die ersten Gräben des Brückenkopfes und wurden immer erst nach stundenlangen Kämpfen im Gegenangriff geworfen, um neuen Stürmern Platz zu machen. Und als nach wenigen Tagen Ruhe die vierte Schlacht einsetzte, stürmten die Italiener von neuem gegen die Podgora an. Vom 9. November an dauerten die Sturm-

angriffe unausgesetzt an, um am 11. die größte Hefigkeit zu erreichen. Immer neue Abteilungen stürmten vor, wenn die früheren zerfchossen zurückfluteten, sie drangen alle über das Leichenfeld bis an die Gräben heran, wo sie im Feuer zusammenbrachen. Den ganzen 11., die ganze Nacht und den 12. hindurch dauerten die Angriffe, die endlich die Italiener in unsere ersten Gräben brachten; erst stundenlange Gegenangriffe warfen sie endgültig wieder zurück. So greift nur eine gute Truppe an.

Eine andere Einzelheit wurde mir von einem Kaiserschützenoffizier erzählt. Lange vor der Offensive waren Kaiserschützen auf dem Rombon. Zur Verbesserung der Stellungen wurden wiederholt Angriffe geführt. Bei einem solchen Angriff wurden die Italiener geworfen; auf einem Felskopf wurden acht Alpini abgeschnitten. Sie wurden aufgefordert, sich zu ergeben. Die Braven lehnten es ab. Sie wurden belagert. Nach stundenlangem Kampf waren sieben gefallen. Jetzt wurde der Letzte aufgefordert, doch dem nutzlosen Kampf ein Ende zu machen und sich zu ergeben. Er wies das abermals zurück — und sprang in den Abgrund hinab! Das waren Helden, wie sie keine Armee besser aufzuweisen hat. Eine Armee, die solche Helden in ihren Reihen zählt, muß man achten und ehren.

Aber den Italienern war eine Eigenschaft ganz versagt: Die Fähigkeit im Unglück, die Fähigkeit aller, einmal geworfen, durch Festklammern jedes einzelnen im Gelände, auch dann, wenn die Führung augenblicklich unwirksam geworden, dem Feind das Vordringen und die Ausbreitung zu verwehren, bis die Führung durch neue Truppen den aufgehaltenen Feind entweder endgültig zum Stehen bringen oder sogar werfen kann.

Auf diese Eigenschaft der Italiener, eine Eigenschaft, die übrigens alle Menschen und darum alle Völker in

größertem oder geringerem Maße besitzen, die nur durch eine entsprechende Erziehung unterdrückt werden kann, war der ganze Plan des 1. Korpskommandos aufgebaut. Man sagt jetzt oft, die Italiener von 1917 waren bereits zermürbt — gewiß waren sie das, aber alle anderen Armeen waren es zumindest im gleichen Verhältnis. Unsere Truppen von Glitsch waren trotz allem mit unseren zuerst ins Feld gestellten doch nicht zu vergleichen. Dazu kam bei unseren Truppen die physische Entkräftung infolge der ganz unzulänglichen Ernährung. Unsere moralischen Kräfte waren darum bei Beginn unserer Angriffsvorbereitungen durchaus noch nicht höher als die der Italiener. Aber dann stiegen sie bei uns, insbesondere durch die Führung gewedt, stark an, indes bei den Italienern der Antrieb des Angriffs entfiel und die Naturanlage der geringen Fähigkeit besonders in der reinen Abwehr zum Ausdruck kommen mußte. Diese Eigenschaften der Italiener mußten besonders dann zur vollsten Wirkung kommen, wenn sie durch eine gar nicht für möglich gehaltene und darum auch gar nicht erwartete Angriffsmethode — durch den allen, auch bei den Italienern in Geltung gestandenen Regeln des Gebirgskrieges entgegengesetzten Talstoß überrascht wurden. Diese unangenehme Überraschung und die daraus erwachsene Gereiztheit tritt ganz köstlich in einem Vorfall hervor, den Oberst Hermann-Mitsch in seinem „Durchbruch bei Glitsch“ erzählt: „Ein gefangener italienischer Artillerieoffizier rief den Kaiser schützen zu: „Ja bitte, Ihr Angriff widerspricht ja allen taktischen Grundregeln. So etwas kann man ja gar nicht gelten lassen!“

Man wird zugeben, daß alle Absichten und Befehle des 1. Korpskommandos auf diese Wirkung, auf diesen Erfolg hinstrebten, und daß auch die Truppen des 1. Korps mit dem Willen erfüllt waren, so zu siegen,

wie es dann eingetreten ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß andere, dem 1. Korps vorgesetzte I. u. I. Stellen durch diesen Erfolg überhaupt oder doch durch seinen Umfang überrascht worden sind. Für das 1. Korps stellt darum der so errungene Erfolg einen voll verdienten Sieg dar, der nach keiner Richtung hin etwas Unerwartetes, ans Wunder Grenzendes hat.

In einem späteren Befehl des AOK 14 wurde für den Angriff des 1. Korps folgende Zeiteinteilung festgesetzt:

Um 2 Uhr früh Beginn des Gaschießens, das bis 4 Uhr 30 zu dauern hatte. Um 6 Uhr 30 Beginn des Brisanzfeuers der Artillerie, um 7 Uhr Beginn des Minenwerferfeuers. Um 9 Uhr vormittag hatte der Infanterieangriff einzusetzen.

Die wichtigsten dieser Einzelheiten waren den Italienern durch die Überläufer und durch zwei am 23. Oktober am Drsic und am Mrzli vrh abgehörchte Telefongespräche verraten worden.

Auf Grund dieser Befehle standen am 23. Oktober abends die Truppen der 14. Armee zum Angriff bereit.

Die Gliederung des 1. Korps war folgende:

Edelweißdivision: GM. Heinrich Wieden von Alpenbach.

216. Infanteriebrigade: Oberst von Spieß.

Infanterieregiment 59 (Salzburg): Oberst Lauer, 3 Bataillone.

1. Bataillon des 4. Tiroler Kaiserjägerregiments: Hauptmann Tartler, 1 Bataillon; zusammen vier Bataillone.

217. Infanteriebrigade: Oberst von Mollinary. Infanterieregiment 14 (Linz): Oberst Niederreder, 3 Bataillone.

3. Tiroler Kaiserjägerregiment: Oberst Nürnberger, 3 Bataillone; zusammen sechs Bataillone.

22. Schützendivision: GM. Rudolf Müller; zusammen zwölf Bataillone.
43. Schützenbrigade: GM. von Merten.
- Schützenregiment 3 (Graz): Oberst Tenner, 3 Bataillone.
- Schützenregiment 26 (Marburg a. d. Drau): Oberst Freiherr von Pasetti, 3 Bataillone.
98. Schützenbrigade: Oberst von Sloninka.
- Kaiserschützenregiment 1: Oberst Florio, 3 Bataillone.
- Kaiserschützenregiment 2: Oberstlt. Busch, 3 Bataillone.
55. Infanteriedivision: GM. Selig Prinz Schwarzenberg; zusammen elf Bataillone.
26. Gebirgsbrigade: Oberst Freiherr von Zeidler-Sterned.
- Infanterieregiment 7 (Klagenfurt): Oberst Wolff, 3 Bataillone.
- Bosn.-herz. Infanterieregiment 4: Oberst Kuchinka, 3 Bataillone.
38. Infanteriebrigade: Oberst Graf Jedtwih.
2. Bataillon des Infanterieregiments 7 (Klagenfurt): Hauptmann Kührner, 1 Bataillon.
- Bosn.-herz. Infanterieregiment 2: Oberst Michailic.
4. Bataillon des bosn.-herz. Infanterieregiments 4: Hptm. Redl, 1 Bataillon.
- Deutsche Jägerdivision: Oberst von Wodtke.
- Garde-Reservejäger-Bataillon.
- Garde-Reserveschützen-Bataillon.
- Reservejäger-Bataillon 2.
- Reservejäger-Bataillon 8.
- Reservejäger-Bataillon 20.
- Reservejäger-Bataillon 1.
- Reservejäger-Bataillon 21.
- Feldartillerie-Regiment 24 (zwölf Batterien zu

4 Geschützen); zusammen sieben Bataillone und 48 Geschütze.

Artillerie: Oberst von Reutter.

Gebirgsartillerie: 19 Kanonen und 8 Haubitzen-Batterien zu 4 Gesch.

Feldartillerie: 8 Kanonen und 13 Haubitzen-Batterien zu 6 Geschützen.

Schwere Feldartillerie: 6 Kanonen und 13 Haubitzen-Batterien zu 4 Geschützen.

Schwere Artillerie: Zwei 15-Zentimeter-Auto-Haubitzbatterien zu 2 Geschützen.

Drei 15-Zentimeter-Autofanonen-Batterien zu 2 Geschützen.

Eineinhalb 24-Zentimeter-Mörser-Batterien zu 4 Geschützen.

Fünf 30-Zentimeter-Mörser-Batterien zu 2 Geschützen.

Überdies 49 Stellungsgeschütze verschiedener Kaliber; zusammen mit den 48 deutschen Geschützen: 433 Geschütze.

Minenwerfer: Österr.-ungarische Minenwerfer: 31 Stück 22-Zentimeter- und 28 Stück 14-Zentimeter-Minenwerfer. Vier deutsche Minenwerferkompagnien zu je vier 24-Zentimeter- und acht 17-Zentimeter-, also 16 Stück 24-Zentimeter- und 32 Stück 17-Zentimeter-Minenwerfer; zusammen 107 Minenwerfer.

Alle deutschen und 17 Stück 22-Zentimeter- und 16 Stück 14-Zentimeter-Minenwerfer waren bei der 22. Schützendivision eingeteilt.

Bei Raibl stand eine Gruppe der 10. Armee angriffsbereit. Ihre Gliederung war:

59. Gebirgsbrigade: G.M. von Dietrich.

Landsturm-Bataillon 152: Hauptmann Gröblich des Inf.-Regts. 7.

Bataillon Hauptmann Freiherr von Moltke des
Inf.=Regts. 7.

Sturmbataillon.

Hochgebirgskompagnien 6 und 9.

5. Bataillon des Inf.=Regts. 7: Oberstlt. von
Baldaß.

30. Feldjägerbataillon: Major von Gebauer des
Inf.=Regts. 7; zusammen fünfeinhalb Bataillone.

Die Bereitstellung des 1. Korps ist aus der Skizze zu
ersehen.

In der ganzen Zeit der Vorbereitung hatte es fast
ununterbrochen geregnet. Alle Gewässer führten Hoch=
wasser.

Das Korpskommando hatte gleich anfangs darauf ge=
drungen, rasch einige Gliederabteilungen zu erhalten, um
wichtige Refognoszierungen durchführen zu können.
Doch die gute Flugzeit verging. Als dann endlich die
Glieder eintrafen, konnten sie nicht fliegen, weil das
Wetter jede Aufklärung und alles Photographieren
hinderte. Darum mußte die Aufklärung der Straßen
unterbleiben, insbesondere der in unseren Karten ein=
gezeichneten fahrbaren Verbindung über den Nizki vrh,
in deren Bestand das Korpskommando Mißtrauen
hegte, und zwar mit Recht, denn später stellte sich heraus,
daß diese für uns sehr wichtige Fahrstraße nicht bestand.

Am 23. nachmittag hellte sich das Wetter auf. Als der
engere Korpsstab zum Gefechtsstand auf den Felsstamm
des Spinjač aufstieg, schien die Sonne. Der Korps=
kommandant war sehr unangenehm berührt, als er bei
Kal einen gewaltigen Stapel von Munition aller Kaliber,
Gas- und Brisanzgeschosse, liegen sah. All diese Ge=
schosse fehlten den Batterien. Doch Oberst Primaveš,
der selbst aus der Artillerie hervorgegangen war, be=
ruhigte ihn, daß bei den Batterien doch genug an
Munition vorhanden sei. Auch während des Aufstieges

sah man noch Munitionskisten herumliegen, die nicht mehr zu den Batterien hatten gebracht werden können. Auf dem Gefechtsstand war eine Bretterhütte errichtet, in der alle Fernsprecher standen und von wo Drähte zu allen Angriffsgruppen und zur Artillerie liefen. Ein Draht lief hinüber nach Raibl zur 59. Gebirgsbrigade der 10. Armee, die den Angriff aus dem Seebachtal über den Neveasattel und durch das Raccolanatal nach Resiutta führen sollte.

Nachdem am Abend alle Verbindungen und die Bereitstellung der Truppe geprüft waren, begab ich mich für einige Zeit zur Ruhe. Am 1 Uhr nachts wurde ich wach. Ich trat hinaus auf den Beobachtungsstand. Das Wetter war schlechter geworden. Es regnete wieder. Dunkle Wolken bedeckten den Himmel und entzogen die Berggipfel dem suchenden Blick. Kein Sternlein war zu sehen. Tiefe Finsternis herrschte unten im Becken; kein Licht ließ erkennen, daß da unten Tausende von Menschen dem nächsten Tag entgegenschliefen. Es war bitter kalt. Aus dem Becken wogten dichte Nebelschwaden empor und flogen als feuchte Nebelschleier über den Beobachtungsstand. Tiefste Stille herrschte ringsum, und wenn der Beobachter da droben nicht gerade ein Mitglied des Korpsstabes gewesen wäre, so hätte er schwelgen können in der Vorstellung der „friedlichen Natur“, die so oft und so falsch von Dichtern besungen wurde und wird. Die Natur ist eben gar nicht friedlich und auch nicht friedfertig. Sie fordert den unausgesetzten Kampf aller Materie und Lebewesen untereinander und gegeneinander als den Leben bedingenden und Leben zeugenden Kampf aller gegen alle. Und so deutete denn damals nichts darauf hin, daß in einer Stunde Tod und Verderben in dieses so „friedlich“ ausgebreitete Tal aus Hunderten von Feuerlöchern gesandt werden wird. Ich aber, in dessen Hand

die Verantwortung für 40 000 Menschenleben gelegt war, stand da in tiefer Nacht, allein mit meinem Gewissen. Die ganze Arbeit der letzten fünf Wochen flog an mir vorüber: Hast du auch nichts versäumt? fragte mich mein Gewissen. Ruhig konnte ich mir sagen, daß ich mir keines Fehls bewußt war, daß ich alles, was in meiner Macht gelegen war, getan hatte, um den Angriff zum sicheren Sieg zu führen. Mit Ruhe konnte ich dem kommenden Tag und seinen Ereignissen entgegenblicken. Ich legte mich in unserer Hütte nieder, um noch eine Stunde zu schlafen. Und doch hatte ich zwei schwere Unterlassungen begangen, zwei Fehler, die den Erfolg nach meiner Überzeugung stark geschmälert haben. Ich werde diese Fehler offen einbekennen, weil es gar keine Schande für uns Kleine ist, Fehler zu machen. Haben doch die Größten der Geschichte sich nie gescheut, ihre Fehler, die sie reichlich machten, ohne weiteres zugeben. Napoleon hat, als ihn wieder einmal ein Lobhübler als unfehlbar hinstellte, gesagt: „Ah bah! Ich mache jeden Tag mindestens 99 Fehler. Aber meine Feinde machen 100 Fehler, und an dem hundertsten besiege ich sie“. Und Friedrich der Große hat nach seinem ersten Sieg bei Mollwitz geschrieben: „Der König und Neipperg haben sich gegenseitig an Fehlern überboten. Der König von Preußen verdankt seinen Sieg nur der unvergleichlichen Disziplin und Tapferkeit seiner Soldaten. Aber der König hat seine Fehler erkannt und wird sich bemühen, sie in Zukunft zu vermeiden“.

Ich werde meine Fehler schildern auch in ihrer Wirkung, weil ich zeigen will, wie jeder Mensch, wenn er noch so leidenschaftlich den Erfolg erstrebt und Tag und Nacht über das Notwendige grübelt, doch Fehler machen muß, weil wir Menschen eben fehlerhaft und unvollkommen bleiben. Es möge darum jeder, der nicht selbst einmal eine Minute durchgemacht hat wie ich auf dem

Beobachtungsstand des Svinjal, sehr vorsichtig sein in einer vorschnellen Kritik von Dingen, die er nicht kennt.

Und so schlummerte der Korpskommandant ruhig dem Tag entgegen — es sollte für uns der schönste des ganzen Krieges werden: Der Tag des Durchbruches von Glitsch.

Der Durchbruch.

Punkt zwei Uhr früh begann das Höllenkonzert des Gasschießens. Wir traten hinaus auf den Beobachtungsstand. Das Bild des Bedens hatte sich gegen das von 1 Uhr vollständig gewandelt. An Stelle der Totenstille war das Dröhnen von über 300 Geschützen (nicht alle Geschütze hatten Gasmunition) getreten, die bemüht waren, ihre zahlreiche Gasmunition in der Zeit bis 4 Uhr 30 zu verfeuern. Das Antwortfeuer der Italiener war anfangs stark; es war deutlich von dem unseren zu unterscheiden. Das Getöse dieser vielen hundert Feuerschlünde brach sich hundertfach in den Felswänden des Bedens. Auch die Finsternis war dem Licht gewichen. Mehrere starke italienische Scheinwerfer mühten sich, das Dunkel zu durchdringen und die ihnen so gefährlichen feindlichen Geschütze zu entdecken. Die Nervosität der Italiener ließ sich an dem Hin- und Herschießen der Lichtbündel erkennen. Die Nervosität war aber auch berechtigt, denn das Gas, das der italienischen Artillerie zugebracht war, begann zu wirken. Das italienische Abwehrfeuer wurde hörbar von Minute zu Minute schwächer und schwächer, um nach etwa dreiviertel Stunden ganz zu verstummen. Auch die Scheinwerfer waren einer nach dem andern verschwunden. Nun setzte unsere Artillerie ihr Konzert allein fort. Aber auch unser Feuer wurde in dem Maße, als sich Batterien verschossen hatten, immer dünner, bis es um 4 Uhr 30 ganz

abbrach. Nun herrschte wieder tiefe Stille ringsum. Um 6 Uhr 30 begann das Getöse mit verstärkter Heftigkeit, denn nun schossen alle Geschütze, auch die schwersten. Um 7 Uhr mengte sich der Grundbaß der Minenwerfer ein und punkt 9 Uhr setzte der Infanterieangriff ein. Kurze Zeit darauf kam die Meldung der 22. Schützen-division, daß die Offizierspatrouillen in die erste italienische Stellung an der Straße eingedrungen waren.

Dagegen kamen, wie vorauszusehen, ungünstige Meldungen von den Höhen. Schon um 8 Uhr früh wurde vom Rombon heftiger Schneesturm gemeldet, der jede Kampftätigkeit ausschloß. Eine Hochgebirgskompagnie, die sich vom Rombon abgeseilt hatte, um in den Rücken der Italiener zu gelangen, mußte umkehren, weil sie im Schneesturm die Richtung verlor und elend zugrunde gegangen wäre. Der Brigadier verlangte die Verschiebung des Angriffs auf einen anderen Tag. Der Divisionär befahl den Angriff. Der Brigadier mußte durch Sernsprecher getröstet werden, daß ja die Entscheidung nicht auf dem Rombon fallen werde, sondern im Tal. Er möge die Italiener nur mit seinen Truppen festhalten, sobald wir den Stol haben, werden die Italiener auf dem Rombon abzubauen beginnen — dann sei die Zeit der Ernte für ihn gekommen. Des Zusammenhanges wegen sei gleich bemerkt, daß später auch von Raibl Hilfeforderungen einliefen. Man forderte die versprochene Unterstützung durch zwei Bataillone und durch schwere Artillerie — gemeint waren die zwei Bataillone der Prevalagruppe und schweres Artilleriefeuer, sobald die Artillerie bei Glitsch frei geworden war. So aber mußte geantwortet werden, daß es unmöglich sei, vom Hauptangriff Kräfte abzusplittern, um einem Nebenangriff auf die Beine zu helfen. Die Hauptsache im Seebachtal sei, die Italiener anzupacken, festzuhalten und dann, wenn sie infolge der Einnahme des Stol

abzubauen beginnen, durch rücksichtsloses Nachstoßen in die Glucht zu treiben.

Von den Höhen südlich des Bedens kamen anfangs gute Nachrichten, die aber bald durch ungünstige abgelöst wurden. Der Angriff auf den Drsic-Gipfel war ein schweres Stück Arbeit. Darum hatte sich das Korpskommando von der Heeresgruppe Tirol den Oberleutnant Mlaker erbeten, der im Jahre 1916 den Cimonegipfel bei Arsiero, auf dem ein italienisches Bataillon stand, in die Luft gesprengt hatte. Er sollte dasselbe mit dem Drsic machen. An der Minierung des Drsic-Kopfes war seit Wochen gearbeitet worden; es kam zu Minenkämpfen, die das Divisionskommando veranlaßten, den Befehl zur Einstellung der Minierung zu geben. Die Arbeiten wurden aber dann doch wieder aufgenommen, denn am 24. um 9 Uhr flog die Mine auf. Mit der Sprengung stürmten die Bosniaken des 2. Regiments den Drsic. Doch beim weiteren Vordringen zum Sattel von Ja Kraju stießen sie auf der Sattelhöhe auf eine starke und gut besetzte italienische Stellung, die sie im Schneesturm nicht zu nehmen vermochten. Ja, gegen Abend konnten sie sich nur mit Mühe eines starken Gegenangriffs der Italiener erwehren. Die Gruppe Oberst Graf Zedtwitz konnte infolge des dichten Nebels und des Schneetreibens überhaupt nicht zum Angriff schreiten. Nur das 4. Bataillon des Infanterieregiments 7, Hauptmann Barger, das den Angriff über den Slatenifgraben auf den Krasji vrh und zur Jama Pl. zu führen hatte, konnte seine Tagesaufgabe in schneidigem Angriff nahezu lösen. Es gelangte dicht unter den Gipfel des Krasji vrh und nahe an die Jama Pl. heran. Es war eine Glanzleistung der braven Kärntner.

Aber auch im Tal war der Angriff nicht so flott verlaufen, wie es die ersten Meldungen erwarten lassen konnten. Vom rechten Flügel der 26er Schützen wurde

starke Gegenwirkung der Italiener, auch mit Geschützfeuer, gemeldet, sehr starke Verluste. Auch das Kaiser=Schützen=Bataillon Buol konnte nicht Raum gewinnen. Dagegen waren nach der Meldung des Oberst Freiherrn von Pasetti der linke Flügel und die Mitte im Vorgehen. Oberst Pasetti erbat Unterstützung des rechten Flügels. Der Brigadier beorderte ein Bataillon 3er Schützen zum Vorreißen des rechten Flügels.

Da scheint vom äußersten linken Flügel, von der Straße, der Anstoß zu rascherem Raumgewinn gekommen zu sein. Zwei Kompagnien des 1. Bataillons der 2er Kaiserschützen hatten sich offenbar — ob auf Befehl oder aus eigener Initiative ist nicht zu ermitteln gewesen — dem Angriff der 26er Schützen angeschlossen. Sie rückten am Rande des Gasfeldes des Gaswerferbataillons auf der Straße vor, fanden dort nirgends Italiener und konnten so jeden Widerstand nördlich der Straße durch ihr Vorgehen unterbinden. Ihr Vorbringen und die Erfolge des rechten Flügels brachten die ganze Linie nach 10 Uhr vormittag in raschere Vorbewegung. Das Einsetzen des Bataillons 3er Schützen am rechten Flügel des Schützenregiments 26 hatte zur Folge, daß nach 10 Uhr die sogenannte Lattenhausstellung erstürmt wurde. Kurz darauf gelang es dem Bataillon Buol, den Kamelrücken in seine Gewalt zu bekommen. Von da an ging der Angriff ohne wesentliche Hindernisse flott vorwärts. Eine spätere Meldung des Obersten Pasetti berichtet auch die „schweren“ Verluste: „Die Verluste Schützen 26 sind nicht allzu schwer, eher leicht zu nennen“. Um 1 Uhr nachmittags war die zweite Stellung von den Schützen des Regiments 26 und des Bataillons 3/II (Major von Buol) genommen.

Nun sandte der Brigadier, GM. von Merten, das Regiment 26 auf die Höhe Poljanica, die es, ohne Widerstand zu finden, erstieg. Diesem Regiment war

das zur Verstärkung zugewiesene 2. Bataillon des Schützenregiments 3, Hauptmann Siegel, sowie 3 Kompagnien des 1. Bataillons gefolgt. Der Rest des 3. Schützenregiments, von dem ein halbes Bataillon gegen die Prevalascharte in den Rücken der Rombonverteidiger gesandt worden war, stand bei Pluzne. Hauptmann Siegel, der sich erinnerte, daß der Befehl dem 3. Regiment die Wegnahme der als wichtig bezeichneten dritten Stellung bei Podcelom auftrug, faßte den Entschluß, mit den auf Poljanica stehenden Kompagnien diesen Auftrag zu erfüllen. Ein Befehl des Regimentskommandanten, der die Nöthigung in den erreichten Stellungen anordnete, bestärkte den Bataillonskommandanten in seinem Entschluß. Um diese Zeit feuerten zwei Kavernen vom Polounitrußen ins Becken. Hauptmann Siegel umging mit seinen Abteilungen das auf der Straße liegende schwere italienische Sperrfeuer und besetzte abends 9 Uhr die dritte italienische Stellung ohne besonderen Kampf. So waren dank dem Zugreifen des Hauptmanns Siegel alle drei Talstellungen in unserem Besitz.

Um diese Zeit waren das Kaiserschützenregiment I und das halbe Bataillon I Kaiserschützen II bei Dvor versammelt. Eine Patrouille hatte gemeldet, daß die Brücke über den Bofabach zerstört sei. Der Brigadier, Oberst Sloninka, sandte darum die Pionierkompagnie der Kaiserschützen I zur Herstellung eines Überganges vor. Die Kompagnie brach um 10 Uhr nachts auf. Mangel an Material, das in der finsternen Nacht von weither gebracht werden mußte, hinderte den Bau einer Brücke. Es hatte den ganzen Tag über stark geregnet. Das Hochwasser aller Wasserläufe war bedeutend gestiegen; der Bofabach war undurchwatbar. So mußte das Kaiserschützenregiment und das diesem folgende Kaiserjägerbataillon über die aus dem Wasser ragenden



Abb. 9
Generalmajor Eduard von
Merten



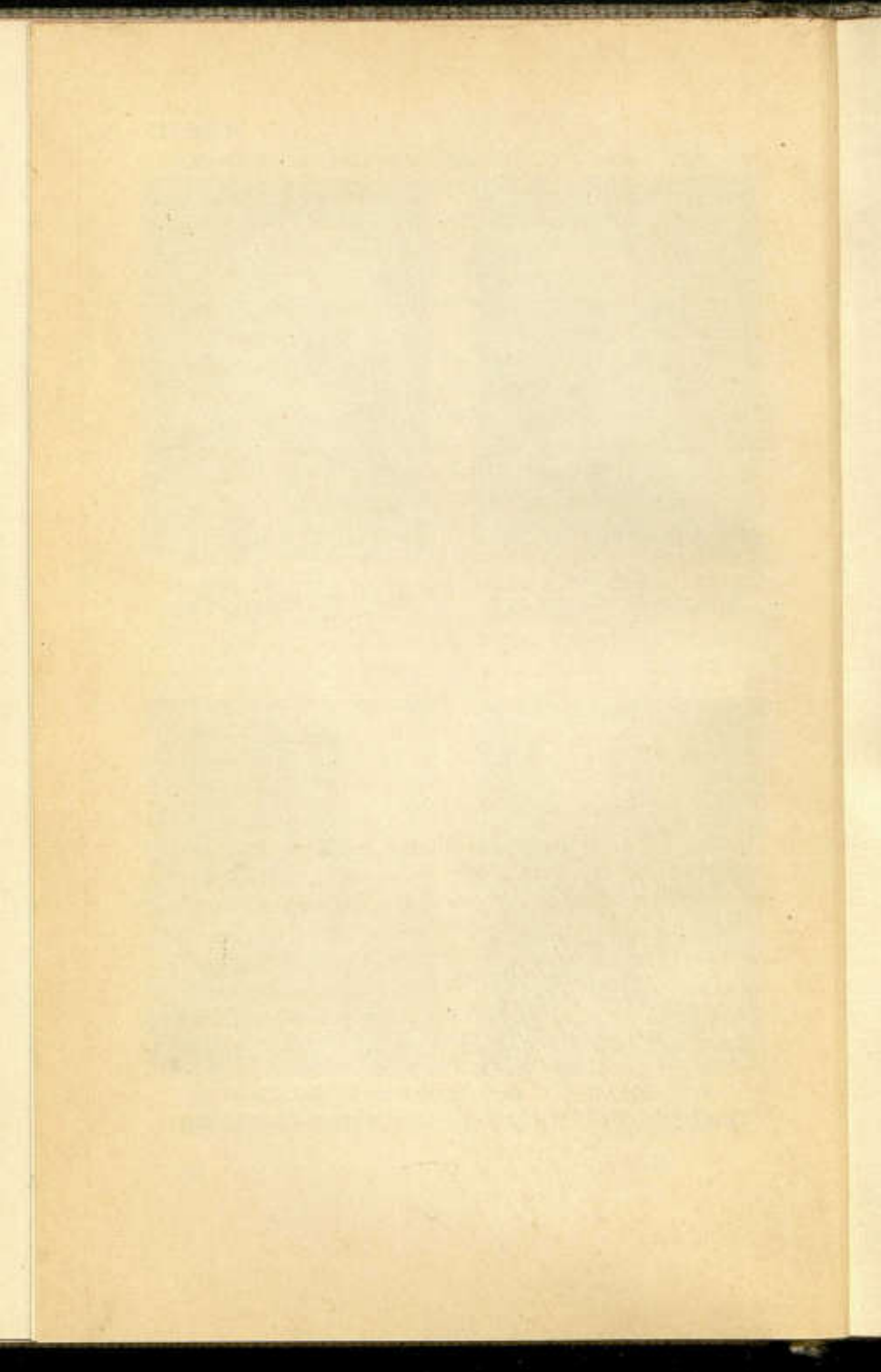
Abb. 10
Oberst Adolf Sloninka von
Holadow



Abb. 11
Oberst Friedrich Nürnberger



Abb. 12
Hauptmann Eduard Barger



Steinblöcke und darüber gelegte Bretter über den Bach hinüberturnen, was viel Zeit brauchte. Auch die Eisenbrücke über die Ucceä nördlich Saga war gesprengt; doch war die Sprengung glücklicherweise nicht vollkommen gelungen, die Brücke konnte im Einzelmarsch überschritten werden. Natürlich verzögerte dies, noch dazu in finsterner Nacht, den Vormarsch sehr. So kam es, daß die Kaiserschützen erst am 25. Oktober früh Saga erreichten und den Aufstieg auf den Stol beginnen konnten¹⁾.

Bis Mitternacht zum 25. waren in der Gefangenenjammelle 54 Offiziere und 2518 Mann der italienischen Infanterieregimenter 87, 88, 97, 224 und einzelne Leute vom Infanterieregiment 280 eingebracht.

Das Korpskommando befahl für den 25. Oktober:

1. Edelweißdivision. Die 216. Brigade ist jederzeit bereit, nachzustoßen, wenn der Feind die Stellung räumen sollte. Sonst morgen Angriff. Die 217. Brigade folgt der 22. Schützendivision und stößt von Saga nach Ucceä vor.

2. 22. Schützendivision setzt den Stoß über den Stol energisch fort. Verbindung zur 12. Division.

3. 55. Inf.-Div. setzt den Stoß auf Karfreit energisch fort.

4. Deutsche Jägerdivision hat am 25. 10. 7 Uhr vorm. Dvor zu erreichen, dort zu rasten. Sie muß auf eine feindliche Einwirkung vom Hang des Polounit gefaßt sein."

Von 5 Uhr früh des 25. an waren die Kaiserschützen im Anstieg auf den Stol. Rechts hatte das 2. Bataillon, Major Mišč, über den Ĥum aufzusteigen, links das 1. Bataillon, Major Ĥeyrovsky, über den Prvi Ĥum anzugreifen; noch weiter links hatte das 3. Bataillon, Major Grobelsky, Richtung Sattel 1450 zu nehmen. Das 1. Bataillon Kaiserjäger 3 hatte dem Bataillon Mišč zu folgen.

¹⁾ Vergleiche übrigens "Theorie und Praxis in der Kriegskunst" des Verfassers, erschienen 1936 bei J. S. Lehmann, München, Seiten 255 bis 260.

Schon beim Anstieg von der Straße pfiffen einzelne Gewehrgeschosse herüber. Der Anstieg war in dem ver-
färbten Gelände ungemein schwierig. Die 6. Kompagnie,
Hauptmann Charwat, die als Vorhutkompagnie des
Bataillons Mißsch voraus war, kam von der Richtung
des Bataillons stark nach links ab und in den Bereich
des 1. Bataillons. Sie stieß bald auf das Drahthindernis
einer italienischen Stellung, die, tief unten am Hang
beginnend, sich in schräger Linie hinaufzog zum Provi-
hum. Hauptmann Charwat rief den Offizier seiner
rechten Zuggruppe heran, um ihm Weisungen zu
geben. Da rief dieser Offizier plötzlich herüber: „Hier
ist eine Lücke im Hindernis!“ Rasch war Hauptmann
Charwat zur Stelle und stürzte mit seinen Leuten durch
das Hindernis auf die wahnsinnig feuernden Italiener.
Im ersten Stützpunkt entspann sich ein harter Kampf.
Um nicht zu lange aufgehalten zu werden, überließ
Hauptmann Charwat die Erledigung dieses Stützpunktes
einem Zugkommandanten, der dem Widerstand der
Italiener erst ein Ende machen konnte, nachdem er
den führenden italienischen Offizier, einen Bataillons-
kommandanten der Alpini, durch einen Kopfschuß
niedergestreckt hatte.

Hauptmann Charwat war indes, in dem Bewußt-
sein, daß nur größte Schnelligkeit die Italiener nicht zu
geordnetem Widerstand in diesen starken Stellungen
kommen lasse, längs dem Hindernis weitergestürmt, um
die Stellung aufzurollen. Es war kein zusammen-
hängender Graben, in dem man vorstürmen konnte.
Die Stellung bestand aus einzelnen, in Abständen am
Hang aufsteigenden Stützpunkten. Hauptmann Charwat
stürmte nun von Stützpunkt zu Stützpunkt, überall die
Italiener überrennend. Zum Schluß kam er mit nur
15 Mann vor dem vierzehnten Stützpunkt auf dem
obersten Teil des Provi hum nahe der Stollstraße an.

Alles andere war gefallen, verwundet oder vor Erschöpfung liegen geblieben. Mit der kleinen Schar getraute sich auch Hauptmann Charwat nicht, den letzten Stützpunkt anzugehen. Rasches Handeln war aber dringend geboten, weil die Straße oberhalb des Stützpunktes gedrängt voll mit Fuhrwerken und Geschützen war, die über den Sattel strebten. Da kam glücklicherweise eine zwanzig Mann starke Patrouille der Kaiserjäger herzu, Kommandant Leutnant Gleischmann, die, zum Mte. Maggiore gesandt, auch vom Wege abgekommen war. Sie kam eben zurecht, um den Angriff mitzumachen. Mit dieser Handvoll von Leuten stürmte Hauptmann Charwat auch den letzten Stützpunkt — der Provi Hum war genommen. Über 1500 Gefangene zogen freiwillig hinab, da niemand da war, der sie hätte begleiten können.

Inzwischen war das 2. Bataillon — Major Mitsch hatte die Abirrung seiner Vorhut bemerkt und danach seine Maßnahmen getroffen — gegen den Hum im Anstieg. Bald trachte ihm starkes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer entgegen. Die vorderste Linie warf sich nieder. Maschinengewehre und Infanteriegeschütze wurden in Stellung gebracht. Inzwischen schlich sich eine Sturmpatrouille an die italienische Stellung heran. Das vernichtende Feuer der Maschinengewehre und der Geschütze setzte ein; bald darauf schleuderte die Sturmpatrouille eine Handgranatensalve in den Graben. Das war den Italienern doch zu viel. Geschrei und herausgesteckte weiße Tücher waren die Antwort. Das Feuer wurde eingestellt, hundert Italiener als Gefangene abgeführt. In gleicher Weise wurde die zweite, etwa hundert Schritt höher gelegene Stellung erledigt. Maschinengewehre, Geschütze und dann Handgranaten, und im Au waren weitere 700 Gefangene, darunter mehrere Offiziere, und viele Maschinengewehre er-

beutet. Die Gefangenen gehörten den verschiedensten Regimentern an.

Das Losungswort war: „Dem Feinde auf den Fersen bleiben, daher vorwärts!“ Das Bataillon rückte in Gefechtsform den äußerst steilen Berghang hinan, auf dem man oft auf allen Vieren kriechen mußte, von einer Stellung zur anderen. Zwölf italienische Gräben wurden leer gefunden, auch die Stellung auf dem Hum selber. Dort traf das Bataillon, stark ermüdet, um 12 Uhr 30 nachmittag ein. Der Aufstieg hatte also fünf Stunden gedauert. Es wurde gerastet. Während der Rast nahm eine Abteilung des Bataillons die letzte italienische Stellung, etwa 1000 Meter oberhalb des Hum, knapp unter der Straße¹⁾).

Um 1 Uhr nachmittag waren alle Bataillone in gleicher Höhe mit dem Provi Hum angelangt. Nun begann der weitere Anstieg. Nach 5 Uhr nachmittag war die Linie etwa auf 500 Meter an die Kammlinie des Stol heran gekommen. Um diese Zeit war auch schon die 43. Schützenbrigade im Anstieg zum Stol; voran die 3er Schützen, dahinter die 26er. Sie folgten dem Bataillon Grobelsky Richtung Sattel 1450.

Nach der Meldung des Regimentskommandanten, Oberst Florio, und des Brigadiers, Oberst von Sloninka, waren die Terrainschwierigkeiten beim Angriff gegen die Kammstellung ganz außerordentliche. Die Kaiser-schützen, die durch das nächtliche Munitionstragen schon stark hergenommen waren, die am 24. im strömenden Regen den ganzen Tag unter den größten Schwierigkeiten auf den Beinen gewesen, waren so erschöpft, daß sie das letzte schwere Stück nicht bewältigen konnten.

Gegen 12 Uhr nachts erhielt das 2. Bataillon 3er

¹⁾ Diese Schilderung fußt auf den Angaben, die Oberst Hermann-Mitsch in seiner Darstellung „Die Durchbruchschlacht bei Gitsch im Oktober 1917“ veröffentlicht hat.

Schützen, Hauptmann Siegel, den Befehl, die Kaiser-
schützen im Angriff auf den Stolsattel zu unterstützen;
dann sollte es den Stolsattel und den Kamm beider-
seits besetzen, damit der Vormarsch nach Bergogna ge-
sichert fortgesetzt werden könne. Das Bataillon stieg zum
Sattel auf. Als aber Major Grobelsky hinter sich die
3er Schützen heraufsteuchen hörte, riß er seine Kaiser-
schützen zur letzten Kraftanstrengung auf — sie stürmten
vor und nahmen die Sattelstellung. Das Bataillon blieb
aber dann bewegungsunfähig liegen. Hauptmann Siegel,
der die Kaiserschützen ablöste und den Stolzrücken besetzte,
faßte den Entschluß, auch in den Kampf um den Stolz-
gipfel, von wo Gefechtslärm herübertönte, einzugreifen.
Die Bereitstellung der dazu bestimmten 5. Kompanie
dauerte in der finsternen Nacht und bei dem schweren
Gelände geraume Zeit. Aber endlich war sie im Vor-
gehen gegen den Stolzgipfel.

Die vorausgesehene Rückwirkung dieses Vordringens
auf den Stolz auf die beiden Seiten des Beckens war
inzwischen eingetreten.

Schon am 25. früh — es herrschte schönes Wetter —
begannen die Italiener auf dem Rombon ihre Stellung
zu räumen. Nun kamen unsere Truppen auch dort oben
zur vollen Wirkung. Von den Italienern konnten sich
nur wenige retten. Über 2000 Alpini wurden gefangen.
Ein Kaiserjägeroffizier erzählte mir eine nette Einzel-
heit aus diesen Begebenheiten:

„Ich kletterte mit einigen Kaiserjägern über die Felsen
vor, als ich einen Kaiserjäger erblickte, der uns lebhaft
zuwinkte, wir möchten kommen. Wir arbeiteten uns
mühsam zu ihm hin. Dort angekommen, zeigte er auf
einen Kaverneneingang und sagte: ‚Sein Italiener drein,
i ha sie nit außilassen‘. Darauf rief ich laut: Na, werfen
wir ein paar Handgranaten hinein‘. Da erhob sich in
der Kaverne ein großes Geschrei. Man war bereit, sich

zu ergeben. Also heraus! Doch bald wurde mir bang und bänger, denn es nahm kein Ende. Schon zählte ich fünfzig, und noch immer wimmelte es heraus — und ich hatte nur sieben Mann. Aber schließlich hatte es doch ein Ende: 120 Italiener standen gefangen vor meiner kleinen Schar. Und das nur, weil ein Kaiserjäger die Italiener „nit hat außlassen“.

Die 216. Brigade räumte in den folgenden Tagen das ganze Gebiet bis an den Canin und bis zur Prevalascharte. Nur diese verblieb noch im Besitz der Italiener.

Sie blieb es, weil die Angriffe der 59. Gebirgsbrigade gegen den Neveasattel, die am 24. begonnen worden waren, infolge der unzulänglichen Kampfmittel auch in den folgenden Tagen nicht durchbringen konnten und der letzte Anstieg zum Rombontamm beiderseits der Prevalascharte durch Felsen und hohe weiche Schneelage ungemein schwer und im feindlichen Feuer nicht zu bewältigen war — Beweis dafür, wie unsicher der Erfolg im Hochgebirge selbst für die beste Gebirgstruppe ist.

Auch bei der 55. Div. brachte, wie vorhergesehen, der 25. Oktober die Lösung. Weil diese aber von den Ereignissen bei Karfreit in noch weit höherem Maße beeinflusst wurde als vom Durchstoß der 22. Schützendivision, müssen zuerst die Geschehnisse beim rechten Flügel der Gruppe Stein geschildert werden.

Schon am 27. September, also am Tage vor der Anwesenheit des G. d. J. v. Below in Kronau und im Glitscher Becken, gab Glt. von Stein, offenbar auf Grund mündlicher Besprechungen im AOK 14, folgende Weisungen aus:

„Beabsichtigte Führung des Angriffes und Kampfaufgaben:

12. Division. Im allgemeinen Vorgehen im Jonzotal und auf den nördlichen Hängen mit der Hauptaufgabe, durch Druck gegen die feindlichen Stellungen von Süden den Angriff der I. u. I. 50. Division zu erleichtern. Hierzu ist die Wegnahme des feindlichen Stel-

lungssystems zwischen Versano und Selisce von größter Bedeutung. Von hier aus hätte sich die Division gegen den Isonzoabschnitt Idersko westlich Kamno vorzuarbeiten, um dann im Anschlusse an das Alpenkorps den Matajur anzugreifen und wegzunehmen. Ob die 12. Division durch Vorgehen südlich des Isonzo den Angriff des Alpenkorps zu unterstützen haben wird, bleibt vorbehalten. Jedenfalls kämen für diese Aufgabe nur schwächere Kräfte in Betracht.

K. u. k. 50. Division setzt sich zunächst in Besitz der italienischen Hauptstellung zwischen Orsuo und dem Krn, gewinnt dann den Isonzoabschnitt zwischen der rechten Grenze des Gefechtsstreifens des Korps und Idersko und setzt dann den Angriff im Anschluß an die 12. Division auf den Nordwesthängen des Matajur und den Mte. Mia fort."

Diese Weisungen wurden dann auf Grund des Angriffsbefehles des AOK 14 vom 4. Oktober für die 12. Division schärfer gefaßt wie folgt:

"Punkt 2. Die Gruppe Stein hat als erstes Hauptangriffsziel das Gebiet des Mte. Matajur zu gewinnen. Die Divisionen haben die Aufgabe, sich, wenn auch nur mit Teilkraften, in schnellsten Besitz dieses, für das Fortschreiten des Angriffes der Gruppe und der Armee wichtigen Berges zu setzen.

Dieses Ziel kann erst nach einer längeren Marsch- und Kampfleistung erreicht werden. Es empfiehlt sich daher, daß die für seine Wegnahme in erster Linie in Betracht kommenden Divisionen, Alpenkorps und 12. Division, ausgesuchte Kräfte im voraus für diese Aufgabe bestimmen und durch Gepäckerleichterungen frisch heranbringen.

Ist es wegen raschen Fortschreitens des Angriffes oder wegen Versagens der Verbindungen nicht möglich, neue Befehle zu geben, bleiben also Befehle von oben aus, dann müssen die Divisionen und deren Unterführer selbsttätig und im verständigen Zusammenwirken das erste Hauptangriffsziel gewinnen: Den Mte. Matajur!"

GM. von Lequis, der Kommandant der 12. Division, erließ am 22. Oktober folgenden Angriffsbefehl:

"12. Division einbricht im Anschluß an k. u. k. 50. Division rechts, Alpenkorps links beiderseits des Isonzo und erreicht im unaufhaltsamen Vorgehen Gegend Karfreit und den Mte. Matajur, um demnächst im Rahmen der beiderseits des Ratisone vorgehenden Gruppe Stein weiter vorzustoßen."

Der Befehl bestimmte weiter: Nordgruppe JR. 63 Besitzergreifung der Jonzobrüden von Idersfo und Karfreit, Anschluß an die linke Kolonne Krauß; Südgruppe 24. Infanteriebrigade Stoß nach Idersfo Mte. Matajur.

Diesen Befehlen zufolge waren am 24. um 8 Uhr früh zum Angriff losgebrochen: gegen den Krn und aus den Stellungen am Mzli vrh die f. u. f. 50. Division, GM. Gerzabel, unten im Becken von Tolmein die 12. Division in der Richtung talauf im Jonzotal und das Alpenkorps zwischen der 12. Division und der Höhe Sv. Maria des Tolmeiner Brückenkopfes; weiter südlich die 200. Division der Gruppe Berrer und die f. u. f. 1. Division der Gruppe Scotti. Die im Tal vorbrechenden Truppen hatten bei der gründlichen Vorbereitung durch mächtige Artillerie und Minenwerfer leichtes Spiel. Drei deutsche Divisionen und eine f. u. f. Division trafen auf die italienische 19. Division, die 12 Kilometer der Front zu halten hatte. Diese Division war so rasch und gründlich durchstoßen, daß eine italienische Quelle schreibt: „Die 19. Division war verschwunden, so daß das Korpskommando am 25. morgens noch nicht wußte, wo diese Division hingekommen war. Sie war wie verschluckt.“ Und tatsächlich: die 19. Division war „verschluckt“ und nach rückwärts gefangen abgeschoben worden. Indes das Alpenkorps nun seiner Aufgabe im Aufstieg auf die steilen, nur sehr schwer ersteigbaren Höhen nachging, stieß die 12. Division noch im Jonzotal aufwärts. Sie brach rasch den Widerstand der Italiener in einer zweiten Stellung bei Selisce. Statt aber nun nach den angeführten Befehlen im Raume Selisce—Idersfo links einzuschwenken und über den Kolovrat-Rücken gegen den Matajur aufzusteigen, folgte sie entweder späteren mir unbekannten Befehlen oder, was wahrscheinlicher ist, ihrem natürlichen Gefühl und ihrem Schwung im Tal

und stieß nach Karfreit, das sie schon kurz nach 12 Uhr mittag erreichte¹⁾.

Dieser Talstoß — von den prachtvollen deutschen Truppen aus dem Reich meisterhaft geführt — mit seiner „mirakelhaften Schnelligkeit“ hatte, weil er den wichtigsten Knotenpunkt des ganzen italienischen Stellungssystems im Angriffsraum, Karfreit, traf, die gewaltigsten Folgen. Er wurde für die Italiener zum Herzstoß!

Die im Raume des Krn gegen die f. u. f. 50. Division kämpfenden Italiener konnten im Nebel eine starke Kolonne im Marsche auf der Talstraße gegen Karfreit beobachten. Da niemand an einen so „tollkühnen Talstoß“ dachte, war natürlich, daß die Krnverteidiger meinten, es seien Gefangene, und darum jubelten: „Ha, schon so viele Gefangene.“ Aber es dauerte nicht lange und die Italiener wurden ihres furchtbaren Irrtums gewahr — jetzt waren sie alle, die am Krnfamm gegen zwei f. u. f. Divisionen im Kampf standen — zwei starke Divisionen — unrettbar gefangen. Die furchtbare Überraschung zeigt die Angabe des Untersuchungswerkes: Der General Sarasoglia, Kommandant der 43. Division, stand auf einer Höhe östlich Karfreit. Nachdem er auf die ungünstigen Meldungen aus der Front den Befehl zum Rückzug gegeben hatte, stieg der General nach Karfreit hinab. Er traf zu seinem Schrecken Deutsche, die ihn freundlichst in Empfang nahmen und als Gefangenen abschoben.

Dieser Stoß der heldenmütigen 12. Division ist dadurch

¹⁾ General Lequis schildert in einem Aufsatz im „Deutschen Offiziersbund“ vom 5. April 1927, wie es zum Talstoß auf Karfreit gekommen ist. Generalmajor Lequis hat damals den Talstoß bewußt geplant und durchgeführt; er hielt mit seinen Offizieren Schule und verbot auf das bestimmteste, daß eine Abteilung ohne seinen Befehl aus dem Tal auf die Hänge steige. (f. Nachtr. S. 111).

besonders bemerkenswert, daß er zwischen dem Krn-gebiet, wo zwei italienische Divisionen standen, und dem Kolovrat-Rücken hindurchführte, auf dem das starke 7. Korps in Reserve stand. Der Stoß einer schwachen Division ging also mit vernichtender Wirkung zwischen zwei korpsstarken Verbänden hindurch im Tal nach Karfreit. Der „Nebel“ hat, wie man glaubt, am 24. verhindert, daß diese starke Macht der Italiener die schwache 12. Division erdrückt habe. Aber auch bei klarstem Wetter hätte die Sicht nichts genügt, wenn hinter der 12. Division noch mindestens zwei Divisionen im planmäßigen Talstoß angelegt gewesen wären. Was von den Höhen herabgestiegen wäre, wäre unrettbar den rückwärtigen Divisionen zum Opfer gefallen — und eine Waffenwirkung vom Kolovrat ins Tal war ausgeschlossen; vom Krn aus hinderte beides die angreifende 50. Division. Diese Division und die 55. Division hatten allerdings im schneidigen Angriff die erste italienische Stellung genommen. Aber in dem schweren Gebirgskampf wäre ihre Kampfkraft bald erlahmt, wenn nicht die Talstöße nach Karfreit und im Glitscher Becken die Widerstandsfähigkeit der Italiener sofort gebrochen gehabt hätten. So aber konnten nun beide Divisionen bis ins Tal vorstoßen, ungeheure Beute an Gefangenen und an Kriegsmaterial aller Art machend. Die beiden Divisionen brauchen sich durch diese Darstellung nicht herabgesetzt zu fühlen, denn die Talstöße nach Saga und Karfreit waren nur möglich, weil sie die Italiener auf den Bergeshöhen mit voller Aufopferung und mit größtem Heldennut angegriffen und gebunden haben. Das gilt für alle Truppen der 14. Armee, die die schwere und undankbare Aufgabe erhalten hatten, gegen besetzte Höhenstellungen im unwegsamen Gebirge anzustürmen. Nur dem Zusammenwirken aller Truppen der Armee war der gewaltige Erfolg zu verdanken; das Lob des einen darf

den anderen nicht fränken, denn jede der am Isonzo gestandenen Divisionen hätte an Stelle der 12. Division bei gleichem Führergedanken: im Tal vorzustößen, das gleiche erreicht: Den Herzstoß für die Italiener.

Der Talstoß von Karfreit war darum so bedeutungsvoll, weil im Gegensatz zum Stoß im Glitscher Becken, der den 1300 Meter über Saga aufragenden Stol bewältigen mußte, auf dem Wege Tolmein, Karfreit, Cividale kein Geländehindernis zu überwinden war: Der Stoß führte von Tolmein bis in die Ebene ununterbrochen im Tal. Es liegt hier ein Fall vor, wie sonst selten auf Erden. Der Isonzo ist in alten Zeiten nicht dort geflossen, wo er heute dem Meere zueilt — sein Lauf ging von Karfreit über Robic ins heutige Natisonetal. Erst ein mächtiger Bergsturz vom Matajur hat ihm diesen Weg bei Robic verlegt und ihn gezwungen, sich nach Tolmein durchzubrechcn. Der gewaltige Bergsturz von Robic wurde aber im Lauf vieler Jahrhunderte vom Wasser so eingeebnet, daß nur eine niedrige, kaum fünfzig Meter hohe Schwelle die beiden Täler trennt. Wenn man heute von Tolmein über Karfreit nach Cividale wandert oder fährt, bemerkt man kaum, daß man aus einem Tal ins andere kommt. Darum konnte auch der Stoß der 12. Division in einem Zug über Robic ins Natisonetal gehen — er hätte ohne jedes Geländehindernis bis Cividale erstreckt werden können. Von Robic stieg dann Leutnant Schnieber mit einer Halbkompagnie 63 auf den Matajur. Er gelangte wohl nur auf eine Vorkuppe — aber immerhin, der gefürchtete Berg war spielend bezwungen worden. Leutnant Schnieber erhielt, wie unsere Wiener Zeitungen in Settdruck meldeten, für seine Tat den höchsten deutschen Kriegsorden, den Pour-le-Merite. Der brave Offizier erfreute sich dieser wohlverdienten Auszeichnung leider nicht lange — er fiel 1918 beim Sturm auf den Kemmelberg.

Die folgenschwerste Wirkung der Talstöße auf Karfreit und auf den Stol war die Lähmung der ganzen italienischen Führung von der Division bis zu Cadorna.

Diese Wirkung kommt in krasser Weise in der Frage der Festhaltung der dritten Stellung im Glitscher Becken zur Geltung. Der Kommandant der 50. italienischen Division, die im Glitscher Becken stand, General Arrighi, war der Ansicht, daß es unmöglich sei, die „Enge von Saga“, d. h. die dritte Stellung im Glitscher Becken, zu halten. Er war darum für die Räumung dieser Stellung. Der Kommandant des italienischen 4. Korps, General Cavaciocchi, war für die unbedingte Festhaltung dieser Stellung, weshalb er auch an General Arrighi den Befehl dazu sandte. General Montuori wieder, der dem Korpskommandanten vorgesetzte Kommandant des linken Flügels der 2. Armee, war derselben Meinung wie der Divisionär. Der Gegenbefehl des Korpskommandanten gelangte nicht an den Divisionär, so daß dann dieser tatsächlich die starke, nicht zu umgehende Stellung fast ohne Kampf vor dem Bataillon Siegel räumte.

General Cadorna unterstützte diese Zersekung der unteren Führung, indem er ihr selbst unterlag. Schon am 24. Oktober, also am ersten Schlachttage, gab er, der oberste Kommandant des italienischen Millionenheeres, drei rückwärtige Linien bekannt, in denen der Widerstand, wenn nötig, fortgesetzt werden sollte. Alle drei Linien hatten ihren linken Flügelpunkt in der Punta die Montemaggiore, was den Wert erkennen läßt, den Cadorna dieser starken, von ihm als uneinnehmbar angesehenen Bergstellung beilegte.

Am 25. Oktober, mittags, meldete sich der Führer der italienischen 2. Armee, General Capello, krank. Der Arzt erklärte, daß sein Zustand es ausschließe, ihn für seine

Entschlüsse und für sein Verhalten verantwortlich zu machen. Trotzdem sandte Capello zur selben Zeit einen Bericht an Cadorna ab, in dem er ganz klar und bestimmt die Ansicht aussprach, daß der Rückzug unvermeidlich sei. Nur wie weit man zurückgehe, könne in Frage kommen. Der Rückzug müsse zweifellos bis hinter den Torre erfolgen; es frage sich aber, ob er nicht sofort hinter den Tagliamento ausgeführt werden solle.

Cadorna machte sich auch tatsächlich schon am 25. mit dem Gedanken des allgemeinen Rückzuges hinter den Tagliamento vertraut. Er sandte wenigstens vorbereitende Befehle an die 3. Armee und an die Zona Carnia, wie das Zurückziehen der schweren Artillerie der 3. Armee hinter den Tagliamento. Vor dem Entschluß zu dieser letzten Möglichkeit stellte er aber doch noch die Frage an den Nachfolger Capellos im Kommando der 2. Armee, an General Montuori, ob der Rückzug tatsächlich unvermeidlich sei. General Montuori hielt einen verlängerten Widerstand in einer rückwärtigen Stellung für möglich. Daraufhin faßte Cadorna am Abend des 25. den Entschluß, in der westlichen der bekanntgegebenen drei rückwärtigen Verteidigungslinien: Punta di Montemaggiore, Mte. Cavallo, Mte. le Zuffine, Mte. Carnizza, Mte. Juanes, Mte. Craguenza, Mte. Madlessena, Mte. Purgesimo, Korada Widerstand zu leisten. Um Mitternacht zum 26. ergingen die Befehle zur Besetzung dieser Stellung.

Für die Punta die Montemaggiore, den wichtigsten linken Stützpunkt, bei dem der Anschluß an die Zona Carnia bewirkt werden sollte, wurden sofort zwei Alpinibataillone und fünf Maschinengewehrkompanien unter Befehl des Oberstbrigadiers Sapienza mit Kraftwagen nach Monteaperta geschafft. Ebenso sollten das Infanterieregiment 209 den Mte. Cavallo, das Regiment 210 den Mte. le Zuffine besetzen.

Die Ereignisse bei der Edelweißdivision und am 26. Oktober.

Die Haupttruppe der Edelweißdivision war der 22. Schützendivision dicht aufgeschlossen gefolgt. Von Saga wurden am 25. früh morgens zwei Bataillone des Infanterieregiments 14 als rechte Kolonne der Division auf den Stutnit gesandt, den sie am Abend erreichten. Die Haupttruppe drang ins Ucceatal ein. Dort hatte die Vorhutkompanie der 14er Gelegenheit, fünf schwerste Geschütze, die von der Artilleriemannschaft tapfer verteidigt wurden, im Handgranatenkampf zu erobern.

Dann trat bald eine schwere Enttäuschung ein, die das Unternehmen der Edelweißdivision wesentlich erschwerte und in seiner Wirkung schmälerte. Es stellte sich heraus, daß die in unseren Karten eingezeichnete durchlaufende Fahrstraße über den Nizti vrh nicht bestand. Von Uccca führte nur ein elender Saumweg weiter im Ucceatal aufwärts, der sich dann einerseits über den Nizti vrh, S. Giorgio nach Resiutta und andererseits über den Passo die Tanamea, Musi nach Venzone fortsetzte.

Noch am Abend des 25. wurde der Mte. Caal von der Sturmkompanie, der Passo di Tanamea von der 13. Kompanie der Kaiserjäger genommen. 7 Offiziere und etwa 300 Mann wurden gefangen, 4 Geschütze erbeutet. Generalmajor von Wieden sandte nun den Oberst Nürnberger mit dem 2. Bataillon seines Regiments über Musi nach Venzone, er hatte sein 1. Bataillon vom Mte. Maggiore an sich zu ziehen. Oberst Nürnberger ließ am 26. seine Sturmkompanie zur Herstellung der Verbindung mit dem 1. Bataillon auf die Punta di Montemaggiore aufsteigen; mit seiner Haupttruppe marschierte er zum Passo di Tanamea. Dort war inzwischen ein Alpinibataillon von Musi her zum Angriff gegen den von der 13. Kompanie und einer

Maschinengewehrabteilung besetzten Paß geschritten. Die Kaiserjäger ließen die Alpini auf einige hundert Schritte herankommen, überschütteten sie mit kurzem heftigen Feuer und stürmten dann zum Gegenangriff vor. Das schon nahegekommene 2. Bataillon schloß sich dem Sturm-
lauf an — die Alpini wurden bis nach Musi zurückgejagt und aufgerieben. 400 unverwundete Gefangene und vier Maschinengewehre waren die Beute des Tages.

Dem Generalmajor von Wieden verblieben für den Stoß über den Nizki vrh nur zwei Bataillone. Nur der sicheren, willensstark auf den Zusammenbruch der Zona Carnia drängenden Führung des Generalmajors von Wieden war es zu danken, daß diese schwache Gruppe doch vollen Erfolg erringen konnte. Die Mittelskolonne erstürmte am 26. den Nizki vrh und den Mte. Somavich.

Diese Darstellung läßt erkennen, wie unzureichend die Kräfte des 1. Korps für seine Aufgabe bemessen waren. Die zehn Bataillone der Edelweißdivision sollten den ganzen Gebirgskamm vom Rombon bis an die Ebene bezwingen und die Zona Carnia zum Zusammenbruch bringen. Man sieht, wie berechtigt die Forderung nach einer vierten Division für das 1. Korps gewesen ist. Doch es fehlte den obersten Heeresleitungen der starke, auf den Vernichtungssieg gestellte Wille, der nur die Unterführung erfüllte; darum kam diese so notwendige Verstärkung nicht recht zustande.

Als der Kommandant des 1. Korps während der Vorbereitungszeit erfahren hatte, daß die 29. Infanteriedivision in den Bereich der Isonzofront kommen werde, ließ er sofort das telephonische Ansuchen an das Kommando der Südwestfront ergehen, ihm diese Division, mit der er im September 1914 die „Vernichtung der Timoldivision“ erreicht hatte, als vierte Division zuzuweisen. Er versicherte, daß diese Division in der Erinnerung an diese gemeinsam vollbrachte Tat unter

seiner Führung das Äußerste leisten werde. Die Antwort lautete gefühllos: „Die Division hat eine andere Bestimmung.“ Lange Zeit nach dem Kriege erfuhr ich, daß diese „Bestimmung“ darin gelegen war, als überflüssige Reserve hinter der ohnedies viel zu dichten Heeresgruppe Boroewic nachzurücken; die Division kam während der ganzen Offensive nicht dazu, auch nur einen Schuß abzugeben. Auf dem entscheidenden Flügel aber fehlte die Kraft, um noch größere Erfolge zu ernten.

Die Bemühungen des AOK 14, dem 1. Korps eine vierte Division zu verschaffen, stießen auch auf Schwierigkeiten. Zuerst hieß es, daß die 8. bayerische Reservedivision dem Korps zugeschoben werde. Doch am 13. Oktober kam die Nachricht: „Bayerische 8. Reservedivision rollt nicht an.“ Dafür wurde am 14. Oktober die deutsche Jägerdivision — vorläufig eigentlich nur eine durch Artillerie verstärkte Brigade — dem 1. Korps zugewiesen, die dann später, für die geschilderten Ereignisse zu spät, durch drei prächtige deutsche Sturmbataillone verstärkt wurde. Diese deutsche Jägerdivision hatte am 26. Serpenizza erreicht. Sie sollte nach dem Befehl des Korpskommandos nach Karfreit marschieren, weil es ja nicht von Anfang an sicherstand, daß die 55. Division früher Karfreit erreichen werde als die letzte Division der Talkolonne. Doch die geschilderte Entwicklung der Ereignisse bei Karfreit zwang nun das AOK 14 zu abändernden Befehlen. Die Jägerdivision war bei Karfreit nicht nur überflüssig, sie mußte dort eine Verlegenheit werden. War doch schon die f. u. f. 50. Division, die der Befehl rechts neben die 12. Division auf die Nordhänge des Matajur verwies, aus dem Rahmen der Gruppe Stein hinausgedrängt worden — war doch auch ihre linke Nachbardivision, die 12., durch den Talstoß auf Karfreit in den Gefechtsstreifen des 1. Korps geraten. Über Karfreit sollten aber auch noch einige Reservedivisionen vor-



Abb. 13
Hauptmann Robert Siegel



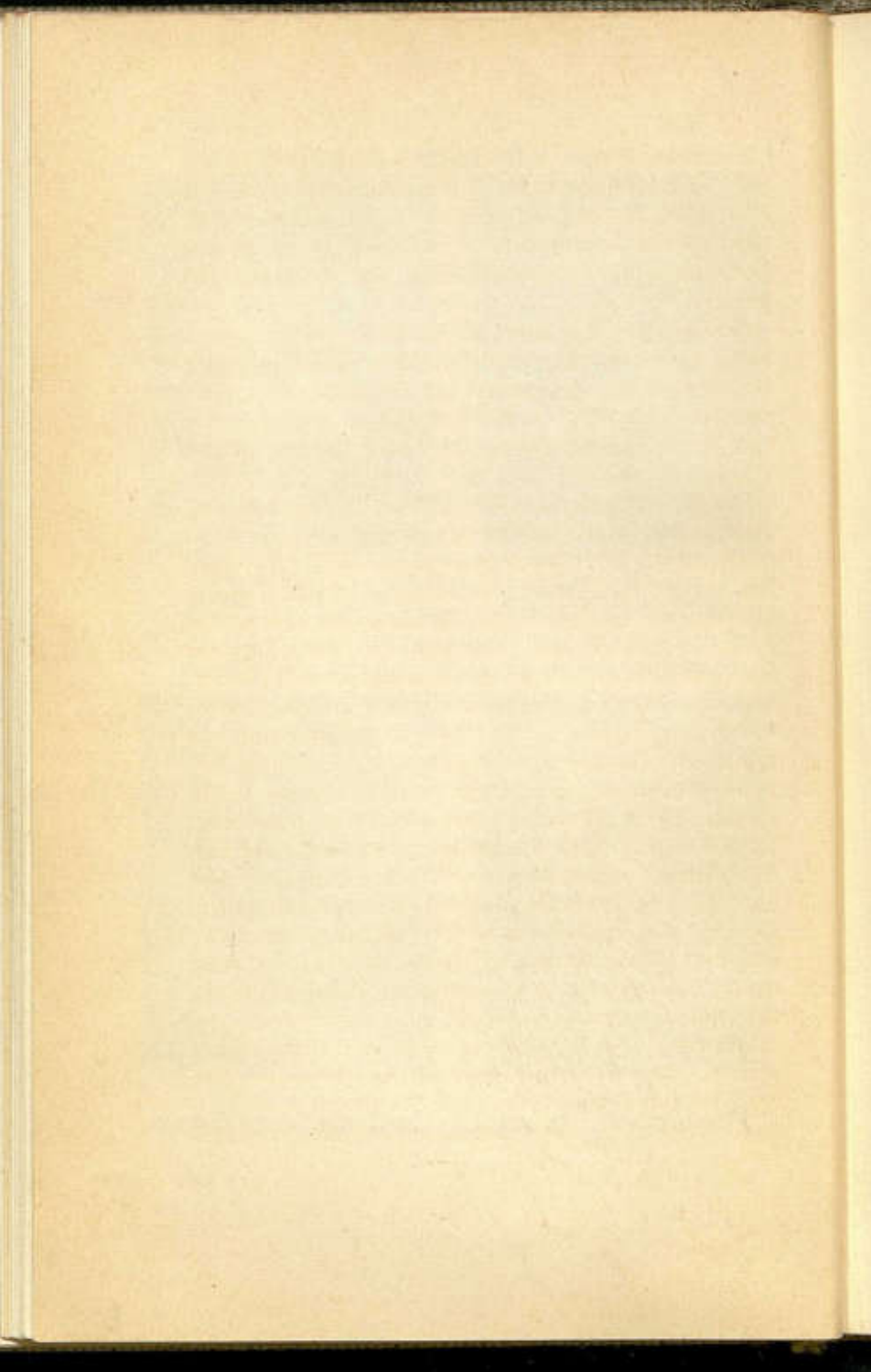
Abb. 14
Major Rudolf Mißsch



Abb. 15
Major Adalbert Zalay von
Hagyáros



Abb. 16
Hauptmann Johann Charwat



marschieren. Darum unterstellte das AOK 14 die 50. Division mit 26. Oktober der Gruppe Krauß. Dafür wurde vom AOK 14 die Zuweisung der Jägerdivision an G.M. von Wieden angeordnet. Sie wurde noch am 26. ins Uccetal gezogen und dem G.M. von Wieden unterstellt.

Auf dem Stol war unter der Glanfenwirkung der vom Sattel 1450 gegen den Gipfel aufsteigenden Kompagnie 3er Schützen der Kampf um den Stolgipfel um 3 Uhr morgens verstummt — der Stol war in unserem Besitz und damit der Durchbruch aus dem Glitscher Beden gelungen.

Das 2. Bataillon der Kaiserschützen I, Major Mitsch, hatte den Stolkamm westlich des Gipfels erreicht. Major Mitsch wollte seine Kompagnien zum Gipfel sammeln. Nur einzeln hintereinander konnte der schmale Felsgrat überschritten werden. Zwei Kompagnien waren um 3 Uhr 30 beim Gipfel gesammelt. Um diese Zeit traf der Kommandant der 98. Schützenbrigade, Oberst von Sloninka, auf dem Stolgipfel ein. Er gab dem Major Mitsch den Befehl: „2. Bataillon rückt sofort über die Kapelle S. Margherita auf Bergogna. 1. und 3. Bataillon folgen auf der Straße dorthin.“ Major Mitsch schildert diesen „Marsch“, den der Brigadier mitmachte: „Um 3 Uhr 30 trat das Halbbataillon unter meinem Kommando den Marsch über die steilen Hänge des Stol an. Wir rutschten in der Finsternis mehr als wir gingen über die glatten Wiesenflächen; die Richtung gaben uns einzelne Lichter, welche in Bergogna sichtbar waren. Unser Losungswort war abermals: Rasch vorwärts, dem Feinde auf dem Fuße!“

Um 7 Uhr früh war Bergogna von den Kaiserschützen erreicht. Im Ort wurden zahlreiche Italiener, verwundete und unverwundete, viele betrunken, eingesammelt. Westlich Bergogna wurde ein graubärtiger Alpini-

Oberstbrigadier samt Stab, Wagen und Pferden aufgegriffen, der über Platischis entkommen wollte. Er gab an, daß er an ein so schnelles Vordringen der Österreicher nicht gedacht habe — er habe unsere Truppen nicht vor Mittag in Bergogna erwartet.

Um 8 Uhr 30 erreichte auch die Straßenkolonne, voran Kaiserschützen I, dahinter 43. Brigade, Bergogna.

Major Mißsch erzählt weiter: „Wir hofften auf eine längere verdiente Rast, nachdem wir seit mehr als 48 Stunden keine ausgiebige Ruhepause gehabt hatten; wir täuschten uns jedoch, denn das Divisionskommando gab vormittag schon den Befehl: Dem Feinde auf den Fersen bleiben. Alle wegen des Kräftezustandes der Leute vorgebrachten Bedenken waren vergeblich und das einzige, was unser Brigadier erreichen konnte, war das Zugeständnis des Divisionärs, daß anstatt des sofortigen Weitermarsches eine Rast bis über Mittag gewährt wurde.“

„Diese anscheinend unbarmherzige Maßregel war jedoch in diesem Falle die einzig richtige, wie es die späteren Ereignisse bewiesen.“

Ja, brave Kaiserschützen und steierische Schützen, nur so konnte euer Schweiß euch und euren Kameraden viel Blut ersparen. In solchem langandauernden „Marsch bis zum Äußersten“ liegt mehr Heldentum als in einem kurzen blutigen Sturm Lauf gegen eine feindliche Schanze!

Hier ist es jetzt am Platze, meine beiden Fehler klarzustellen. Nach dem Willen des Korpskommandanten hätte der Stolz schon am ersten Kampftag, also spätestens am 25. um 9 Uhr vormittag in unsere Hand fallen sollen. Daß unsere braven Truppen nicht auch diese gewaltig gesteigerte Leistung vollbrachten, lag nicht an ihnen, es lag an der Führung des Korpskommandanten.

Jeder Soldat weiß, daß die Infanterie nur „marschieren“ kann und desto mehr Tempo halten muß, je

weiter und rascher sie vorkommen will. Darum brauchte die Infanterie immer eine rasch bewegliche Waffe, die nur auf Schnelligkeit gestellte Aufgaben zu lösen hatte: Kavallerie, und in neuester Zeit Radfahrtruppen und Panzerautos. Das wußte der Korpskommandant natürlich. Er wußte aber, daß das AOK Baden keine Kavallerie mehr zur Verfügung hatte, und er wußte nicht, ob ihm Radfahrer und Panzerautos zu Gebote standen. Aber das hatte den Korpskommandanten nicht zu kümmern — er hatte zu fordern, was die Truppe brauchte. Das wußte er auch, und er forderte darum endlich am 18. Oktober vom AOK Baden die Zuweisung von Kavallerie, Radfahrtruppen und Panzerautos. Dieses Ansuchen ist aber offenbar zu spät erfolgt, denn es kam überhaupt keine Antwort. Erst lange nach dem Krieg habe ich erfahren, daß tatsächlich mehrere Radfahrbataillone und einige Panzerautos bei den Isonzoarmeen vorhanden waren, dort, wo man sie nicht brauchte. Am rechten Entscheidungsflügel fehlten aber diese Kampfmittel, die bei richtigem Einsatz es hätten verhindern können, daß die Italiener Brücken und Straßen zerstörten und unseren Vormarsch stark verzögerten. In der Ebene und am Tagliamento hat sich dieser Mangel besonders schwer fühlbar gemacht und gerächt.

Der zweite Fehler bestand im persönlichen Verhalten des Korpskommandanten. Am 25. Oktober, als der Durchbruch als gelungen betrachtet werden konnte, stieg der Korpskommandant vom Gefechtsstand herab und begab sich wieder ins Orsniß-Lager, wo alles vorbereitet war, um mit Hilfe der gelegten und nach vorne zu tragenden Telephonlinien die Führung auszuüben. Wie später zu erzählen sein wird, hat sich auch dieser Fehler am Korpskommandanten selbst gerächt. Der Korpskommandant gehörte mit engstem Stab zur 22. Schützendivision. Bei dieser lag die Ent-

scheidung in einem Maße, wie in wenig Fällen. Der Korpskommandant hatte diesen Umstand gewußt, darum war es ein grober Fehler, für den allerdings auch Gründe vorlagen, daß er nicht bei dieser Division für raschesten Vorstoß sorgte. Es soll gar keine Kritik an den Helden der 22. Schützendivision, vom Divisionär bis zum letzten Schützen, geübt werden, aber wenn der Korpskommandant, von dem der Wille zum raschesten Vorstoß ausgegangen war, mit den Schützen vorgegangen wäre, dann hätten sie sich noch selbst übertroffen. Gewisse Verzögerungen, die ich nicht weiter erörtern will, weil es doch als Kritik gefühlt werden könnte, hätten vermieden werden können¹⁾. Es ist ja eine geschichtlich erhärtete Tatsache, daß der treibende Wille eines Kommandanten Ungeahntes aus der Truppe holen kann. Nicht den braven Schützen und ihren hervorragenden, tüchtigen Führern fällt somit diese Verzögerung zur Last, sondern ganz allein mir, dem Korpskommandanten, der bei seinem Brüten und Grübeln vor dem Angriff auch auf diese Notwendigkeiten hätte kommen sollen. Ich habe heute das sichere Gefühl, daß Radfahrer und Panzerautos und die Anwesenheit des Korpskommandanten bei der 22. Schützendivision unsere braven Schützen noch am 25. früh auf den Stol gebracht hätten. Möge dieses Selbstbekenntnis den in der Zukunft zur Führung im Kampfe berufenen deutschen Männern zur Lehre dienen.

Nach der Einnahme des Hum durch das Bataillon Mißsch war das Kaiserjägerbataillon 1/3, Major Zalay de Hagyaros, für seine Aufgabe, Vorstoß auf die Punta di Montemaggiore, freigeworden. Nach einer beschwerlichen Gratwanderung zu Einem — nur Schwindelfreie konnten ohne Beistand vorkommen —, die das Bataillon so auseinanderzog, daß die Italiener es auf ein Regi-

¹⁾ Vergleiche „Theorie und Praxis in der Kriegskunst“, Seiten 255 bis 260.

ment überschätzten, erreichte es ohne Kampf die Hochfläche des Montemaggiore, wo nach Sicht vormittags eingetroffene Italiener bei der Kaserne Stellungen aus hoben.

Oberst Sapienza hatte indes am 26. vormittags mit seiner starken Alpinigruppe den Montemaggiore erreicht. Verstärkungen waren im Anmarsch. Dort wurde es ihm aber bald sehr unheimlich zumute. Er sah auf den Hängen nördlich des Uccetates schwarzgelbe Fahnen winken — es war die zum Nizki vrh ansteigende Mittelkolonne der Edelweißdivision —, er sah Feinde am Passo di Tanamea, ja er sah schon Feinde in Vorbewegung gegen Musi und er sah eine Kolonne im Aufstieg aus dem Uccetale gegen den Montemaggiore. Er sah weiter vom Stol herab starke Bewegung gegen Bergogna, von wo aus auch schon Gruppen im Vorgehen waren, Richtung Ort Montemaggiore und südlich davon gegen Platischis. Und endlich sah er eine feindliche, auf ein Regiment geschätzte Kolonne im Vorgehen auf dem Stofkamm gegen die Punta¹⁾. Er hatte sich entschlossen, den Westrand der breiten Fläche des Montemaggiore bei der Finanzwackaserne 1626 zu besetzen. Dort fühlte er sich nun ganz vereinsamt und verlassen, von allen Seiten bedroht und in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Dabei kam es ihm erst so recht zum drückenden Bewußtsein, daß er wenig Munition, wenig Lebensmittel und kein Wasser habe, und daß somit ein Festhalten dieses verlorenen Postens unmöglich sei. Unter dem Eindruck aller dieser Unannehmlichkeiten suchte sich nun Oberstbrigadier Sapienza der drohenden Umklammerung zu entziehen — er marschierte rasch entschlossen mit seinen Alpini von der kaum erstiegenen Bergeshöhe hinab nach Moteaperta, nur ein Bataillon als Nachhut oben lassend.

¹⁾ Es war dies das Kaiserjägerbataillon 1/3.

Die Vorhut der Kaiserjäger ging nach ihrer Entwicklung sofort gegen die Italiener los, die augenscheinlich die Kaiserjäger für eigene Truppen hielten. Als sie ihren Irrtum erkannt hatten, gaben sie überhastetes, wenig wirksames Feuer ab. Die bald hereinbrechende Dämmerung und Geräusch, welches auf den Abzug der Italiener schließen ließ, veranlaßten sofortigen Sturm, der den auf ein Bataillon geschätzten Feind in die Flucht trieb. Am 27. früh nahm Leutnant Mallin mit dem erkundenden Bataillonsstab eine Maschinengewehrkompanie gefangen, die sorglos zur Finanzkaserne aufsteigen wollte. 3 Offiziere, 122 Mann und 6 Maschinengewehre waren die Beute der Kaiserjäger.

Dieses an sich unbedeutende Ereignis sollte von ungeheurer Tragweite werden.

Als Cadorna am späten Abend des 26. erfuhr, daß die Punta di Montemaggiore, diese schon stark besetzte und für uneinnehmbar angesehene Bergstellung, von Kaiserjägern erstürmt worden sei, gab er die Hoffnung auf jeden Widerstand östlich des Tagliamento auf und ordnete den Rückzug der gesamten italienischen Armee hinter den Tagliamento an. Man höre und staune: Das Vordringen eines einzigen Bataillons gab den Anstoß zu dem Rückzugsbefehl für ein Millionenheer!

Cadorna sagte darüber vor der Untersuchungskommission aus:

„Das entscheidende Ereignis für den Rückzug über den Tagliamento war der Verlust des Montemaggiore. Der Verlust dieser ungemein starken Gebirgsstellung, die die Stütze des linken Flügels unserer Verteidigung bis zu den Flußmündungen bildete, kündigte tatsächlich den unheilbaren Zusammenbruch der ganzen julischen Front an. In dieser Lage hätte ein Aufschub von wenigen Stunden in der Ausgabe des Rückzugsbefehles verhängnisvoll auf die Rettung der Isonzoarmee und der Zona Carnia rückwirken müssen, welche letztere auch durch feindliche Kolonnen ernstlich bedroht war,

die in das Uccetatal eingedrungen waren und sich am 26. im Val Resia verstärkten. Das Oberkommando hielt nun daran fest, daß keine Möglichkeit einer Gegenoffensive seitens der versammelten Kräfte bestand, und befahl daher den Rückzug."

Die italienische Untersuchungskommission knüpft daran folgende Bemerkung:

"Die von der österreichischen Gruppe Krauth mit wenig mächtigen Kräften erreichten Erfolge waren von großer Tragweite für die überaus exponierte Lage der italienischen Kräfte zwischen dem oberen Isonzo und der Sella und übten den größten Einfluß auf den Entschluß des allgemeinen Rückzuges."

So hatten beide Gebirgstruppen Tirols Glanzleistungen vollbracht: Die Kaiserschützen haben mit der Erstürmung des Stol den Durchbruch des 1. Korps siegreich beendet und dem 1./3. Kaiserjägerbataillon den Weg zum Montemaggiore freigemacht; die Kaiserjäger haben durch die Tollkühnheit einer kleinen Abteilung den Rückzugsbefehl Cadornas ausgelöst. — Stolz kann all die Braven erfüllen, die daran beteiligt waren.

Die 22. Schützendivision war am 26. nachmittag wieder im Vorgehen. Ort Montemaggiore und der Höhenrücken Mte. Cavallo, Mte. le Zuffine, Mte. Jauer waren die Ziele.

Links der 22. Division ging die 50. vor. Sie hatte den Rücken Mte. Nagrad, Mte. Carnizza zu nehmen.

Der 27. Oktober.

Auf dem Rombon stand die Prevalagruppe noch immer im Kampf gegen die den Kamm beiderseits des Passes haltenden Alpini. Italienische Artillerie schoß noch hinab nach Glitsch, wo sich die nach vorwärts hastenden Kolonnen, Artillerie und Trains, um dieses wirkungslose Feuer gar nicht kümmerten. Auch sie kannten nur einen Drang: Vorwärts!

Die Talgruppe der 59. Gebirgsbrigade, Oberst Friedrich Scotti des Infanterieregiments 7, nahm am 27. Oktober in heldenmütigem Angriff drei stark ausgebaute Stellungen der Italiener im Seebachtal und erreichte in drängender Verfolgung noch spät in der Nacht den Neveasattel. 800 Italiener waren gefangen, unabsehbare Beute gemacht.

Die Gruppe Wieden war im siegreichen Vordringen, obwohl sie auf weit überlegene, frische feindliche Kräfte gestoßen war — Alpini und 63. Division. Die Skutnitzkolonne hatte überlegenen Feind bei Stolvizza und bei Prato di Resia geworfen, einige Hundert Gefangene gemacht; sie setzte zum Angriff auf S. Giorgio an.

Das 3. Kaiserjägerregiment rannte bei Musi sechs Alpinikompagnien über den Haufen.

Die 22. Schützendivision hatte ihr Ziel erreicht. Überall wo sich Italiener stellen wollten, wie auf Mte. Cavallo und Mte. le Zuffine, wurden sie von den vorstürmenden Schützenbataillonen gepackt und in wilde Glucht gewirbelt. Überall hatten die Italiener nicht die Zeit, sich in Ordnung festzusetzen — sie wurden überrascht durch die Schnelligkeit, mit der unsere Truppen wieder zum Angriff vorstürmten; ihr Wille zum Widerstand war gebrochen, bevor sie sich im Gelände festklammern konnten. Nur der Mte. Jauer fiel nicht im ersten Anlauf. Als aber Schützen und Abteilungen der 50. Division zum allseitigen Angriff schritten, fielen er und der Mte. Nagra in unsere Hand.

Die 50. Division hatte links der Schützen mit Bataillonsdetachements Mte. Carnizza, den Mte. Juanes und Mte. Brieca, mit der Hauptkraft Robedisce—Logge erreicht.

Die 55. Division folgte als Korpsreserve nach Borjana und Creda; sie hatte Befehl, der 22. Schützendivision über Platischis dichtauf zu folgen.

Am 27. Oktober erließ der Korpskommandant folgenden belobenden Korpsbefehl an sein Korps:

„Das 1. Korps hat die ihm gestellte erste Aufgabe unter den schwierigsten Verhältnissen in glänzender Weise gelöst.

Ich beglückwünsche Führer und Truppen zu diesen schönen Erfolgen und danke ihnen im Namen des Dienstes für ihre aufopfernde Haltung.

Wir sind aber noch nicht am Ende. Ich muß von euch weitere Anstrengungen fordern — aber die italienische Ebene liegt dicht vor euch. Also vorwärts hinunter in die schöne italienische Ebene!“

28. bis 30. Oktober.

Der Kommandant der 59. Gebirgsbrigade meldete, daß er ohne Rücksicht auf die Höhen und deren Besetzung im Raccolanatal vorstoße. Tatsächlich erreichten die ersten Abteilungen schon am 29. in den Morgenstunden Raccolana, wo sie die Sprengung der Eisenbahnbrücke verhindern konnten. Auch die 59. Gebirgsbrigade hatte somit ihre Glanzleistung vollbracht. Deren unmittelbare Folge war die Räumung der Prevalascharte seitens der Italiener.

Bei der Stoßgruppe mußten weitere Anstrengungen gemacht werden, um den vollen Erfolg zu erreichen. Die 22. Schützendivision mußte noch ihr Letztes hergeben. Der Korpskommandant leitete darum seinen Befehl vom 28. früh mit einem Lob der 22. Schützendivision ein:

„Ich spreche der 22. Schützendivision, insbesondere dem braven 26. Schützenregiment, für die hervorragenden, meine Erwartungen übertreffenden Leistungen, meine volle Anerkennung aus.

Morgen, den 29. 10., hat die Division mit Detachements Osoppo und die dort liegenden Befestigungen zu nehmen, die Tagliamento-Brücke bei Braulins in Besitz zu nehmen und Gemona zu erreichen. Wenn es der Division schon am 29. 10. gelingt, auch den Mte. Ercole bei Ospedaletto zu gewinnen, wird es eine neue hervorragende Tat der wackeren Division sein.“

Die 50. Division erhielt den Auftrag, am 29. die Linie Höhen von Buja-Mels, mit Detachement die Tagliamentobrücke bei Pinzano zu erreichen.

Die 55. Division hatte am 29. den Raum Tarcento—Molmentet zu erreichen, mit einem Detachement die Tagliamentoeisenbahnbrücke nördlich Roncis zu nehmen und zu sichern.

Das Korpskommando war diese ganze Zeit im Drsnitz-Lager, von wo die Telephonlinien vorliefen zu den Truppen und über den Mojsstrovka-Paß zum AOK-14. Doch das Kommando erlebte an diesen Linien keine Freude. Die Linien nach vorne versagten, weil sie immer wieder zerrissen wurden, sei es durch das fast ununterbrochen herrschende Unwetter, sei es, daß die auf der Straße und neben ihr nach vorne drängenden Kolonnen die Drähte immer wieder zerrissen. Es mußten Radfahrerposten und Läuferposten aufgestellt werden. Aber auch zum AOK 14 bestand nur hin und wieder Verbindung. Immer zerriß der im Triglavgebiet wütende Schneesturm die Leitungen.

Da riß endlich auch dem Korpskommandanten die Geduld. Er befahl am 28. mittag, daß der engere Stab in einer halben Stunde aufbrechen müsse. Doch da meldete der Generalstabschef, daß das Hochwasser jetzt alle Wege unterbrochen habe. Der Korpskommandant hatte sich aber in Kenntnis dieses Umstandes schon einen Weg zurecht gelegt. Wir fuhren bis Kal, überschritten den Isonzo auf dem dort vorhandenen Steg und wanderten nun über zahlreiche kleine Wildbäche zum Slatinibach. Über dieses einzige undurchwatbare Gewässer zeigte die Karte innerhalb der italienischen Stellung eine Brücke, die unzerstört sein mußte. Tatsächlich fanden wir sie benutzbar, kamen nach Tetzoca, dann im Isonzotal abwärts und über die Brücke bei Serpenizza dorthin. In Serpenizza, wo schon die erste Staffel des Korpskomman-

dos, ein Generalstabsoffizier, einige andere Organe und zwei Kraftwagen waren, trafen wir um 9 Uhr abends vollständig durchnäht ein.

In Serpenizza erwarteten uns gute und schlechte Nachrichten.

Die 22. Schützendivision hatte gemeldet:

„Das steirische Schützenregiment 26 hat durch ungemein rasche Vorrückung über sehr schwieriges Gelände, durch unübertreffliche Ausdauer und schneidiges Zugreifen, um 1 Uhr 40 Minuten nachmittags die südlichen Werke auf Monte San Bernadia genommen, die österreichische Fahne auf Mte. Lonza gehißt¹⁾, bevor es dem Feinde gelungen ist, Widerstand in frisch ausgehobenen Schützengräben zu organisieren.“

Damit war das letzte bedeutende Hindernis für den Austritt in die Ebene beseitigt.

Es traf uns aber auch die Meldung, daß die Straße Stol—Platisch bei der Kapelle 500 Meter östlich Platisch auf etwa 60 Meter abgesprengt war. Die zerstörte Stelle konnte sogar von Tragtieren nicht umgangen werden. Damit war dem Korpskommandanten die Möglichkeit genommen, seinen Truppen zu folgen. Er mußte am 29. den Weg im Natisonetal über Cividale in die Ebene und von dort längs den Höhen über Attimis und Molmentet nehmen. Er traf die Truppen der 55. Division im Bemühen, die Hochwasser führende Torrente Torre zu überschreiten. Da die Versuche, den Fluß ohne Brücke zu bewältigen, doch nicht zum Ziele führen konnten, gab der Korpskommandant den Befehl, daß die Brücke südlich Tarcento, die von den Italienern zerstört worden war, bis 30. früh, auch für Artillerie passierbar, wiederhergestellt sein müsse. Hierzu waren die Infanteriepionierzüge dem Kommandanten der Sappeurkompagnie zur Verfügung zu stellen.

¹⁾ Der Mte. Lonza war von einem Werk gekrönt.

Die 50. Division hatte am 29. Oktober um 12 Uhr 30 die Linie S. Gervasio, Racchiuso, Saedis erreicht.

Die 22. Schützendivision fand am 29. um 11 Uhr vormittag die Brücken bei Tarcento zerstört, das westliche Torreuser in starker Front besetzt. Der Divisionär meldete:

„Die Truppen sind infolge der gestrigen Leistungen, mangelhafter Ernährung und völliger Durchnässung ermüdet; ich hoffe jedoch, heute Tarcento zu erreichen.“

Um 12 Uhr 30 meldete Oberst Freiherr von Pasetti:

„Eine Kompagnie bereits über vorgefundenes Notsteg in Tarcento eingedrungen, andere Kompagnien folgen.“

Am Abend standen von der 22. Schützendivision die 43. Brigade in Tarcento, von der 98. Brigade 2 Bataillone Kaiserschützen in Tarcento und Magnano, 2 Bataillone auf den Höhen nordwestlich Tarcento, auf Mte. Champeon und Mte. Saert und westlich von Slaipano.

Am 30. nahmen die braven Steirer und die Kaiserschützen Osoppo und Gemona in Besitz.

Die Größe der Heldenleistung zeigt eine Meldung des Obersten von Pasetti vom 30. 10. in schlichten Worten:

„Das Regiment ist erschöpft; seit 23. keine volle Nachtruhe, schlechte Witterung, mangelhafte Ernährung; alle Maschinengewehre und 7 Geschütze getragen.“

Ist es da ein „Wunder“, daß die Italiener vor diesen bewußt den letzten Atem dransetzenden Helden der alten k. u. k. Armee zusammengebrochen sind? Das k. u. k. 1. Korps hat von allen Gruppen der 14. Armee den weitaus längsten und schwierigsten Weg in die Ebene zu erzwingen gehabt. Die Truppen des Korps haben, von ihrer Führung mit Siegerwillen und mit Siegeszuversicht erfüllt, Leistungen vollbracht, die den schönsten

Leistungen der herrlichsten Armee der Erde, der des Deutschen Reiches, ebenbürtig zur Seite stehen. Den Feind totzumarschieren ist eine Heldentat, würdiger als ein blutiger Sturm auf eine Festung.

Es hat immer nur eines klaren bestimmten Befehles bedurft, dessen Erfüllung auch dem einfachsten Manne als notwendig erschien, und unsere Truppe leistete das Geforderte. So war auch die Brücke südlich Tarcento über den Torre am 30. Oktober früh fertig. Das Korpskommando, das mit dem 55. Divisionskommando die Nacht in Nimis zugebracht hatte, konnte nach Tarcento gehen, indes die Truppen der 55. und südlich davon die der 50. Division, Detachements voraus, zum Tagliamento stürmten.

Am 30. traf das 3. Kaiserjägerregiment in Denzone ein; es hatte am 29. noch den Feind an der Sorcella di Musi geworfen.

Die Gruppe Wieden, Edelweißdivision und Deutsche Jägerdivision, hatte am 29. den Widerstand der Italiener gebrochen. Unter dem Vorsturm dieser Gruppe und dem der 59. Gebirgsbrigade der 10. Armee zum Tagliamento brach die ganze Zona Carnia zusammen, so daß nunmehr die ganze 10. Armee auf der ganzen Front bis zur Tirolergrenze in Vorbewegung kam. Ihre Truppen hielten sich an die Fersen der weichenden Italiener, ihren Rückzug in wilde Flucht treibend. So hatten auch Edelweißdivision und Deutsche Jägerdivision ihre Glanzleistung vollbracht.

Das Korpskommando fand Tarcento in traurigem Zustand. Ich betrat einen Laden; es war ein Papiergeschäft. Die Regale waren leer, der Fußboden war mit einer halbmeterdicken Schicht aller möglichen Papierwaren bedeckt; Tintenfassers waren zertreten, die Tinte über das Papier ausgeronnen: Ein Bild unsinnigster Verwüstung wertvoller Dinge. Ich betrat auch eine verlassene Woh-

nung, nach der Einrichtung zu schließen die Behausung einer wohlhabenden Familie. Im Speisezimmer stand der Tisch gedeckt, in der Mitte des Tisches der Suppentopf, herum sechs Teller, in den Tellern Suppe, in der Suppe die Löffel — und die Wohnung verlassen, die Kästen geöffnet, einiges in sichtlicher Hast herausgerissen, anderes zu Boden geworfen: Das Bild tollster, sinnlosester Glucht.

Wir trafen in Tarcento zahlreiche Dienstboten aus unseren slowenischen Gebieten. Diese gaben zu Protokoll: Vor drei Tagen waren italienische Soldaten in wilder Glucht nach Tarcento gekommen. Sie riefen der Bevölkerung zu: Wer sich retten könne, der rette sich, denn die Austriaci bringen alles mit Gas um. Auf das hin ergriffen die „Signori“ die Glucht. Auf allen Wegen und in jeder Art — zu Fuß, zu Rad, zu Pferd, mit Wagen und Kraftwagen — flohen die Leute sinnlos und topflos, all ihr Eigen zurücklassend. Nun begannen die italienischen Soldaten zu plündern und nach deren Abzug plünderte die gebliebene arme Bevölkerung weiter.

Unsere Truppen mußten sich aber ihre Lebensbedürfnisse in den Orten der Ebene — das Bild von Tarcento war das typische Bild aller italienischen Städte — holen, weil ja die ganze Unternehmung auf das Leben vom Lande aufgebaut war. Wo die Bewohner fehlten, keine Behörden da waren, mußten die Truppen sich selbst alles aus den Häusern zusammensuchen. Daß dabei auch noch vieles zerstört wurde, war unvermeidlich. Die schweren Schäden, die italienische Städte erlitten haben, sind nur dieser unflugen Haltung der Bevölkerung zuzuschreiben gewesen. Wo die Bewohner geblieben sind, geschah ihnen nichts zuleide; die Bedürfnisse der Truppe wurden regelrecht requiriert, so daß niemand zu Schaden kam.

Die Bezwingung des Tagliamento am 2. November 1917.

Während sich die vorstehend geschilderten Ereignisse vom 24. bis 30. Oktober beim 1. Korps abspielten, hatte die Hauptkraft der 14. Armee auch ganze Arbeit geleistet. Am 27. 10. fiel Cividale, am 28. Udine, der Standort der italienischen Heeresleitung während des ganzen Krieges, in die Hände der Deutschen. Nach überreicher Ernte an Gefangenen und an Beute aller Art erreichten die Kolonnen der 14. Armee am 30. den Tagliamento in der Strede von Codroipo bis zur Sella. Am 31. glückte es noch der südlichsten italienischen, der 3. Armee, auf das westliche Ufer zwischen Codroipo und Latisana zu entkommen. Ein „Spezial-Armeekorps“ (20. und 33. italienische Division) unter Generalleutnant Di Giorgio, war am 26. aus der Hauptreserve Cadornas mit Bahn am westlichen Tagliamentoufer flußaufwärts verschoben worden; es hatte die Aufgabe: Verteidigung des Tagliamento zwischen Pinzano und Cornino. Dieses Korps schob zur Deckung der Brücken von Pinzano und Cornino die Brigade Bologna auf das östliche Ufer vor, wohin auch Reste der italienischen Korps 4 und 30 zurückgegangen waren.

Schon am 28. Oktober, als sich die Divisionen des 1. Korps dem Gebirgsstande näherten, war der Befehl des Korpskommandos ergangen, die Tagliamento-Brücken bei Braulins, Cornino und Pinzano durch Detachements zu gewinnen, um ohne Zögern dem Feinde auf das rechte Ufer folgen zu können. (Siehe Seite 90.) Ein am 30. ergangener Befehl regelte den Übergang der 50. und 55. Division für den Fall der Gewinnung der Brücken. Aber die Brücken von Braulins und Pinzano wurden kurz darauf gesprengt — man hörte die Detonationen in Tarcento — und Übergangsversuche bei

Cornino am 31. mißlingen. Am 31. Oktober ging das Korpskommando nach Majano. Am 1. November nahm die 50. Division, im Verein mit Teilen der 55. und deutschen 12. Division, den Mte. Ragogna und säuberte so das östliche Ufer von den letzten Italienern. Am 1. November gegen 4 Uhr früh war in Majano ein starker Sprengschlag aus der Richtung Cornino gehört worden — er stammte leider von der dortigen Eisenbahnbrücke.

Die Lage drängte, denn vier Armeen standen nun am Fluß, ohne hinüberkommen zu können; es galt, dem Feind nicht die Zeit zu lassen, sich am Fluß zu einer planmäßigen Verteidigung einzurichten. Von dieser Erkenntnis war alles durchdrungen. Wie sehr jeder einzelne von dem Drang beseelt war, einen Übergang zu finden, mag die Tatsache beweisen, daß der tapfere Führer der 55. Division, Generalmajor Prinz Schwarzenberg, persönlich unter Lebensgefahr versuchte, den reißenden Strom zu durchfurten. Nur mit Mühe konnte er dem Tode durch Ertrinken entrißen werden¹⁾. Aber alle Versuche, einen Übergang zu finden, waren vergeblich. Da brachte die Tat einer tapferen Truppe die Lösung: Hauptmann Redl bezwang mit dem 4. Bataillon des bosnisch-herzeg. Infanterieregiments 4 den Tagliamento.

Was dieser Offizier mit seinem tapferen Bataillon seit 28. Oktober geleistet hatte, sei unter Benützung seiner eigenen Darstellung geschildert²⁾.

Am 28. Oktober um 11 Uhr 30 nachts erhielt das 4. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-

¹⁾ G.M. Prinz Schwarzenberg stellt in der Schrift „Bei Glitzsch und am Grappa“ fest, daß diese mir erstattete Meldung unrichtig war, was hiemit festgestellt sei.

²⁾ „Die Tagliamentoforcierung bei Cornino und das Bataillon IV/b h 4“ im Mai-Juniheft 1923 der „Militärwissenschaftlichen und technischen Mitteilungen“, Wien.

regiments 4, Hauptmann Redl, das nach einem erschöpfenden Marsch bei strömendem Regen spät abends in Tajpana westlich Platischis eingetroffen war, vom Brigadier, Oberst Graf Zedtwitz, den Befehl:

„Das Bataillon hat am 29. um 4 Uhr früh über Molmentet, Colloredo nach Roncis am Tagliamento abzumarschieren und die Eisenbahnbrücke in die Hand zu nehmen.“

Um 4 Uhr früh war das Bataillon, noch naß vom Vortage, im Marsch zum Tagliamento. Bei der Annäherung zum Torre erhielt das Bataillon Artilleriefeuer. Am Torre fand es alle Brücken zerstört. Hauptmann Redl und sein Adjutant, Leutnant Lang, suchten eine Furt; sie wurden aber weggeschwemmt. Ein zweiter Versuch gelang. Das Bataillon kam über den Torre. Um 12 Uhr nachts erreichte es Colloredo, dort wurde gerastet. Nachrichtenpatrouillen hatten die Brücken bei Pers vor Zerstörung gerettet, Gefangene gemacht, Tragtiere mit Sprengmunition erbeutet; sie fanden starken Feind. Am 30. früh war das Bataillon wieder auf dem Marsche. Da kam die Meldung: Bei Majano starker Feind; Mte. Ragogna und Höhen bei Susans stark besetzt.

Da Hauptmann Redl ein deutsches Bataillon, das er überholt hatte, im Marsche auf Sarla wußte, entschloß er sich, ohne Sicherung links zum Angriff auf die Höhen bei Susans zu schreiten. Zwei Kompagnien — 15. und 16. — hatten Majano durchschritten, die anderen zwei waren im Vorgehen durch Majano, als plötzlich aus allen Häusern des Ortes Gewehrfeuer brach. Ein italienisches Panzerauto griff aus Richtung Sarla ein. Die beiden vorderen Kompagnien erhielten Feuer von zwei Seiten. Rasch entschlossen drangen die tapferen Bosniaken in die Häuser ein. Ein solcher Kampf war ihr Element. Bald flogen Italiener aus den Fenstern der oberen Stodwerke heraus. In allen Gassen und Häusern tobte der Kampf. Handgranaten gaben den Unterton

und jagten das Panzerauto in die Glucht. Nach kurzer Zeit war der Widerstand der Italiener gebrochen. Etwa 1000 Gefangene standen schön geordnet auf dem Hauptplatz von Majano.

Die 15. und 16. Kompagnie waren unbekümmert um den in ihrem Rücken tobenden Kampf ihrer Aufgabe, Angriff Richtung Susans, nachgegangen; sie näherten sich der italienischen Stellung, als eine überaus schneidige deutsche Batterie durch den tobenden Ortskampf hindurch Majano durchheulte, am Westrand abproßte und das Feuer auf diese Stellung eröffnete. Bald darauf brachen die Bosniaken in die Italiener ein. Diese flohen gegen den Mite. Ragogna und zur Eisenbahnbrücke, verfolgt von der 16. Kompagnie. Viele Gefangene marschierten zurück. Die 16. Kompagnie stürmte mit den Glüchtenden über die Brücke. Aber starkes Feuer, das die Italiener in Freund und Feind sandten, vereitelte das Durchbrechen auf dem kaum einen Meter breiten linken Gehsteig. Die Dunkelheit war bei strömendem Regen früh eingebrochen. 20 Offiziere, 1500 Mann, 31 Maschinengewehre, 20 Maschinenpistolen, 2 Motorgeschütze, 6 Feldgeschütze, Wagen, Pferde, Kraftwagen waren die Beute des tapferen Bataillons. Das ganze Gelände um Susans im Rücken des Bataillons wimmelte von Italienern, so daß sich das Bataillon nach allen Seiten sichern mußte.

Das Streben des Hauptmanns Redl war es, die Zerstörung der Brücke zu hindern und den Sturm über die Brücke durch Überrumpelung bei Nacht doch noch zum Erfolg zu führen. Aber Generalstabshauptmann Freiherr von Tisljar versuchte bei Tag — wohl unter dem Eindruck der Stille und Leere auf der Insel — mit einigen Offizieren und Mannschaften den Sturm, der im Feuer der Italiener zusammenbrach. Als Hauptmann Redl zur Brücke voreilte, war es schon zu spät. Dieser Sturm

veranlaßte die Italiener, die zweite Brücke am 1. November gegen 4 Uhr früh zu sprengen. Am Nachmittag des 1. konnte die Insel besetzt werden. Das Bataillon Redl wurde zur wohlverdienten Ruhe und Erholung in Reserve gezogen.

Am 1. November wurde das AOK 14 ungeduldig und befahl, daß der Tagliamento in der Nacht zum 2. November unbedingt überschritten werden müsse. Doch alle Anstrengungen an der ganzen Front von der Sella bis zum Meere blieben auch da vergebens. Am Morgen des 2. lauteten wieder alle Meldungen: Übergang nicht gelungen.

Da regte Oberst Primavesi unser Vorfahren zur Eisenbahnbrücke an. Dort war auf den ersten Blick zu sehen, daß alle Versuche, durch diesen Fluß zu kommen, aussichtslos sein mußten, daß dagegen der einzige Weg über die gesprengte Brücke gehe. Das Mittelfeld der zweiten Brücke lag, an beiden Enden abgesprengt, zwischen den Brückenpfeilern, so daß die breiten Obergurten der Gitterträger etwa in gleicher Höhe mit der stehengebliebenen Brückendecke lagen. Schwindelfreie mußten da hinüberkommen und die Errichtung von Geländern ermöglichen, so daß zwei Stege gewonnen werden konnten. Überdies lag die Brückendecke des gesprengten Feldes etwa einen Meter über Wasser. Indes Oberst Primavesi auf die Insel ging, um dort die Lage zu erkunden, eilte der Korpskommandant nach Susans und gab dort dem Divisionär, GM. Prinz Schwarzenberg, den Befehl, die Versuche, durch den Fluß zu gehen, aufzugeben, dagegen den Weg über die gesprengte Brücke zu nehmen. Zum Übergang wurde der Division die gesamte Artillerie, auch die der 50. Division zugewiesen. Der Befehl hierzu wurde sofort zur 50. Division mit Fernspruch gegeben. Der Artilleriebrigadier erhielt Auftrag, festzustellen, wann die ganze

Artillerie feuerbereit sein konnte. Nach einiger Zeit meldete er: Um 4 Uhr nachmittag. Darauf gab der Korpskommandant den Befehl, um 4 Uhr Feuereröffnung der Artillerie, um 6 Uhr Infanterieangriff. Die Durchführung wurde in allen Teilen besprochen. Die Artillerie hatte die Straße von Braulins in der Enge bei Sompcornino abzuriegeln, einen Feuerbogen über Cornino und S. Rocco zu legen und die Straße und Eisenbahn nach Pinzano zu sperren, ferner die Brückenschanze zuzudecken.

Tatsächlich begann um 4 Uhr nachmittags das Artilleriesfeuer. Der Korpskommandant stand bei der Gebirgsartillerie auf der Höhe westlich Schloß Susans. Es war eine Freude zu sehen, wie Schuß auf Schuß dieser genau schießenden Geschütze in die Schanze traf, indes nach der anderen Seite immer einige Italiener aus der Schanze herausfuhren und das Weite suchten.

Während des Artilleriesfeuers bauten die Sappeurkompagnie 3/11 und die Baulompagnie 8/29 unter der Leitung des Hauptmanns von Barta an beiden Enden des gesprengten Brückenfeldes Leitern ein.

Um 6 Uhr 30 war die Arbeit beendet; der Übergang begann. Er war vom Divisionär dem bewährten Hauptmann Redl mit seinen tapferen Bosniaken anvertraut worden. Als sich gegen 7 Uhr einige Mann am diesseitigen Ende des feindwärts stehengebliebenen Brückenteiles gesammelt hatten, stürmte Sähnrich Ruic, Handgranaten schleudernd, gegen die Schanze vor. Mann für Mann folgten nun die Bosniaken, jeder sofort in die Schanze vorstürmend. Verzweifelt wehrten sich die Italiener. Doch nach einigem Ringen standen die Verteidiger entwaffnet zur Seite. Die Schanze war erobert — ein Fuß stand am westlichen Flußufer. Starkes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer schlug aus den Häuser-

gruppen von Cornino, Artilleriefeuer von den Höhen bei S. Rocco herüber. Langsam sammelten sich die 13. und 14. Kompagnie bei der Schanze.

Ihr Kommandant, Oberleutnant Brunner, erstürmte dann mit ihnen Cornino und S. Rocco. Bis 11 Uhr nachts waren beide Orte Haus für Haus von Italienern gesäubert, S. Rocco fest in unserem Besitz. Hauptmann Redl, der dem Halbbataillon nach Cornino gefolgt war, erwartete dort die sich sammelnden anderen Kompagnien. Um 11 Uhr nachts stand das ganze Bataillon Redl als erstes und einziges aller vier angreifenden Armeen auf dem westlichen Ufer des Tagliamento.

Hauptmann Redl wollte mit dem zweiten Halbbataillon gegen Pinzano vorstoßen, um seinem erhaltenen Auftrag zufolge die Brücken bei Slagogna und Colle und den Mte. Albignons zu gewinnen. Während er mit dem Oblt. Brunner telefonierte, hatte sein ungeduldig gewordener Stellvertreter, Hauptmann Mosted, der 16. Kompagnie, Oberleutnant Stein, gestattet aufzubrechen. Die Kompagnie verschwand in der Dunkelheit. Als nach einigen Minuten Hauptmann Redl den Vormarsch anbefahl, war die Verbindung zur 16. Kompagnie verloren gegangen. Doch Oberleutnant Stein wußte, worauf es ankam, es galt darum nur zu folgen. Aber bald stieß die Vorhut der 15. Kompagnie beim Vormarsch auf der Straße nach Slagogna auf Italiener. Der Ruf erscholl: „Chi va la?“ — im Nu waren die Rufer gefangen. Da prasselte heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer auf die 15. Kompagnie. Italiener waren von Sorgaria vorgestoßen und hatten sich offenbar zwischen die 16. und 15. Kompagnie eingeschoben. Die 15. Kompagnie war rasch entwirrt und bald knatterten auch unsere sechs Maschinengewehre. Dagegen schnatterten drüben mindestens 30 bis

40 Maschinengewehre. Handgranaten dämpften rasch die Angriffslust der Italiener. Die Lage der Kompagnie wurde gegen zehnfache Übermacht immer unangenehmer. Die Italiener begannen den linken Flügel zu umfassen. Da konnte nur ein Angriff an der Straße abhelfen. Eine Handvoll Leute stießen, den Leutnant Horacek an der Spitze, vor und bald darauf war die umgehende Abteilung, etwa hundert Mann, gefangen und sieben Maschinengewehre erbeutet. Es wurde Mitternacht. Die Italiener stießen unausgesetzt, besonders gegen den rechten Flügel vor. Von allen Punkten der schwachen Schar kamen Bitten um Unterstützung. Hauptmann Redl hatte keine mehr. Alles stand schon in der Front, auch die Köche und die Offiziersdiener. An das Brigadefkommando war Meldung mit der Bitte um Verstärkung abgegangen — aber woher sollte Unterstützung kommen, sagt Hauptmann Redl, „wenn die Brigade erst über eine Leiter herüberturnen muß. Am rechten Flügel stand es sehr schlecht, ununterbrochen drängte der Feind. Meine ganze Unterstützung war das herrliche Beispiel meiner Offiziere. Ununterbrochenes Zureden und Aufmuntern war unsere ganze Kraft“. Hauptmann Redl erkannte, was es bedeutet hätte, wenn auch dieser Wille nichts mehr half gegen die riesige Übermacht. Eine Katastrophe wäre die Folge gewesen. Ein Offizier nach dem anderen wurde abgeschossen, die Handgranaten waren verbraucht, die Munition wurde knapp. Hauptmann Redl schildert: „Endlos schien die Nacht, dabei keine Gefechtspause, immer angespannte Nerven. Langsam schwand die Hoffnung auf ein Durchhalten. Und doch! Wir mußten es bezwingen. Der seit langem hochgezogene Geist des oft erprobten Bataillons hielt auch diesmal die tapferen Bosnier zusammen. Er vollbrachte das Wunder dieser Nacht“.

Es wurde 1 Uhr, es wurde 2 Uhr. Da brauste ein Reiter durch die verblüfften Italiener, laut nach Hauptmann Redl rufend. Es war der Hornist der 16. Kompagnie auf einem erbeuteten Pferd. Er brachte die Meldung des Oberleutnants Stein: 16. Kompagnie hat die Brücke bei Slagogna und den Mte. Albignons besetzt, bei Slagogna eine feuernde Batterie erobert, den Verkehr des Feindes nach vorwärts und von vorne unterbrochen, Kraftwagen, Ordonnanzen und Meldungen abgefangen. Hauptmann Redl versöhnte sich mit dem Sehlen der 16. Kompagnie. Endlich um 3 Uhr früh kam eine Kompagnie 2er Bosniaken und etwa um 4 Uhr Oberstleutnant von Bizzaro mit weiterer Verstärkung. Nun gelang es, die Italiener von der Straße nach Slagogna ab und gegen die Weinberge zu drängen, wo sie dann — es war ein ganzes Regiment — gefangen genommen wurden. Da inzwischen auch die Gruppe des Oberleutnants Brunner die Höhen 733 und 846 in sicherem Besitz hatte und durch das Bataillon Oberstleutnant Graf Coudenhove der 2er Bosniaken verstärkt worden war, erschien die Tagliamentobrücke gesichert, der Übergang über den Fluß gelungen.

Cadorna gab am 4. November den Befehl für den Rückzug der ganzen italienischen Armee hinter die Piave. Und nun stürmten auf der ganzen Front unsere Truppen wieder siegesgewiß vor. In den ersten Tagen wurden im Tagliamentofnie durch gutes Zusammenarbeiten der Edelweißdivision, Deutschen Jägerdivision und 22. Schützendivision zwei italienische Divisionen, die 36. und 63., abgefangen — wir mußten tief nach Italien hinein, bis an die Etsch, ja bis Mailand kommen! Doch trotz allen Heldentaten blieb der Siegesturm an der Piave und im Grappa hängen. Die oberste Führung beherrschte die Lage nicht — in Tirol ließ man den Geschlagenen und nach und nach überall weichenden

Seind los, statt ihm zu folgen, so wie man stand und lag, um ihn in die Flucht zu wirbeln¹⁾).

Wenn wir auch das letzte Ziel des Kampfes — Vernichtung der ganzen italienischen Armee — nicht erreichten, so hatten wir doch alle das Gefühl, einen großen, ja gewaltigen Erfolg errungen zu haben. Waren uns doch schon in den ersten Tagen und dann immer wieder ganze Regimentskolonnen an Gefangenen entgegengezogen, die uns zuriefen: „Evviva l'Austria“ und „A Roma“. Sahen wir doch auf allen Straßen die Spuren eines zerschmetterten Feindes. Und doch hatte damals noch niemand von uns die ganze Größe des Erfolges erfaßt und erkannt. Erst das italienische Untersuchungswerk gibt uns ein klares Bild von dem „Wunder von Karfreit“, von der furchtbarsten Niederlage, die je ein Millionenheer eines ganzen großen Volkes erlitten hat. Das Untersuchungswerk schreibt:

„Schon in den ersten Stunden des Kampfes waren Artillerieabteilungen mit ihren Führern an der Spitze vom Schlachtfeld fortgeritten. Alles warf die Waffen weg. Man rief sich auf den Straßen gegenseitig zu: ‚Bürgerchen, der Krieg ist aus — führt hier der Weg nach Triest?‘ Unaufhaltsam ging die allgemeine Flucht nach Westen, alles war von tollster Kopflosigkeit ergriffen. Vorrückende Reserven wurden von den Flüchtenden mit den Rufen: ‚Streitbrecher!‘ und: ‚Es lebe Oesterreich‘ verhöhnt. Dicht gedrängt sahen die Soldaten auf allen Suhrwerken. In der Nacht erhellten ungezählte Brände den Himmel, Trunkene johlten und raubten. Die ganze zweite Armee²⁾ marschierte nach Hause. Die Grababzeichen wurden entfernt. Viele Soldaten kleideten sich überhaupt in Zivil, bildeten Räuberbanden und brandschatzten die Bevölkerung. Niemand glaubte an eine Verfolgung durch den Feind, alles jubelte: Der Krieg ist aus! 400 000 Versprengte und Deserteure durchzogen

¹⁾ Der Generalstabschef Conrads, Swlt. Richard Müller, nimmt in der Schrift „Bei Glitsch und am Grappa“ gegen diesen angeblichen „Vorwurf“ Stellung, den er als unberechtigt bezeichnet. Vergleiche hiezu „Theorie und Praxis in der Kriegskunst“, Seiten 287—291.

²⁾ Sie war 28 Divisionen stark!

Oberitalien; sie wurden erst an den Pobrüden¹⁾ aufgehalten und gesammelt."

Die italienische Untersuchungskommission begründet diesen Zusammenbruch der italienischen Armee an anderer Stelle folgend:

"Mit der Aufrichtigkeit, die uns in dem Bewußtsein geziemt, daß wir den Endsieg errungen haben, dürfen wir anerkennen, daß der feindliche Angriffsplan ebenso genial wie kühn erdacht war und mit Energie, Besonnenheit und Anwendung uns unbekannter Methoden in Szene gesetzt wurde, so daß der Feind sowohl was Zeit und Raum, als auch was die Methode anbelangt, die Überraschung, diese wesentliche Bedingung des Sieges, für sich hatte.

Nachdem der Anfangserfolg in einem ganz unerwarteten Maßstab errungen war, wußte ihn der Feind bis auf das Äußerste auszunützen, indem er uns ohne Unterlaß mit tollkühnen kleinen Detachements auf den Fersen blieb und uns hinderte, uns in vorbereiteten Stellungen zu setzen". (Italienisches Untersuchungs-
werk).

Das Bild einer zerschmetterten Armee!

Die Italiener geben ihre Verluste an mit: 800 000 Mann (10 000 Tote, 30 000 Verwundete, nahezu 300 000 Gefangene und weit über 400 000 Versprengte und Deserteure, die durch viele Monate nicht mehr in die Front gestellt werden konnten), 3152 Geschütze — die i. u. f. Armee hat den Krieg mit nicht viel mehr als 2000 Geschützen begonnen —, 1732 Minenwerfer, 3000 Maschinengewehre, ungeheure Massen an Munition, Verpflegung und Bekleidung, unzählige Pferde, Suhrwerke und Kraftwagen.

¹⁾ Die Pobrüden liegen 300 Kilometer vom Sonzo entfernt!

An diesen Zahlen gemessen ist die Isonzo-Offensive das gewaltigste kriegsgeschichtliche Ereignis der gesamten Menschheitsgeschichte.

Dieser Erfolg ist aber nicht etwa das Ergebnis einer „gewaltigen“ Übermacht. Wieder nach Angabe der Italiener haben 171 Bataillone der Mittelmächte in dieser Art 238 Bataillone der Italiener zerschmettert.

Auch nicht große Blutopfer hat dieser größte Sieg gekostet. Die drei Divisionen des 1. Korps haben kaum 2000 Mann eingebüßt — in der ganzen Zeit vom 24. bis zum 31. Oktober, von Glitsch bis an den Tagliamento. Es liegen nur von zwei Divisionen Verlustangaben vor. Die 22. Schützendivision meldete für diese Zeit 4 Offiziere, 79 Mann tot, 18 Offiziere, 485 Mann verwundet, also zusammen 83 Tote und 503 Verwundete.

Die Edelweißdivision gibt für dieselbe Zeit an: 8 Offiziere, 210 Mann tot und 23 Offiziere, 740 Mann verwundet. Von dieser Division hatte die Rombongruppe die größten Verluste: 6 Offiziere, 155 Mann tot, darunter 9 Mann erfroren, 14 Offiziere, 500 Mann verwundet. Die vier Bataillone auf dem Rombon hatten mehr Verluste als die zwölf der 22. Schützendivision von Glitsch bis an den Tagliamento. Kämpfe auf den Höhen eines Gebirges fordern immer große Blutopfer und sind doch nicht entscheidend.

Dieser herrlichste Sieg sollte uns Deutschen in mehreren Richtungen zur Lehre dienen. Er sollte vor allem allen Deutschen die Erkenntnis bringen, welche ungeheure Kraft in der Einheit des deutschen Volkes liegen würde, eine Kraft, die alle Schwierigkeiten der Jetztzeit und der Zukunft spielend überwinden ließe.

Uns Deutschösterreicher soll er mit Stolz und der vollverdienten Selbstachtung erfüllen, daß wir vollwertige Deutsche sind, einer der besten deutschen

Stämme. Er soll die Deutschösterreicher gegen ihre Helden vom Isonzo mit höchster Dankbarkeit erfüllen, die ihnen diese Erkenntnis brachten und die Deutschösterreich davor bewahrt haben, Kriegsschauplatz zu werden, die unsere Städte davor gerettet haben, das Schicksal von Tarcento zu erleiden.

Und alle Deutschen, Männer und Frauen, sollen den Vergleich ziehen zwischen der damaligen Zeit, in der unser Volk im vollen Glanz seines Heldentums und im Besitz seiner schimmernden Wehr ein Millionenheer in wenig Tagen friedenswillig schlagen konnte, und der Zeit des Zusammenbruchs, wo das deutsche Volk entwaffnet der Spielball seiner Feinde war, wo der Feind von „Caporetto“, siegestoll geworden durch einen nicht erkämpften „Sieg“, dem deutschen Heldenvolk im Bunde mit den anderen „Siegern“ ehrverletzende Bedingungen stellte und einem der edelsten Teile des deutschen Volkes in der Heimat Walthers von der Vogelweide und des Bauernhelden Andreas Hofer in unritterlicher Weise sein Volkstum nehmen will. Und wenn da bei Mann und Weib das deutsche Blut nicht aufwallt, wenn sie nicht erkennen, daß eine undeutsche und volkslose Führung uns in Sklaverei und Untergang führen müßte, wenn sie nicht erkennen, daß nur die Einheit des Volkes unsere Zukunft sichert, dann wird das deutsche Volk, wie in früheren Jahrhunderten, das Opfer macht- und ausdehnungslüsterner oder umstürzlerischer Feinde werden.

Die Helden vom Isonzo aber mögen allezeit voll Stolz rufen: „Ich war dabei, als wir Deutschen den Italienern am Isonzo das „Wunder von Karfreit“ bereiteten“. Und alle ihre Söhne und Enkel und Enkelkinder bis in späteste Geschlechter sollen allezeit voll Stolz sagen: „Mein Vater, mein Ahn war dabei, als die Italiener das „Wunder von Karfreit“ erlebt haben“. Sie sollen stolz sein auf das Heldengeschlecht ihrer Väter

und Ahnen, das erste, das je die Welt gesehen, und sollen nur ein Streben haben: ihnen gleich zu kommen in Heldensinn und Heldentum für ihr Volk. Sie mögen aber auch erkennen, daß uns nur starkes Volksgefühl fehlte, das nie ersetzt werden kann, auch nicht durch das stärkste Staats- oder Reichsgefühl, um dem militärischen Sieg auch den politischen zuzugesellen. Mögen sie erkennen: Einheit, ohne jedes Sondertum, ohne falsche Ehrsucht und ohne Zänkereien, und Wehrhaftigkeit sind die einzigen Heilmittel für unser Volk.

Im „Durchbruch am Isonzo II“ wird als Schluß ein Brief des Marschalls von Italien Luigi Graf Cadorna an General der Artillerie Krafft von Delmensingen veröffentlicht. In diesem Brief vom 30. September 1926 stellt Cadorna die Behauptung auf, daß der Zusammenbruch der Italiener am Isonzo weniger das Verdienst der Angreifer gewesen ist, als die Folge eines gerade in der Zeit um den 24. Oktober 1917 eingetretenen Tiefstandes der moralischen Verfassung der Italiener. Weil diese nachträglich aufgetretene, als Entschuldigung gedachte Behauptung auch von Schriftstellern auf Seite der Mittelmächte zum Schaden des eigenen Ruhmes als zu Recht bestehend angenommen wurde, muß gegen diese, den Tatsachen nicht entsprechende Behauptung hier Stellung genommen werden.

Vorerst soll klargestellt werden, daß in dieser Behauptung weniger eine Entschuldigung als eine schwere Beschuldigung des italienischen Heeres liegt, auch dann, wenn man sich auf das Beispiel anderer Armeen beruft. Es ist viel rühmlicher bei eigenem guten Stand an Moral und Kampfwillen einem in Führung und Stoßkraft überlegenen Feind zu erliegen, als an einem Tiefstand der eigenen Moral zugrunde zu gehen.

Nein! Am 24. Oktober 1917 war das italienische Heer von Cadorna bis zum letzten Soldaten auf seinem Posten, und es war von Cadorna, dem besten Heerführer, den Italien im Weltkrieg besaß, bis zum letzten Soldaten gut und voll Selbstvertrauen. Dies wurde durch die zuversichtlichen, ja überheblichen Äußerungen der Kommandanten des IV. Korps, der 2. Armee und des ganzen italienischen Heeres knapp vor Beginn des Angriffs — siehe Seite 15 — bewiesen. Keiner dieser Kommandanten wußte damals etwas von einem moralischen Tiefstand der Italiener; auch die Untersuchungskommission konnte keinen solchen Tiefstand der Moral feststellen, der gerade am 24. Oktober den Höhepunkt erreicht haben soll.

Nein! Der Zusammenbruch der guten italienischen Armee war ganz allein die Folge des Angriffs, der in klarer Erkenntnis und Einschätzung des Geländes, der Waffenwirkung und der Eigenart des Feindes (vergleiche Seite 51—53) angelegt und durchgeführt wurde. Die Anlage des Angriffs, das heißt die beiden Talstöße bei Glitsch und Karfreit, brachte die vollste Überraschung des Feindes und zwar sowohl der Truppen (vergleiche den Ausdruck des italienischen Artillerieoffiziers auf Seite 53) als auch der höheren Führung von der Division bis Cadorna, die eine fast völlige Lahmlegung der italienischen höheren und höchsten Führung mit sich brachte.

Ausschlaggebend für diesen Riesenerfolg waren somit unbedingt die beiden Talstöße, die sofort in den ersten Stunden der Schlacht den Zusammenbruch der italienischen Hauptstellung vom Kolowratrücken bis ans Sella-tal mit sich brachten. Diese mehr als 25 km breite Lücke, in der es keine italienische Stellung mehr gab, konnte nicht mehr geschlossen werden, und da auch der Versuch einer Befestigung einer rückwärtigen Stellung vor dem

Ansturm unserer Truppen zusammenbrach, blieb nur mehr der schleunigste Rückzug des ganzen italienischen Heeres übrig.

Daß die Italiener im Grappagebiet erfolgreichen Widerstand leisten konnten, war nicht — wie Cadorna und dessen Gewährsmänner glauben — die Folge der wiedergewonnenen Moral der Italiener, sondern die Folge unserer Fehler im Angriff (vergleiche die Darstellung in „Theorie und Praxis in der Kriegskunst“ Seiten 273 bis 291). An dieser Wahrheit kann auch der noch so heftige Widerspruch der Anhänger der alten „Lehre vom Gebirgskrieg“ nichts ändern.

Nachtrag.

Zum Talstoß bei Karfreit.

(Zur Fußnote auf Seite 75.)

Im Sommer 1937 bekam ich Einblick in eine umfangreiche schriftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Generalen Lequis und Krafft von Delmensingen über die Vorgeschichte des Talstoßes der 12. Infanteriedivision bei Karfreit.

Aus diesen Schriften ergibt sich zweifellos, daß der Kommandant der 12. Inf.-Div., Generalmajor Arnold Lequis, aus dem Rahmen der erhaltenen Befehle heraustretend, sich aus eigenem Entschluß zum Stoß im Jonzotal über Karfreit in das Natisonetal entschied, weil er darin das einzige Mittel erkannte, im Sinne des Grundgedankens der erhaltenen Befehle rasch, sicher und mit verhältnismäßig geringen Blutopfern einen gewaltigen Erfolg zu erzielen.

Es war Fügung des Schicksals, daß damals in den beiden wichtigsten Abschnitten des Angriffsraumes, bei Glitsch und bei Karfreit, Generale das Kommando führten, die unabhängig von einander den einfachen, klaren und vernünftigen Gedanken faßten und in die Tat umsetzten, die den Angriff auf den Bergen erwartenden Italiener im Tale zu überrennen und so für den Erfolg ihrer Waffen die wichtigste Vorbedingung zu schaffen: Die vollste Überraschung des Feindes.

Alle Befehle der dem Generalmajor Lequis vorgesehten Stellen wiesen die 12. Inf.-Div. und deren Nachbarn zur Rechten (f. u. f. 50. J.-D.) und zur Linken (Alpenkorps)

zum Angriff auf den Mte. Matajur. Daß die 12. Inf.-Div. entgegen dem Wortlaut dieser Befehle, aber deren Grundgedanken folgend, durch den Gefechtsstreifen der 50. Inf.-Div. nach Karfreit in den Gefechtsstreifen des f. u. f. I. Korps vorstieß, war ganz allein der klaren Erkenntnis, der Tatkraft und der Verantwortungsfreudigkeit des Generals Lequis zu danken, der auch mit deutscher Gründlichkeit mit den Offizieren seiner Regimenter darüber Schule hielt.

Weil der Stoß über Karfreit zum Herzstoß für die Italiener wurde, gebührt dem General der Infanterie Arnold Lequis als dem „Sieger von Karfreit“ ein Hauptverdienst an dem gewaltigen Durchbruchserfolg am 30. 30.

Alfred Krauß

f. u. f. General der Infanterie.

Das klassische Werk von Gen. d. Inf. Alfred Krauß

Theorie und Praxis in der Kriegskunst.

Mit 5 Textfiguren. Geh. M. 6.40, Lwd. M. 7.60.

„General Krauß, nach Feldmarschall Conrad von Hötzendorf wohl der bedeutendste f. u. f. Truppenführer und höherer Generalstabs-offizier im Weltkriege, hat unter obigem Titel ein überaus fesselndes Buch herausgegeben. Es verdient von den in deutscher Sprache nach dem Weltkriege bisher erschienenen militärischen Büchern neben dem Ludendorffschen 'Totalen Krieg' das allergrößte Interesse. . . . Diese klassischen Gedanken eines hervorragenden, kriegserfahrenen und ruhmvollen Führers sind sehr beherzigenswert.“

Gen. d. Inf. a. D. Weßell im „Militär-Wochenblatt“.

„Das Buch hat Temperament. Es ist viel Leben und Bewegung in ihm, wozu die flüssige Sprache ebenso beiträgt, wie die fesselnden Beispiele aus der Wirklichkeit, die jede Behauptung zu beweisen suchen.“
Kyffhäuser.

Inhaltsverzeichnis: Die Theorie: Die Vorbereitung des Krieges / Politik, ihre Einmischung in die Kriegsführung / Angriff oder Verteidigung / Kommandoverhältnisse / Kraftvereinigung / „Formen des Angriffs“ / Moden in der Kriegsführung / Der Wert der Heldentaten / Überraschung / Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie / Kavallerie / Passive Verteidigung / Geschützverluste / Festungen / Vernichtungswille / Psychologie. — Moltke — Schlieffen — Der Weltkrieg: Politik / Die Kriegsvorbereitungen / Die Operationspläne: Der Operationsplan von Generaloberst von Moltke. Der Operationsplan des f. u. f. Chefs des Generalstabes Gen. d. Inf. von Conrad / Der Verlauf des Krieges: Der Bewegungskrieg im Osten / Der Bewegungskrieg im Westen / Der Stellungskrieg / Der Eintritt Italiens in den Krieg / Die Eroberung Serbiens / Verdun und Südtirol / Das Kriegsjahr 1917 / Der Durchbruch am Sonjo / Der Grappa / Die Heeresgruppe Feldmarschall von Conrad / Der Ausklang des Krieges.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Krauß, Karlreit. 3. A.

Weitere Bücher von Gen. d. Inf. Alfred Krauß:

Gestalter der Welt (Große Feldherrn).

Mit 8 Bildnissen, 1 Karte und 3 Kartenskizzen. Geh. M. 4.50, Lwd. M. 6.—.

General Krauß schenkte mit diesem Werk dem deutschen Volk ein Buch von seltenem Reiz. Es ist klar, daß der Krieg wohl die gewaltigste Wirkung auf das Leben und die Entwicklung der Menschheit ausübt. Krauß zeigt es an den Lebensbildern von Alexander dem Großen, Hannibal, Cäsar, Hermann dem Cherusker, Mohammed, Karl dem Großen, Cromwell, Friedrich dem Großen, Washington, Napoleon, Wilhelm-Bismarck-Moltke.

„General Krauß ist als echter deutscher Mann, hoher Truppenführer und erfolgreicher Schriftsteller vielfach erprobt und allenthalben geschätzt. Seine kriegerischen Erfolge berechtigen ihn daher durchaus, die Führerprobleme an den Großen dieser Erde zu erhärten. Möge das prächtige Buch vielen Genuß und Gewinn bringen.“

Militär-Wochenblatt.

Der Irrgang der deutschen Königspolitik.

Lehren der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft. Geh. M. 7.20, Lwd. M. 9.—.

Krauß zeigt beim Durchschreiten der Jahrhunderte alle die Fälle auf, wo der Sondergeist und das Aufkommen von Teilstaaten die Macht des Reichs und die Größe des deutschen Volkes geschädigt haben. Ferner alle die Fälle, wo die Verfolgung und die Förderung außerdeutscher Ziele Reich und Volk schwerste Nachteile zugefügt haben.

„In seiner Darstellung, seiner Sprache, in der Fülle seines Stoffes und der Weite seines Blickes, endlich in seiner Überzeugungstreue verlangt dieses Buch Anerkennung. Über jeden Einwand erheben ist selbstverständlich auch sein politisches Ziel: den Weg bereiten zu helfen für ein großes deutsches Einheitsrecht über einem innerlich geschlossenen deutschen Volk. Daß dieses Ziel schon vor acht Jahren mit dieser Leidenschaft angegangen wurde, muß hoch gewertet werden.“

Büchertunde.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

General Alfred Krauß — Ein Vorbild für Volk und Heer. Von Konrad Leppa. Mit 5 Bildnissen und 5 Karten-Skizzen. Kart. Mf. 3.—, Lwd. Mf. 4.—.

„Diese Biographie wird man willkommen heißen, ist doch Krauß' starke aufrechte Persönlichkeit auf das engste verbunden mit einer der glänzendsten Waffentaten des alten Heeres, dem Durchbruch von Gitsch-Colmei. Selbstredend nimmt diese Tat einen Hauptteil des Büchleins ein — mit Recht. Es ist darin aber auch die rastlose Arbeit gewürdigt, die General Krauß in der Friedenszeit eingekehrt hat. Wehr und Waffen.“

Im Seldo unbesiegt / Österreich. Erlebnisse im Weltkrieg, erzählt von österreichischen Mittkämpfern. Herausg. von Hugo Kerschname, Generalmajor d. R. Mit 22 Bildnissen. Lwd. Mf. 4.50.

Aus dem Inhalt: Österreichische weiße Dragoner bei Jaroslawice am 21. August 1914, von Generalmajor Brosch v. Sohraheim / „Wiener Edelknaben“ mit preussischer Garde bei Jarfi (Nov. bis Dez. 1914), von Oberst Waldstätten-Zipperer / Von der Drina in das Herz Serbiens (1914), von Oberstlt. Adam / Um Stanislaw, von Generalmajor Greger v. Stirbul / Der Durchbruch bei Gorlice-Tarnow, von Generaloberst Arz v. Straußenberg / Das Landes-schützenregiment Nr. 1 in der 2. Jönzöschlacht, von Oberstlt. v. Lühow / Vor Belgrad 1915, von Oberst Mettelet, J.R. Nr. 74 / Mein erster Patrouillengang, von Cackée, k. k. Landsturmregiment Wien Nr. 1 / Ein Sieg der Treue. Das Wiener k. k. Schützenregiment Nr. 1 bei Olyta, Juni 1916, von Oberstlt. Angenetter / „Sturm-batterie Petrovics“, von Oberst Veith, Art.-Regt. Nr. 19 (später Nr. 5) / S. M. S. „Novara“ unter Linienkapitän Horthy im Seegefechte in der Straße von Otranto am 15. Mai 1917, von einem Seeoffizier.

„Diese Erzählungen und Schilderungen geben ein so farbenstarkes und eindrucksvolles Bild von den Anstrengungen, Taten und Opfern unserer alten Armee, das Werk ist ein herrlicher Spiegel soldatischer Treue und Opferbereitschaft, ein Heldengesang uralter germanischer Tüchtigkeit und Kraft.“
Neues Grazer Tagblatt.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Minenwerfer im Großkampf. Von Th. Spieß, Major beim Stabe der II. Marine-Artillerie-Abteilung. Mit Unterstützung von Kriegskameraden nach den amtl. Kriegstagebüchern bearbeitet. Mit 29 Abb., 7 Karten und Schießplänen. Geh. M. 3.80, Lwd. M. 4.60.

„Diese Schilderung gibt uns ein anschauliches Bild vom Wesen und der Wirkungsmöglichkeit der Minenwerfer und wird darüber hinaus zu einem leuchtenden Ehrenmal für die heldenhaften Leistungen ihrer tapferen Bedienungen . . . Nun ist auch der treuen Begleiterin der allen Stürmen des Krieges am härtesten ausge-setzten Infanterie ihr Recht geworden. Möge das Buch in recht viele Hände gelangen und die Kenntnis von dem Wert und den Leistungen der M.W. verbreiten helfen.“ Militär-Wochenblatt.

Der Kampfwagenkrieg. Von Gen. d. Art. i. R. Ritter von Eimannsberger. Mit 9 Textfiguren. Geh. M. 8.—, Lwd. M. 9.—.

„Alle Schlüsse sind mit zwingender Logik gezogen. Mag man ihnen nicht in allem und jedem folgen, — so viel ist sicher, hier sind klare und mutige, positive Vorschläge, die sich nicht mit Redensarten abtun lassen, sondern denen man nur mit ebenso klaren und gründlich fundierten Gegenvorschlägen gegenüber treten kann.“

Gen. d. Art. a. D. Krafft v. Dellmensingen.

Seldmarschall Karl von Bülow. Von Ludwig Frhr. von Gebfattel, General d. Kav. Mit 7 Karten und 2 Bildern. Geh. M. 6.30, Lwd. M. 8.—.

Bülow wird häufig für den Ausgang der Marneschlacht verantwortlich gemacht. Demgegenüber weist der Verfasser auf Grund zehnjähriger Studien einwandfrei nach, daß gerade Bülow von Anfang an operativ richtig gehandelt hat. So wächst das Buch über eine sehr anschauliche Darstellung eines altpreussischen Soldatenlebens zur Ehrenrettung eines unserer hervorragendsten Heerführer empor.

Generalfeldmarschall von Mackensen. Von Bukarest bis Saloniki. Nach Miterlebtem und an Hand von Urkunden dargestellt von Hauptmann a. D. Max Euyken. 1920. Geh. M. 1.80.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Heigls Taschenbuch der Tanks. Ausgabe 1935.

Neu bearbeitet von O. H. Hader, Wiener-Neustadt, R. J. Jds, Minneapolis, O. Merker, Landstrona, G. P. von Zejschwiß, Berlin.

Teil I: Wesen der Panzerkraftfahrzeuge, Panzererlernungsdienst A—F. Mit 306 Abb. und 61 Bildtafeln. Lwd. Mf. 10.—.

Teil II: Panzererkennungsdienst G—Z, Panzerzüge und Panzerdraisinen. Mit 334 Abb. und 67 Bildtafeln. Lwd. Mf. 10.—.

Teil III: Der Panzerkampf. Kriegslehren, ausländische Verwendung und Abwehr. Von Hauptmann G. P. v. Zejschwiß. Mit vielen Abb. In Vorbereitung. In Lwd. etwa Mf. 10.—.

„Das Taschenbuch erscheint nun zum vierten Male, in etwas anderer Form, knapper und übersichtlicher. Die einzelnen Abschnitte geben uns ein klares und umfassendes Bild über alle wichtigsten Arten von Panzerfahrzeugen, wie sie in fremden Heeren zu finden sind, sowie deren Fähigkeiten und Eigenschaften, also alles das, was der Soldat wissen muß, insbesondere der, der auf ihre Abwehr bedacht sein muß. Wie die bisherigen Taschenbücher Heigls, so wird auch diese Ausgabe weitere Verbreitung finden als das heute unentbehrliche technische Nachschlagebuch über alle Panzerfahrzeuge, die in fremden Heeren zu finden sind.“ St. Christophorus.

Lieferbar sind noch die früheren Ausgaben vom

Taschenbuch der Tanks. Von Dr. techn. Fritz Heigl, Österr. Major a. D.

Ausgabe 1930: Straßenpanzer, Neue Tanks, Panzerzüge. 387 Seiten mit 186 Textabbildungen und 46 Tafeln mit Schattenrissen, Skizzen und Zeichnungen. In Leinen geb. Mf. 13.50.

Ausgabe 1927: Räder-Kaupensfahrzeuge, Moderne Tanktattik, Neue Tanks. Mit 63 Abbildungen und 13 Tafeln. In Lwd. Mf. 8.—.

Ausgabe 1926: Wesen, Erkennung, Bekämpfung der Tanks. 400 Seiten mit 103 Textabbildungen und 65 Tafeln mit Schattenrissen, Skizzen und Zeichnungen. In Lwd. Mf. 12.—.

Ausgabe 1926 und 1927 zusammen nur Mf. 15.— statt Mf. 20.—. Beide Bände zusammen mit der Ausgabe 1930 bezogen nur Mf. 23.50 statt Mf. 33.50.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Soldaten oder Militärs. Von B. von Volkmann-Leander. 4. Auflage. 13.—15. Tsd. Geh. Mk. 3.—, Lwd. Mk. 4.—.

Aus dem Inhalt: Kampfansage / Vorzeit / Getreueste Opposition / Der Kriegsherr / Die eiserne Mauer / Das Militärkabinett / Sattel oder Sessel / Kriegsspiel / Offizierkorps und Politik / Garde / Bildung / Traditionen und Dekorationen / Disziplin / Unteroffizierskorps und Verbeamtung / Führer.

„Es ist ein Buch des Kampfes, des Willens, geboren aus den Schlachtgewittern der Westfront, verzweifelten Jahren der Kriegsgefangenschaft und zermürbenden Kämpfen im Deutschland der Gegenwart. Volkmann war einer der schneidigsten deutschen Reiteroffiziere, ein rechter Frontsoldat von rauher und gerader Art. Diesem Frontsoldatentum stellt er gegenüber den Typ des Militärs, des Offiziers, der kein Kämpfer mehr ist, sondern ein Beamter, ein Philister oder gar ein Streber, der den Schein höher stellt als das Sein, die Bildung höher als den Charakter, den Rod höher als das Herz. Unter diesem Gesichtspunkt behandelt er die Grundfragen des Soldatentums, die die Grundfragen des Kaiserlichen Heeres ebenso sind wie der gegenwärtigen und künftigen deutschen Wehrmacht. Es fällt begreiflicherweise manch bitteres Wort gegen unwahrhaftige oder verfallte Einrichtungen und Gebräuche auch gegen einzelne Persönlichkeiten, die am falschen Platze standen. Trotz allem und gerade deshalb wird es jedem alten Frontsoldaten warm ums Herz, denn Volkmann spricht aus, was jeder von uns empfunden hat, ohne es auszusprechen. Der Wert des Buches liegt darin, daß es sich nicht in negativer Kritik erschöpft, sondern daß es immer und überall betont, wie es besser gemacht werden kann und an vielen Stellen besser gemacht worden ist.“

Deutsche Jäger-Zeitung (Ztschr. d. Verb. der ehem. Jägertruppen).

Wir von der Infanterie. Tagebuchblätter aus 5 Jahren Front- und Lazarettzeit. Von Dr. Fr. Lehmann. 3. Aufl. (20.—24. Tausend.) Geh. Mk. 2.70, Lwd. Mk. 4.—.

„Das Buch ist das Heldendental des deutschen Frontsoldaten. So war er in Wirklichkeit und so soll er dem deutschen Volke ein Vorbild zur Nachahmung bleiben. Das Buch ist bescheiden und sachlich, geht zwar an Mißständen und Fehlern nicht vorbei, wahr aber immer Anstand und Vornehmheit der Seele, so daß man den Verfasser als wahrhaft deutschen Mann lieb gewinnen muß. Sein ganzes Erleben tritt uns plastisch entgegen. Das Buch ist ein Meisterwerk.“
Militär-Wochenblatt.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Handbuch der Luftfahrt. (Ehemals Taschenbuch der Luftflotten von W. von Langsdorff). Jahrgang 1937/38. Herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsluftfahrtministeriums von Oberleutnant a. D. **G. W. Seuchter**, Major (E) **Dr. Kürbs** und Ingenieur **Richard Schulz**. 496 Seiten mit 700 Abbildungen und Skizzen. Leinenband Mf. 8.—.

Urteile über den Jahrgang 1936:

„Das Handbuch gliedert sich in zwei Hauptteile; der erste umfaßt die Gliederung der Luftfahrt in aller Welt, wobei bei jedem Land alle Unterlagen über die Luftwaffe, die Zivilluftfahrt, die Bodenanlagen und die Sachpresse eingehend geschildert werden. Der zweite Teil bringt sämtliche Motorflugzeug- und Flugmotorenhersteller und anschließend eine Übersicht über das in allen Staaten erzeugte Luftfahrtgerät, getrennt nach Militärflugzeugen, Zivillflugzeugen und Flugmotoren.

Für den militärischen Sachmann ist daher das „Handbuch der Luftfahrt“ einfach unentbehrlich, da er hier alle Angaben findet, die er benötigt.“ Deutsche Luftwacht, Ausgabe Luftwehr.

„Das Handbuch ist ein hervorragendes Nachschlagewerk über alle Fragen, die das zivile und militärische Flugwesen betreffen.“ Wehrfront.

Trotz allem! Ein Buch der Front. Von **Helmut Stellrecht**. Geh. Mf. 4.—, Lwd. Mf. 5.40.

„Trotz allem‘ gehört zu den vollkommensten Kriegsbüchern, die Remarques Schmähchrift an die Öffentlichkeit genötigt hat. Aus diesem Buch spricht die Wahrheit des Erlebens.“

Generalfeldmarschall von Madsen.

„Dieses Buch ist endlich das Kriegsbuch des Feldartilleristen. Wir wünschen ihm weiteste Verbreitung unter den Kameraden, die in jedem Abschnitt, in jeder Szene ihr eigenes Erleben, sich selbst und liebe Kameraden gezeichnet finden.“ Die heßische Artillerie.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Das deutsche Führergesicht. 200 Bildnisse deutscher Kämpfer und Wegsucher aus zwei Jahrtausenden. Mit einer Einführung in den Geist ihrer Zeit von **Dr. Karl Richard Ganzer**. 12.—22. Tausend. Steifumschlag Mk. 3.20, Lwd. Mk. 4.20.

„Es war ein ausgezeichnete Gedanke, ein Buch zu schaffen, in dem uns die Führerpersönlichkeiten einer zweitausendjährigen deutschen Geschichte nähergebracht werden. Ganzer hat diese Aufgabe in bewundernswerter Weise gelöst, indem er eindrucksvolle Bildnisse von Soldaten und Staatsmännern, Politikern, Forschern, Kaufleuten usw. zusammenstellt und durch knappe klare Sätze das Wesen der dargestellten Persönlichkeit umreißt.“ Wehr und Waffen.

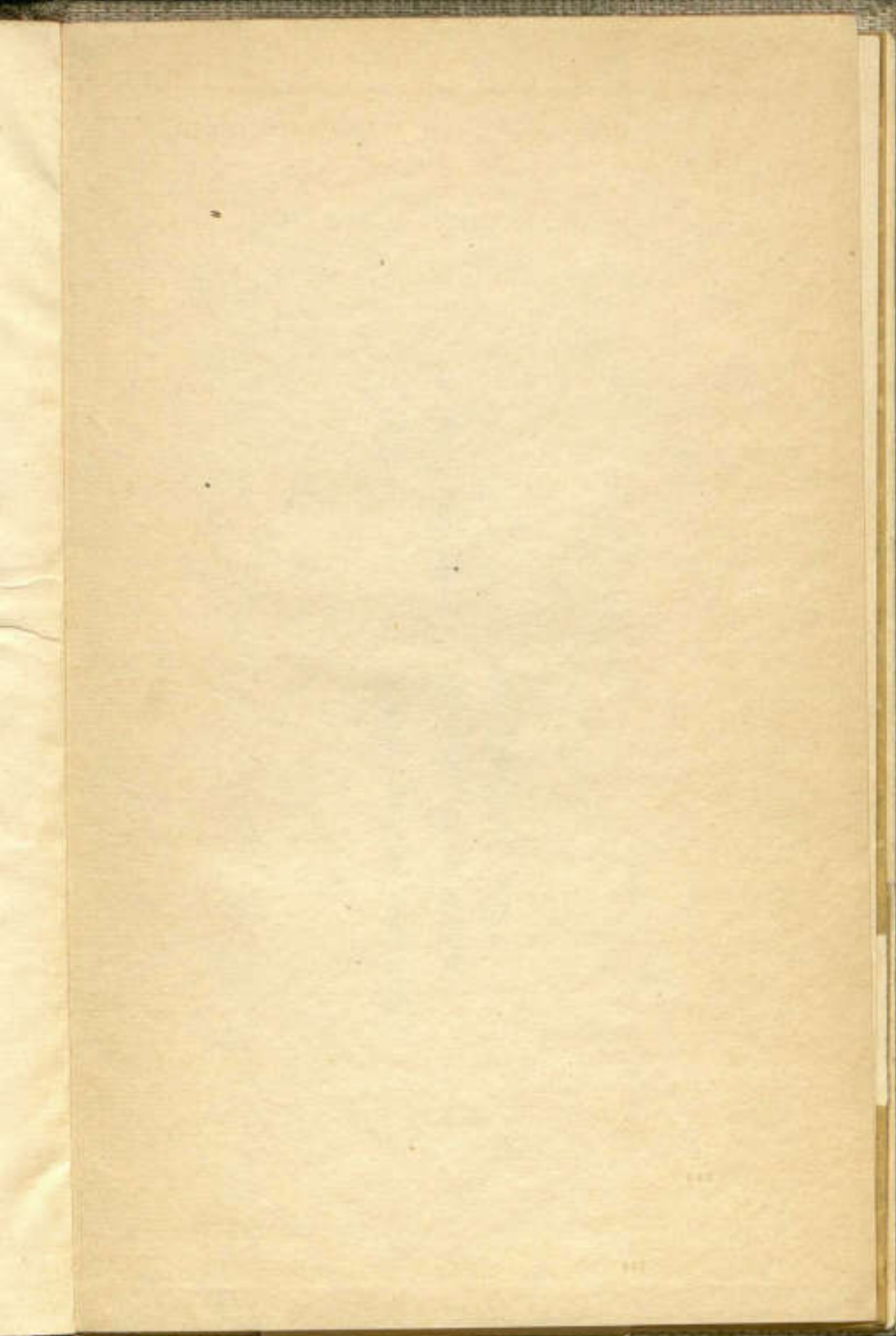
Weltfreimaurerei / Weltrevolution / Weltrepublik. Von **Dr. Fr. Wühl**. Vollständig neu bearbeitet und neu herausgegeben von Rechtsanwalt **Robert Schneider**, Karlsruhe. Mit 24 Bildern. 12. Aufl. 57.—63. Tsd. Geh. Mk. 5.40, Lwd. Mk. 6.60.

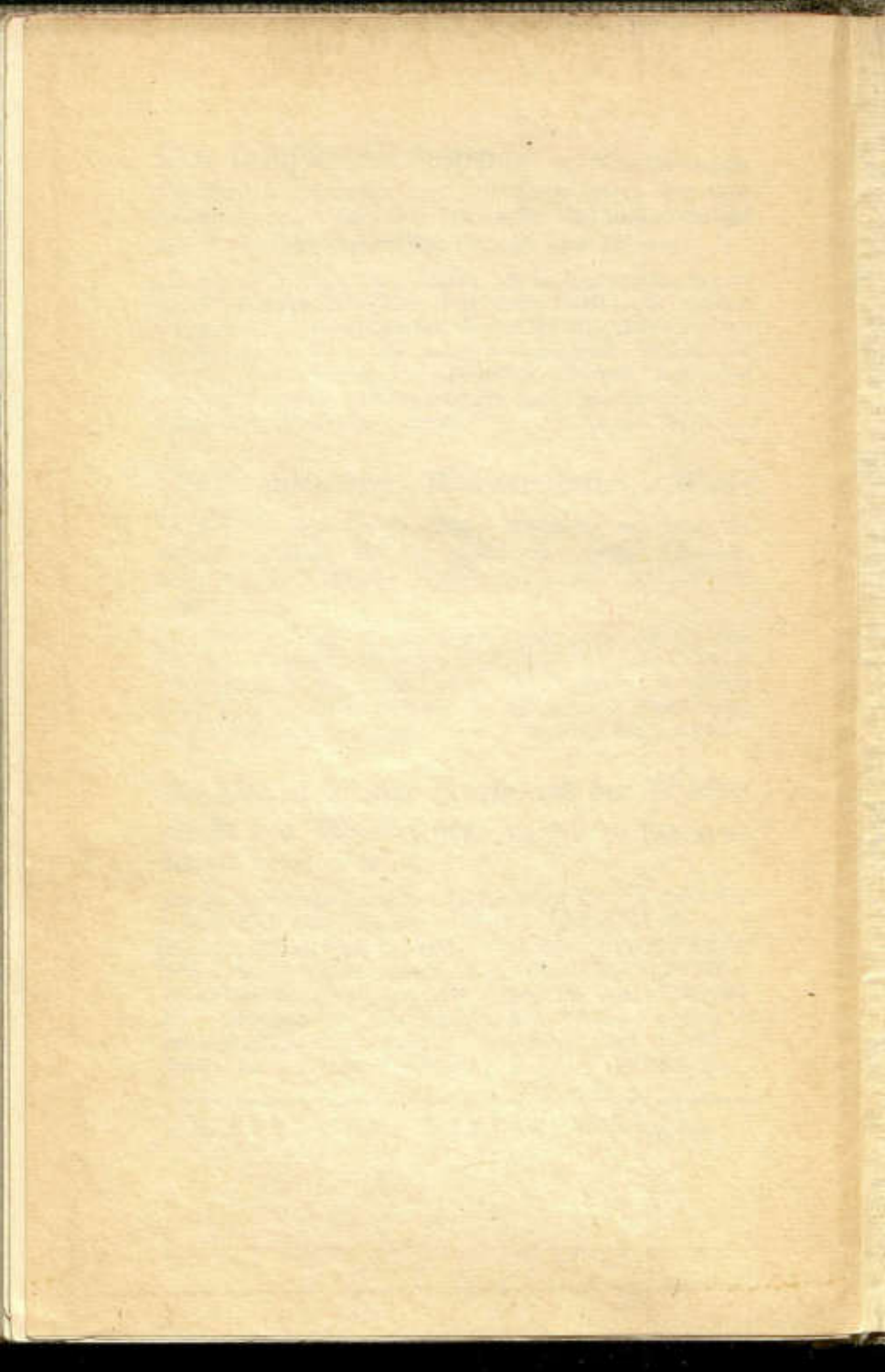
„Die Weltpolitik bekommt ein anderes Gesicht, wenn man sie unter den hier aufgezeigten Blickpunkten betrachtet. Wie dieses Buch in den fünfzehn Jahren seines Bestehens die Aufklärung in weiteste Kreise trug, so wird es weiter wirken als wertvolle Abwehrwaffe im Dienst der gerechten Sache.“ Deutsche Wochenschau.

Die Politik Kaiser Karls und der Wendepunkt des Weltkrieges. Von Prof. **Dr. Rich. Sester**. Geh. Mk. 7.20, Lwd. Mk. 9.—.

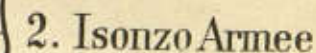
„Da die Beschäftigung mit dem Legitimus und dem politischen Katholizismus eine volkspolitische Notwendigkeit ist, sei mit um so größerem Nachdruck auf Sesters Werk verwiesen. Geschulte Art der Darstellung, Verbindung mit den übrigen Ereignissen der politischen und militärischen Weltkriegsgeschichte, sorgfältige, aber unaufdringliche Behandlung des wissenschaftlichen Apparats und vor allem die weltanschaulich-politische Haltung lassen Sesters Werk ungleich geeigneter als . . . 's Buch erscheinen.“ Büchertunde.

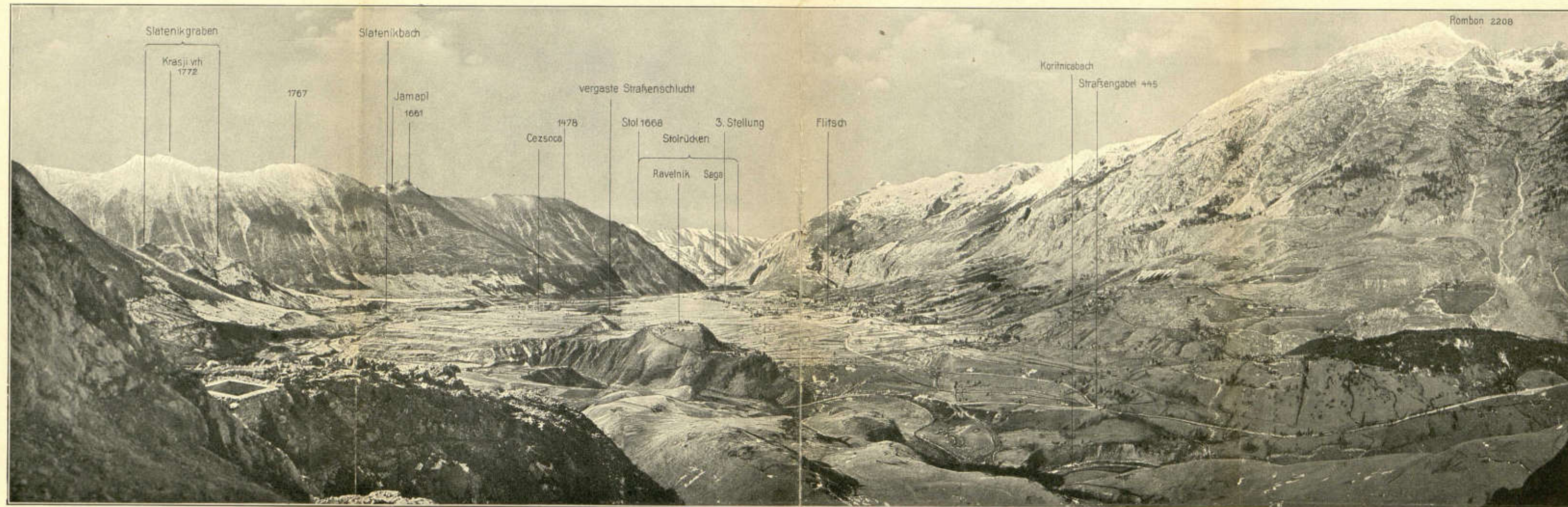
J. S. Lehmanns Verlag / München 15





10. Armee





Ansicht des Glitscher Beckens vom Fuße des Svinjal

11

2 Beilagen zu Krauß, Das „Wunder von Karfreit“.

1 Ansicht des Glitscher Beckens vom Fuße des Swinjal

1 Skizze des Durchbruchraumes der 14. Armee.



सर्वत्र प्रचलित
सर्वत्र प्रचलित